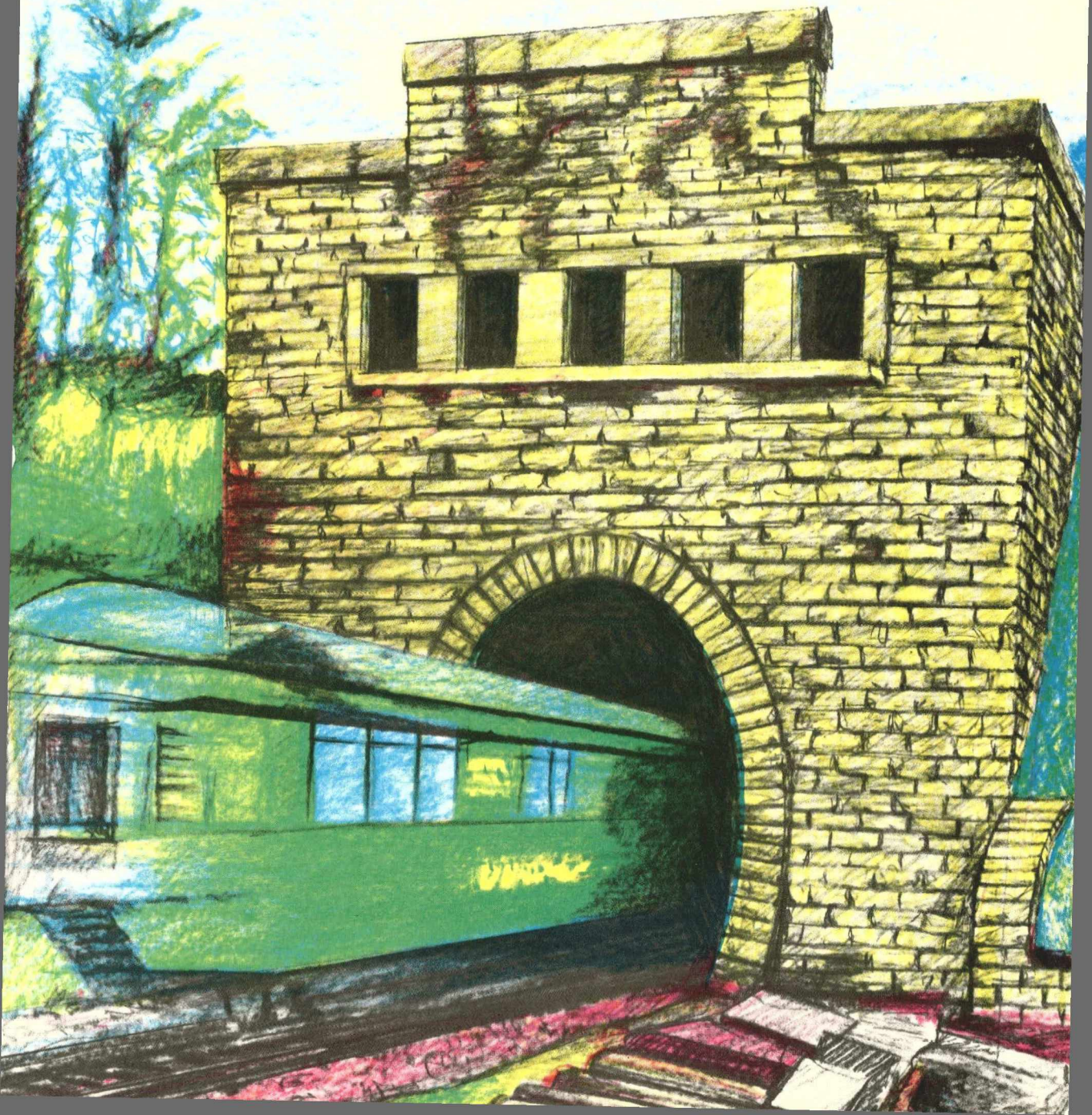
Grenchner Jahrbuch 1986



Grenchner Jahrbuch 1986

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

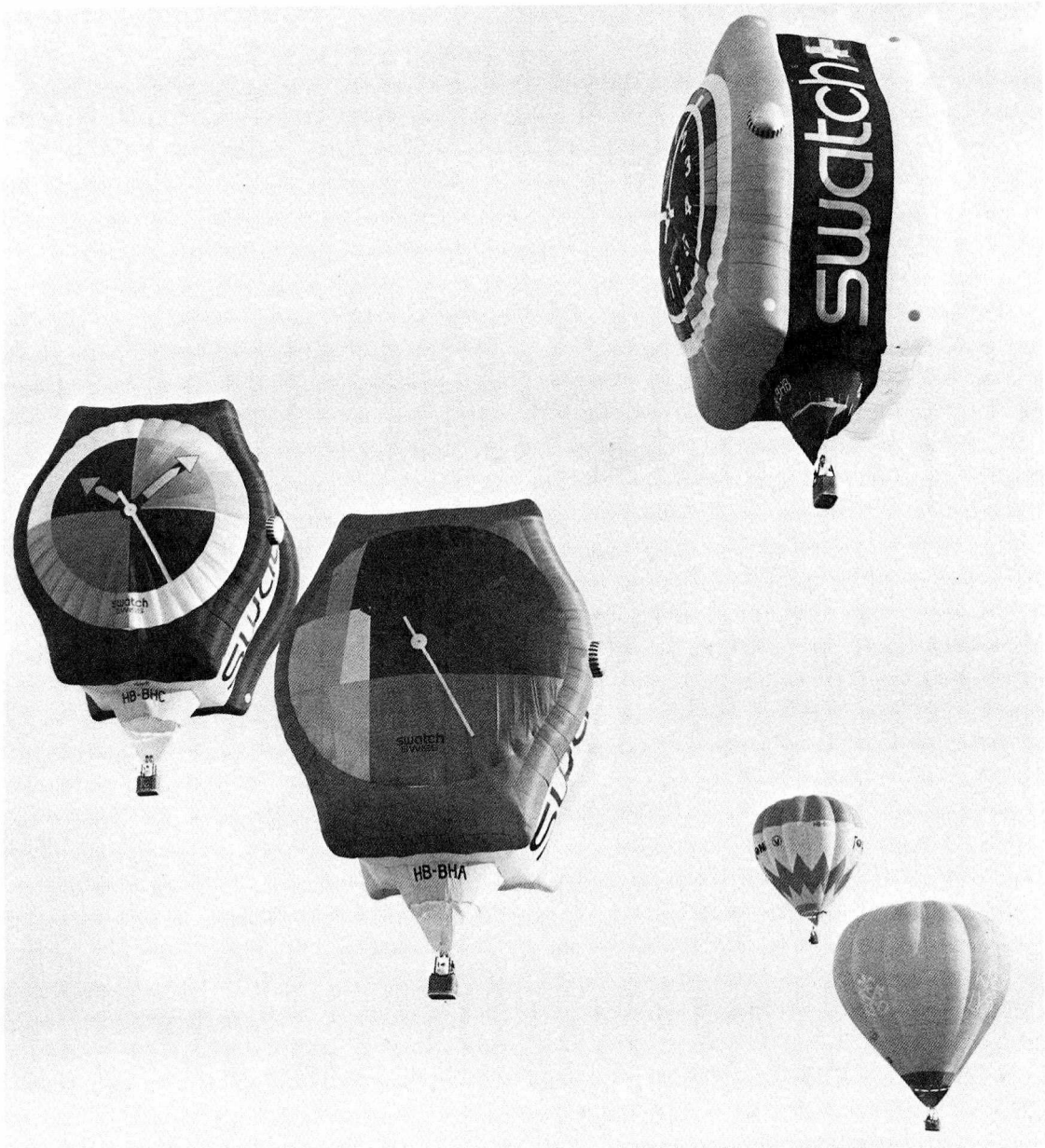
Grenchner Stadtbild 1986



Neue Wohnsiedlungen entstehen: In verdichteter Form am Eschenrain . . .



. . . in lockerer Bauweise oben in der Schönegg-Gegend.



An einigen Tagen hing der Grenchner Himmel voller Swatch-Ballone . . .

Rainer W. Walter

Berufsbildungszentrum Grenchen – ABSTIMMUNGS-THRILLER

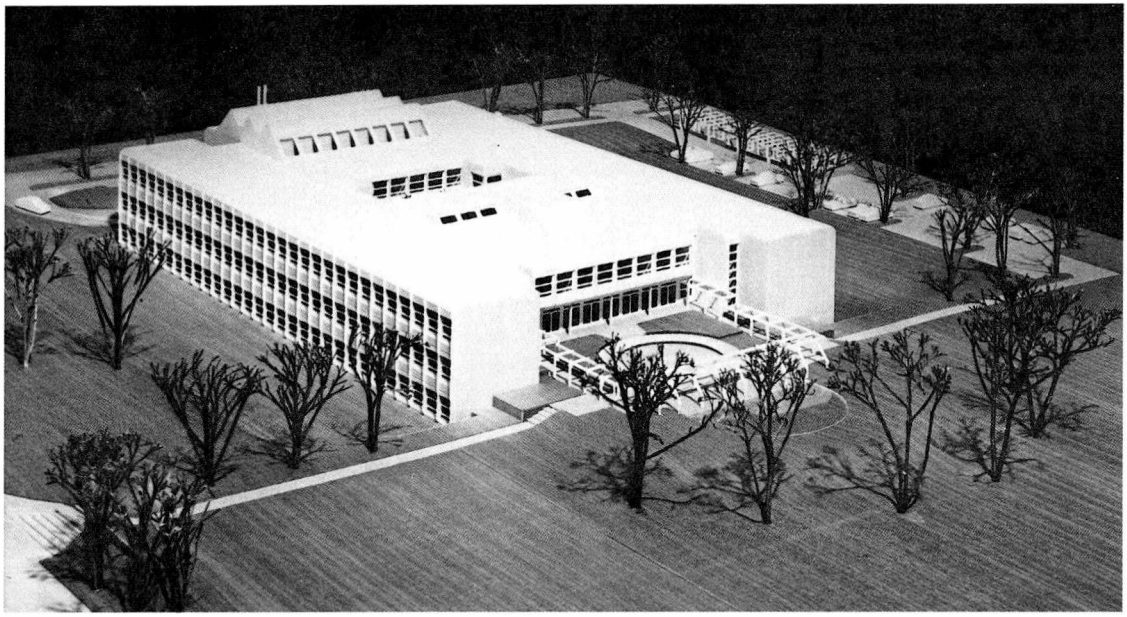


Erinnern Sie sich noch an das hübsche Mädchen, das für das BBZ Grenchen warb?

Der 28. September 1986 wird in die Geschichte Grenchens eingehen. Nach einem monatelangen, zum Teil heftigen Abstimmungskampf stimmten die Solothurner Stimmbürger mit der hauchdünnen Ja-Mehrheit von bloss 753 Stimmen dem kantonsrätlichen Projekt für ein Berufsbildungszentrum (BBZ) in Grenchen zu. Jörg Kiefer schrieb in seinem Kommentar zum Abstimmungsergebnis in der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Insgesamt hat der Kanton Solothurn am Abstimmungswochenende eine Belastungsprobe bestanden, die bei einem umgekehrten Ergebnis zu innerkantonalen Spannungen hätte führen können, weil Grenchen im Zuge der Regionalisierung der Berufsbildung ein BBZ versprochen worden war.»

Es begann vor 20 Jahren

Geradezu folgerichtig verliefen die Vorbereitungen für das Grenchner Berufsbildungszentrum. Eine Spezialkommission in Grenchen erarbeitete in den Sechzigerjahren ein Raumprogramm aus, nachdem festgestellt werden musste, dass die bisherigen Räume für einen zeitgemässen, zukunftsorientierten Unterricht nicht mehr ausreichen würden. 1971 wurde das Solothurner Berufsbildungsgesetz angenommen, die Berufsschulen wurden Sache des Kantons und damit auch das Projekt BBZ Grenchen. Eine Planungskommission des Kantons legte 1977 ihren Bericht über die Entwicklung der solothurnischen Berufsbildungszentren ab, und 1978 stimmte der Kantonsrat diesem Konzept zu, in dem das BBZ Grenchen Bestandteil



So soll das BBZ Grenchen aussehen.

bildete. Bereits ein Jahr später bewilligte der Kantonsrat einen Kredit von 2 440 550 Franken, um ein Grundstück im Gebiet der Sportstätten zu erwerben. Der Kanton besass nun 25 000 m^2 Land, um das BBZ zu realisieren. Mit einem Kredit von 100 000 Franken wurde ein Projektwettbewerb durchgeführt. Aus 54 eingereichten Arbeiten wurde jene von Hans Zangger, Architekt BSA, Zürich, zur Weiterbearbeitung ausgezeichnet. Am 28. November 1982 bewilligte das Solothurner Volk einen Projektierungskredit von 815 000 Franken. Am 19. März 1986 stimmte der Kantonsrat mit rund 120 zu 4 Stimmen dem Detailprojekt und einem Kredit von brutto 26,975 Mio. Franken zu.

Vier Schulen unter einem Dach

Bei der Projektierung des Berufsbildungszentrums Grenchen ging man davon aus, dass die vier Berufsschulen, die Gewerblich-industrielle Berufsschule (GIBS), die Kaufmännische Berufsschule (KBS), die Ingenieurschule Grenchen-Solothurn (IGS) und die Technikerschule für Informatik (TSI) unter einem Dach zusammengefügt werden müssten. Man darf davon ausgehen, dass gegenwärtig rund 850 Schüler und Studierende an diesen vier Schulen unterrichtet werden. In dieser Zahl sind die Freifachschüler und die Besucher von Weiterbildungskursen nicht eingeschlossen.

Der Abstimmungszeitung entnehmen wir folgende Angaben über das detaillierte Projekt:

«Mit den Mitteln, die mit dem Volksentscheid vom 28. November 1982 zur Verfügung gestellt worden waren, wurde in der Folge das damals vorliegende Vorprojekt zu einem baureifen Bauprojekt ausgearbeitet; ferner wurden ein ausführliches Energiekonzept und der detaillierte Kostenvoranschlag mit der Beschreibung der vorgesehenen Arbeiten und Lieferungen mit Bezeichnung der gewählten Materialien, Ausmasse und Preise erstellt.

Im Verlauf dieser Arbeiten wurde das Raumprogramm, das wegen der rückläufigen Schülerzahlen

und strukturellen Veränderungen gegenüber dem Wettbewerbsprojekt um über 40 Prozent reduziert worden war, noch weiter gestrafft beziehungsweise modifiziert. Im wesentlichen ging es dabei um die zusätzliche Eingliederung der Abteilung Elektrotechnik der Ingenieurschule Grenchen-Solothurn und der neuen, 1984 gegründeten kantonalen Technikerschule für Informatik in das BBZ. Diese Forderungen konnten erfüllt werden, ohne dass der Baukörper wesentlich vergrössert werden musste. Dies konnte allerdings nur erreicht werden durch

- Verzicht auf eine Aula, dafür Ausbau des Naturlehrzimmers zu einem einfachen Hörsaal (auch als Aula benützbar);
- Verzicht auf eine Einstellhalle im Untergeschoss, an deren Stelle die zusätzlichen Räume der IGS/TSI kommen;
- polyvalente Nutzung innerhalb der zur Verfügung stehenden Unterrichtsräume beziehungsweise allgemeine Nutzungsverdichtung, vor allem zwischen GIBS und IGS/TSI.

Nach diesen Modifikationen entfallen nun auf die einzelnen Schulen die folgenden Flächenanteile (exklusive Turntrakt):

- GIBS 2678 m^2 = 46,6 %
- KBS 1015 m^2 = 17,7 %
- IGS/TSI 2052 m^2 = 35,7 %

Dies ergibt eine Gesamtfläche von 5745 m^2, die wie folgt aufgeteilt wird:

GIBS:

5 Klassenzimmer für Allgemeinbildung
8 Klassenzimmer für Berufskunde
2 Spezialzimmer für Informatik-, CN- und CNC-Unterricht
5 Demonstrationsräume (Metall, Feintechnik, Elektro, Decolletage, Baukunde)
diverse Vorbereitungs- und Materialräume

KBS:

5 Normalklassenzimmer
3 Zimmer für Bürotechnik, Verkaufsübungen und Maschinenschreiben
Vorbereitungs- und Nebenräume

IGS/TSI:

2 Normalklassenzimmer (abends belegt die IGS auch Räume der GIBS und der KBS)
1 Zeichnungssaal
1 Maschinenlabor
1 Elektrolabor
1 Mikrocomputerlabor
1 Informatiklabor
Vorbereitungs- und Materialräume

Zu diesen Unterrichtsräumen kommen die allgemeinen Räume:

Garderoben, Verwaltungsräume, Kantine, Naturlehrzimmer, Bibliothek, 1 Reservezimmer, Schutzräume, technische Zentralen.

Der Turntrakt mit einer Doppel-, eventuell Dreifachturnhalle, Schulküche, Hauswirtschaftsraum, Schüleraufenthaltsraum und Abwartwohnung wird erst in einer zweiten Etappe realisiert werden.

Die bauliche Konzeption des BBZ kann wie folgt beschrieben werden: Die Gesamtanlage umfasst einen Schultrakt und einen Turntrakt, der in einer zweiten Bauetappe erstellt werden soll. Das Areal grenzt längsseits an die Kantonsstrasse Grenchen — Arch (Staadstrasse), westlich des bestehenden Fussballstadions. Die ganze Anlage wird bestimmt durch eine nord-süd-orientierte Symmetrieachse. Die beiden im Westen beziehungsweise im Osten gelegenen Schenkel des H-förmigen Schultraktes enthalten den Unterrichtsbereich, während im Mittelteil alle gemeinsamen Räume untergebracht sind. Weil der Baugrund ungünstig ist, muss gepfählt werden; der Grundwasserspiegel steigt im extremsten Fall bis zu 50 Zentimeter unter Terrainoberfläche.

Die Tragkonstruktion besteht aus einem Eisenbetonskelettbau, der eine gewisse Veränderbarkeit im Hinblick auf allfällige spätere Umdispositionen gewährleistet. Sinngemäss ist auch das Installationskonzept geplant. Die Sekretariate der GIBS und der KBS wurden aus organisatorischen Gründen zusammengelegt. Die Kantine ist für 84 Sitzplätze ausgelegt. Der Schülertrakt erhält eine rollstuhlgängige Liftverbindung über alle drei Geschosse. Mit Rücksicht auf die Akustik sind Holzdecken vorgesehen.

Für die Wärmeerzeugung zu Heizzwecken ist eine Holzschnitzelfeuerungs-Anlage vorgesehen, die für eine allfällig notwendige Spitzendeckung und aus Gründen der Versorgungssicherheit auch mit Erdgas betrieben werden kann. Damit die Heizanlage im



Der «Siebnerclub» hat mit seiner «BBZ-Jojo»-Aktion, die er im ganzen Kanton mit Unterstützung der Kantonalbank und der Swatch durchführte, nicht unwesentlich zum guten Abstimmungsergebnis beigetragen.

Sommer abgestellt werden kann (Umweltschutz) wird das Warmwasser mittels einer Luft-Wärme-Pumpe aufbereitet.
Dieses Konzept ermöglicht es, als Primär-Energieträger das einheimische und auslandunabhängige Holz (zu Schnitzeln verarbeitet) zu verwenden. Obschon eine Holzschnitzelfeuerung gegenüber einer reinen Erdgas- oder Ölfeuerung bei den Investitionen einen Mehraufwand von Fr. 280 000.— und bei den jährlichen Betriebskosten einen solchen von rund Fr. 8000.— verursacht, hat sich der Regierungsrat zugunsten der Holzschnitzelvariante entschieden.

Die Dispositionen in der Planung wurden so getroffen, dass im Rahmen des Gesamtprojektes eine Realisierung in zwei Etappen möglich ist. Schultrakt und Turntrakt sind funktionell voneinander unabhängig und baulich getrennt.»

So wird das BBZ finanziert

An die Gesamtkosten von 26,975 Mio. Franken leisten Bund und Grenchen gemeinsam einen Beitrag von 9,8 Mio. Franken, so dass die Netto-Belastung des Kantons noch 17,2 Mio. Franken betragen wird. Heute weiss man schon, dass die zweite Bauetappe, Turn-

trakt, Abwartwohnung, Schulküche und Hauswirtschaftsräume sowie einer gedeckten Pausenhalle als Verbindung zwischen Schul- und Turntrakt rund 8,38 Mio. Franken kosten wird. Die hier vorgesehene Doppelturnhalle könnte zu einer Dreifachturnhalle erweitert werden, wobei die Stadt Grenchen die anfallenden Mehrkosten zu tragen hätte.
Die jährlichen Betriebskosten für das BBZ Grenchen werden auf 450 000 Franken geschätzt. Beachtet werden muss, dass dabei Ausgaben in der Höhe von 270 000 Franken für Einmietungen wegfallen werden. Die betrieblichen Mehrkosten belasten den Kanton somit noch mit 180 000 Franken pro Jahr.

Lebhafter Abstimmungskampf

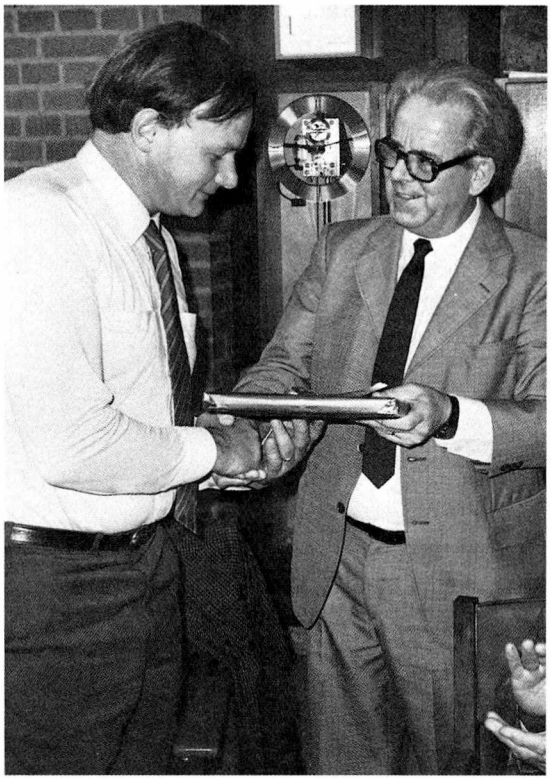
Das recht knappe Ergebnis der Abstimmung über den Projektierungskredit warnte die Befürworter des BBZ Grenchen. Vor allem sah man die Notwendigkeit, mit zusätzlichen Anstrengungen eine breit angelegte Abstimmungskampagne durchzuführen. Aus diesem Grunde stellte die Einwohnergemeinde Grenchen einen speziellen Kredit von rund 100 000 Franken zur Verfügung. Mit geschickten Plakaten, ausgearbeitet vom Werbebüro Gatschet in Biel, mit Prospekten und nicht zuletzt mit der originellen «BBZ-Jojo» Aktion des «Siebnerclubs» wurde die Bevölkerung auf die Notwendigkeit des BBZ Grenchen aufmerksam gemacht. Ein weit über 200 Personen zählendes Aktionskomitee «Pro BBZ» unter dem Präsidium von Nationalrat Christian Wanner lieh den gesamtsolothurnischen Aktionen seine Unterstützung.
Wesentlich aber war auch, dass Erziehungsdirektor Regierungsrat Fritz Schneider, der Leiter des Berufsbildungsamtes, Dr. Max Wild, und sein Vorgänger, Otto Sterchi, mit unerhörtem Engagement sich für die Verwirklichung des BBZ in Grenchen einsetzten. Von



Mit grossem persönlichem Engagement setzte sich Regierungsrat Fritz Schneider für das BBZ Grenchen ein. Die Wappenscheibe wird ihm als Dankesbeweis überreicht.

Vorteil erwies sich auch die Tatsache, dass eine während des Abstimmungskampfes erschienene Strukturstudie des Kantons Solothurn auf die enorme Bedeutung hinwies, die Aus- und Weiterbildung zukommt. In der gleichen Zeit räumte der Regierungsrat der Errichtung eines Tagestechnikums erste Priorität ein. Dieser folgerichtige Beschluss führte dazu, dass Tagestechnikum und Ingenieurschule entweder miteinander verwechselt wurden oder aber die Meinung entstand, dass die Ingenieurschule geographisch zentral mit dem künftigen Tagestechnikum verbunden werden müsste. Dabei wurde unter anderem nicht beachtet, dass es sich hier um zwei grundsätzlich verschiedene Schultypen handelt und dass bis zur Realisierung des Tagestechnikums mehrere Jahre verstreichen werden.
Im Abstimmungskampf formierte sich nie ein gegnerisches Komitee. Um so heftiger aber tobte der Kampf an Veranstaltungen und in Zeitungsbriefen. Mit knapper Mehrheit beschloss die solothurnische CVP die Nein-Parole, von der sich die Grenchner CVP in aller Form distanzierte.

Der Abstimmungssonntag verlief wie ein spannender Film. Nur nach und nach kamen die einzelnen Resultate. In Grenchen suchten rund 50 Prozent der Stimmberechtigten die Urne auf und stimmten mit 4249 Ja gegen 1038 Nein deutlich der Vorlage zu. Dieser Ja-Vorsprung schmolz im Laufe des Tages zusammen, und mit einem Gesamt-Vorsprung von nur noch 753 Stimmen gelangte die Vorlage ans Ziel.



Als Dank für den grossen Einsatz überreicht Stadtammann Eduard Rothen Nationalrat Christian Wanner die Wappenscheibe.

So stimmten die Solothurner

	Ja	Nein
Solothurn	2286	2297
Lebern	8231	4592
Bucheggberg	1317	1241
Kriegstetten	5277	6131
Balsthal-Thal	1170	2668
Balsthal-Gäu	1488	2349
Olten	7238	7029
Gösgen	2881	2907
Dorneck	1853	1764
Thierstein	1490	1500
Total	33 231	32 478

Ende gut, alles gut

Für die Stabilität des Kantons bedeutet der Ausgang der BBZ-Abstimmung einen grossen Vorteil. Für Grenchen aber und die umliegende Region wird das Berufsbildungszentrum zu einer Ausbildungsstätte, die für die Zukunft von enormer Bedeutung sein wird. Das solothurnische Berufsbildungskonzept wird Bestand haben und dazu führen, dass der Kanton seine Rolle als Industrie-Kanton weiterhin übernehmen kann. Sicher ist, dass sich der Aufwand im Abstimmungskampf gelohnt hat.

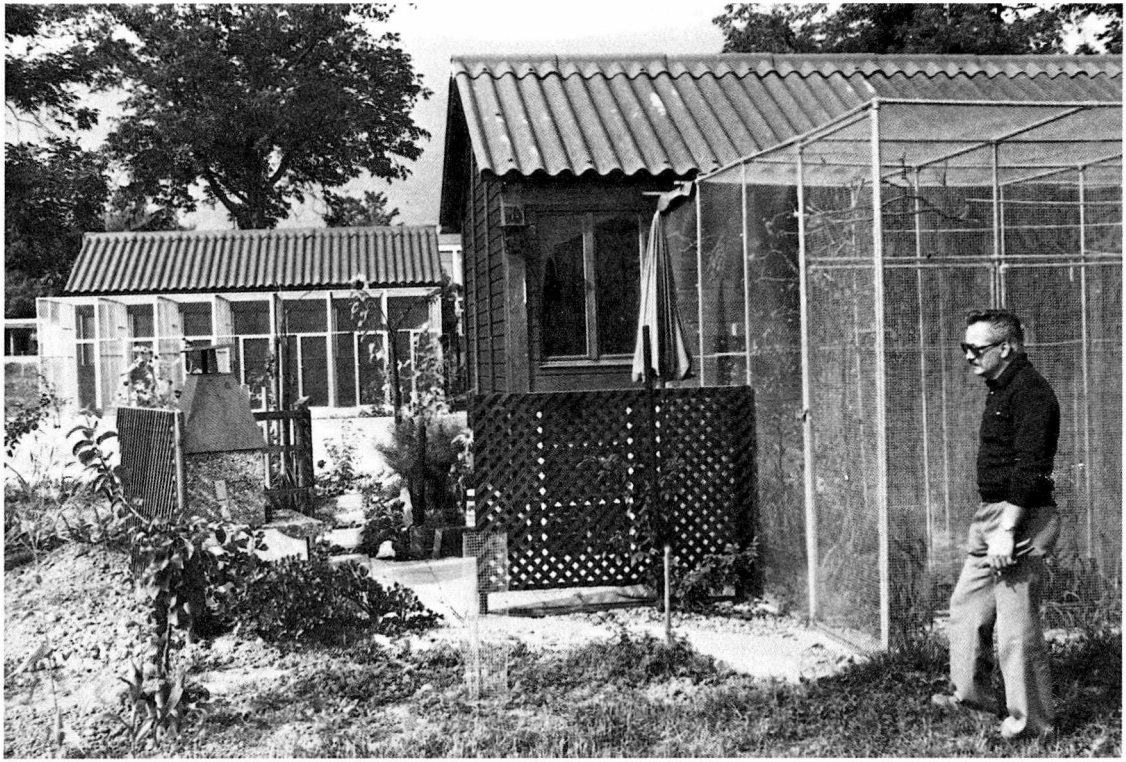
German Vogt

Die Kleintiersiedlung steht

Die Schweizer sind bekanntlich ein Volk von Mietern. Angesichts der teuren Bodenpreise kann nicht jedermann den Wunsch nach einem Eigenheim verwirklichen. Aber viele Leute möchten gerne einen eigenen Garten oder Kleintiere wie Kaninchen, Hühner oder Ziervögel hegen und pflegen. Zahlreiche Gartenliebhaber können seit Mai 1979 ihrem Hobby frönen. Etwas länger mussten sich die Kaninchen- und Geflügelhalter sowie die Freunde der Ziervögel gedulden. Doch am 21. Juni 1986 schlug auch für sie die Stunde ihrer erfüllten Erwartung: Südlich des Eichholz-Schulhauses konnte die neue Kleintiersiedlung eingeweiht werden.



Die Hauptstrasse der Kleintiersiedlung: Ihre Bewohner sind nicht nur Tierliebhaber. Die Pflege von Garten und Blumen ist ihnen ebensosehr ans Herz gewachsen.



So sehen die Häuser der Ziervögelzüchter aus. Jedem Haus ist eine Volière vorgelagert. Darin halten sich die Vögel je nach Witterung auf.

27 Parzellen zu mieten

Die Gemeinde Grenchen stellt dem Ornithologischen Verein Grenchen eine Parzelle von 170 Aren im Baurecht zur Verfügung. Diese Fläche wurde in 27 Parzellen von einer durchschnittlichen Grösse von drei Aren aufgeteilt. Auf der ganzen Breite wurde im Norden und im Süden der Parzellen eine grosse Grünfläche freigehalten. Diese zwei Grünstreifen haben eine doppelte Funktion: Sie schaffen Abstand zum Eichholz-Schulhaus und zu den Familiengärten. Überdies können sich hier die Kaninchenzüchter das notwendige Gras und Heu für ihre Tiere beschaffen.

Im Zentrum der Anlage steht das Klubhaus von 7 m × 18 m. Das Klubbeizli nimmt ungefähr die Hälfte der Fläche ein. Es ist ein beliebter Treffpunkt für die Pflege der Kameradschaft und den Erfahrungsaustausch. Daneben finden wir einen Schlachtraum, einen Raum zur Zubereitung des Futters, einen allgemeinen Arbeitsraum sowie die sanitären Anlagen.

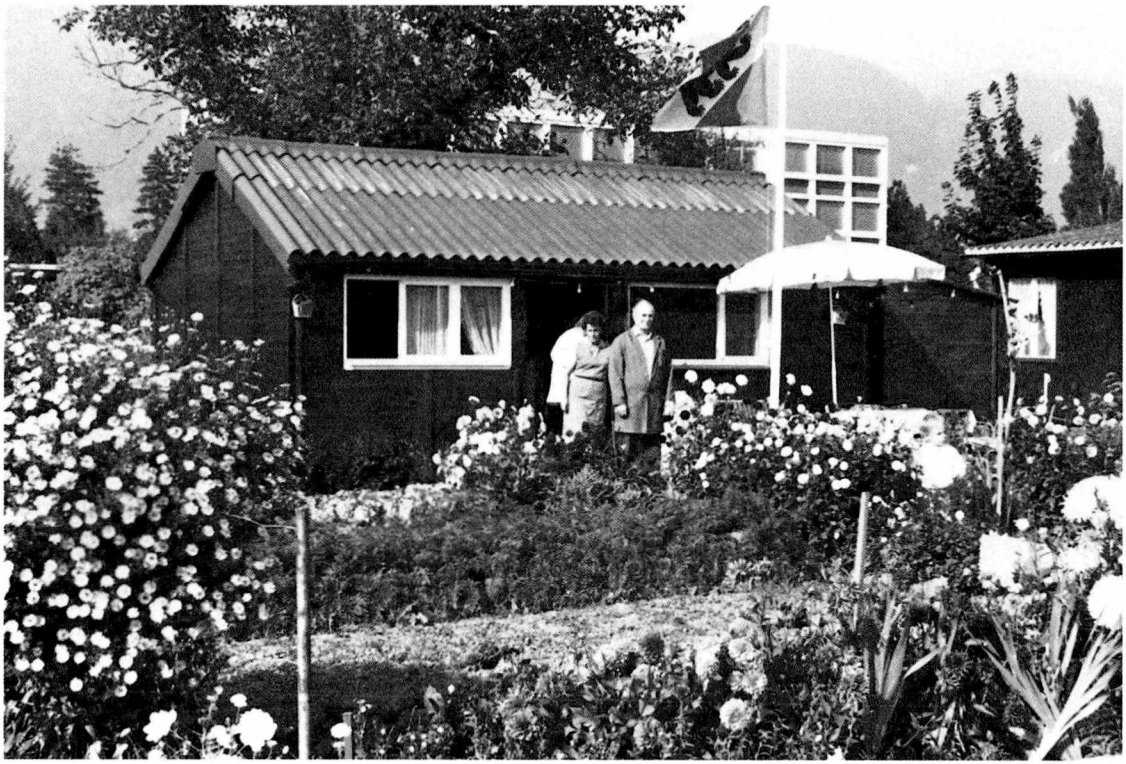
Glücklicherweise führt ein Strang der Zuleitung zur Kläranlage unter der Kleintiersiedlung durch. So war ein Anschluss an die Kläranlage ohne grosse Kosten möglich. Hingegen mussten Strom und Wasser aus 120 m Entfernung herangeführt werden.

Mitenand goht's besser

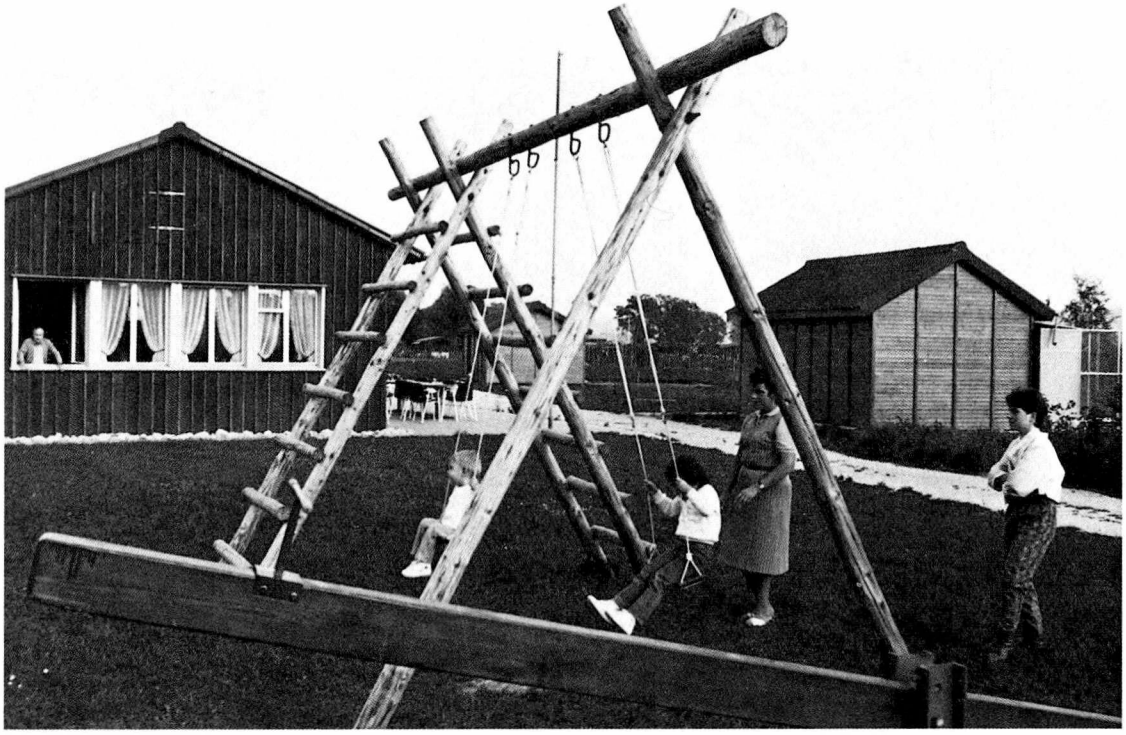
Auf 250 000 Franken lautete der Voranschlag für die Erstellung der ganzen Anlage. Der Bau einer Kanalisation, der 20 Parkplätze, des Klubhauses, der in einer dreieckförmigen Schlaufe angelegten Erschliessungsstrasse und die Zuleitung von Strom und Wasser sind nun einmal teuer. Das Startkapital bildete eine Eigenleistung von 20 000 Franken, ein à-fonds-perdu-Beitrag von 30 000 Franken aus dem Lotteriefonds sowie ein Gemeindebeitrag von 25 000 Franken. Ein zinsfreies Darlehen des Schweizerischen Kaninchenzuchtverbandes, Darlehen zu günstigen Bedingungen und der Verkauf von Anteilscheinen sicherten die Finanzierung endgültig. Fronarbeit half die Kosten senken.

Die Liebe zum Tier

Kaninchen-, Hühner- und Ziervögelzüchter haben eines gemeinsam: Die Liebe zum Tier. Unzählige freie Stunden opfern sie für ihre Tiere, Sommer und Winter. Die Kaninchen und die Ziervögel, die zu den sogenannten Weichfressern gehören, müssen jeden Tag gefüttert und jeden Tag muss das Wasser erneuert werden. Etwas einfacher ist die Pflege der Hühner und



Das Haus von Othmar Schott-Lanz steht als Beispiel. Jedes birgt unter seinem Dach einen Raum für die Kaninchen (Fenster rechts) und eine Wohnküche (Fenster links). Üppige Blumenrabatten säumen den Pflanzgarten ein. Der Anbau beherbergt ebenfalls Kaninchenställe, denn er und seine Frau Margaritha sind begeisterte Züchter.



Dem Klubhaus mit dem Restaurant (hinter den vier Fenstern) ist ein Kinderspielplatz vorgelagert.

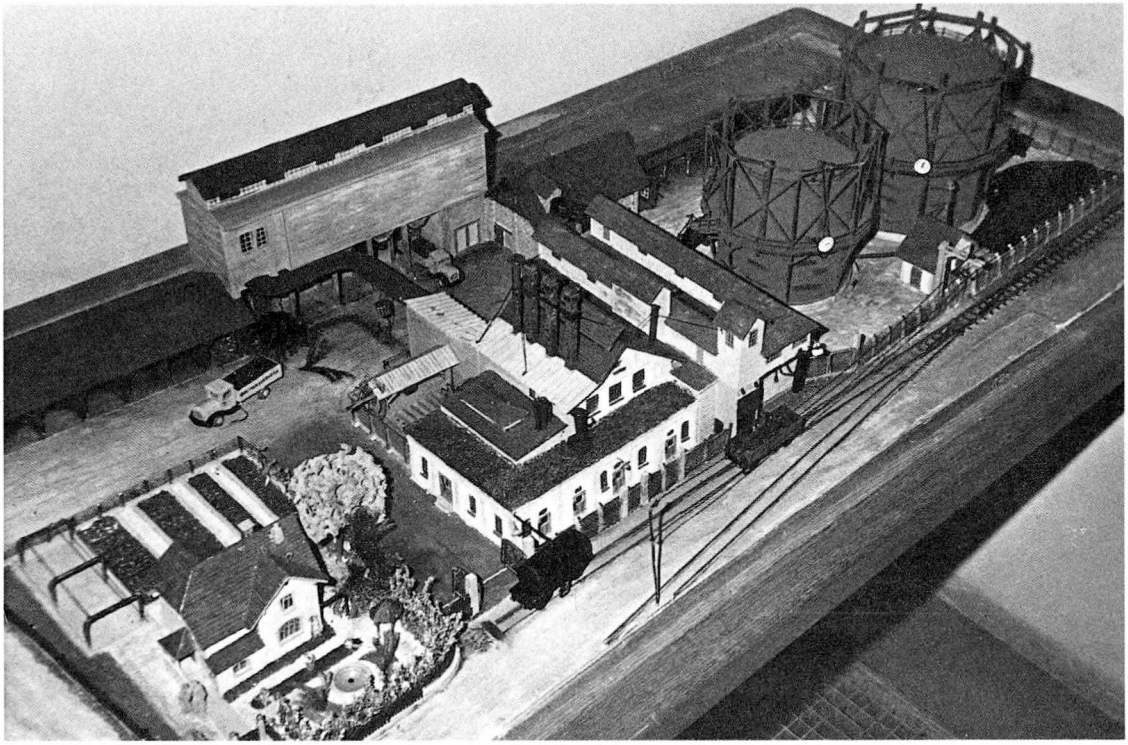
der Ziervögel, die zu den sogenannten Körnerfressern gehören. Hier verschaffen Futterautomaten Erleichterung.
Peinliche Sauberkeit ist ein weiteres Gebot. Wenn beispielsweise der Kot der Vögel sich mit Futterresten vermischt, werden die Tiere leicht von Würmern befallen, die zum Tode führen.
Die Ziervögelzüchter haben noch mit einem Problem zu kämpfen, dem Durchzug. Dieser ist schädlicher als die Kälte. In diesem Frühling werden deswegen die Gitter auf der West- und der Ostseite der Volièren durch Lichtplatten ersetzt. Schon jetzt sind natürlich in den Unterkünften, die wärmeempfindliche Vögel beherbergen, Elektroheizungen installiert.
Kein Züchter wirtschaftet bei seinem Hobby einen Gewinn heraus, auch wenn die Kaninchen- oder Hühnerzüchter hin und wieder Fleisch oder Ziervögelzüchter schöne Zuchtpaare verkaufen können. Die Freude an der Kreatur ist das Leitmotiv ihres Handelns. Ein gutes Einvernehmen ist eine weitere Voraussetzung. Denn nur so sind Absprachen untereinander möglich, die den einzelnen Züchter vom täglichen Futtergang dispensieren und ihm auch Ferien ermöglichen.

Teddy Buser

Seit 75 Jahren Gas in Grenchen

Das Zeitalter der Strassenbeleuchtung mit Gas war in Grenchen seinerzeit übersprungen worden. Den Petrollampen folgte gleich die Elektrizität. Das Versäumte wurde im Rahmen des 75-Jahr-Jubiläums des Gaswerks Grenchen anfangs Juni 1986 symbolisch nachgeholt. Seither brennt vor dem Gaswerk an der Brühlstrasse eine schöne, dreiteilige Gaslampe im Nostalgie-Look.

Die eigentliche Jubiläumsfeier wurde am 12. Juni im Parktheater abgehalten. Sie wurde von Edi Allemann mit viel Witz und Humor moderiert. Die Jugendmusik, die Stadtmusik Grenchen, der Jodlerclub Bärgbrünnli und ein Schülerchor unterhielten die 200 Gäste. Ansprachen hielten Stadtammann Eduard Rothen, Gas- und Wasserwerk-Direktor Hans Ryser, der Präsident



So sah das Grenchner Gaswerk früher aus — an der Jubiläumsveranstaltung war das Modell zu besichtigen.

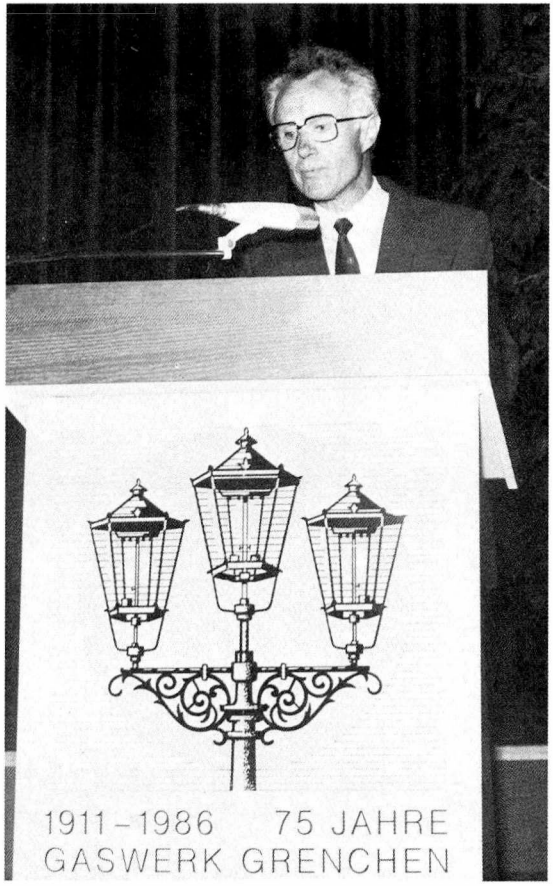


Zur Erinnerung an das 75-Jahr-Jubiläum steht vor dem Betriebsgebäude eine Gaslaterne im Nostalgie-Look – die erste und einzige Gaslaterne Grenchens.

der Grenchner Werkkommission Kurth Waelti und der Präsident der Gasverbund Mittelland AG Werner Zeder. Während zwei Tagen war die Bevölkerung schliesslich eingeladen, im Foyer des Parktheaters Gasgeräte aller Art, von gestern und heute, zu betrachten.

Die Geschichte des Gaswerks Grenchen

- Am 15. Juli 1910 schloss die Gemeinde Grenchen mit der Firma August Klönne in Dortmund einen Vertrag für den Bau eines Gaswerkes. Dafür musste ein Darlehen von 300 000 Franken aufgenommen werden. 1911 konnten die Einwohner erstmals mit Gas heizen, kochen und Warmwasser aufbereiten.
- Bis 1913 leitete die Firma Klönne den Betrieb in Pacht, ab 1914 führte die Gemeinde Grenchen das Gaswerk auf eigene (Gewinn-)Rechnung.



GWG-Direktor Hans Ryser bei der Jubiläumsansprache. Wenige Monate später hatte das Gas- und Wasserwerk als selbständiger Werkbetrieb seine Existenz aufzugeben und wurde eine Abteilung der Städtischen Werke Grenchen (SWG).

• Ab 1914 bezogen auch die Gemeinden Bettlach und Lengnau Gas von Grenchen. Die Kosten für die Anschlüsse betrugen 160 000 Franken.
• 1924 wurde das Gaswerk erweitert. Ein zweiter Gasbehälter und ein Geleiseanschluss zur Station Grenchen-Süd mit einer Kohlentransport-Anlage wurden erstellt.
• Am 13. August 1944 brach im Turm der Kohlenbrechanlage ein grösserer Brand aus, der aber gelöscht werden konnte.

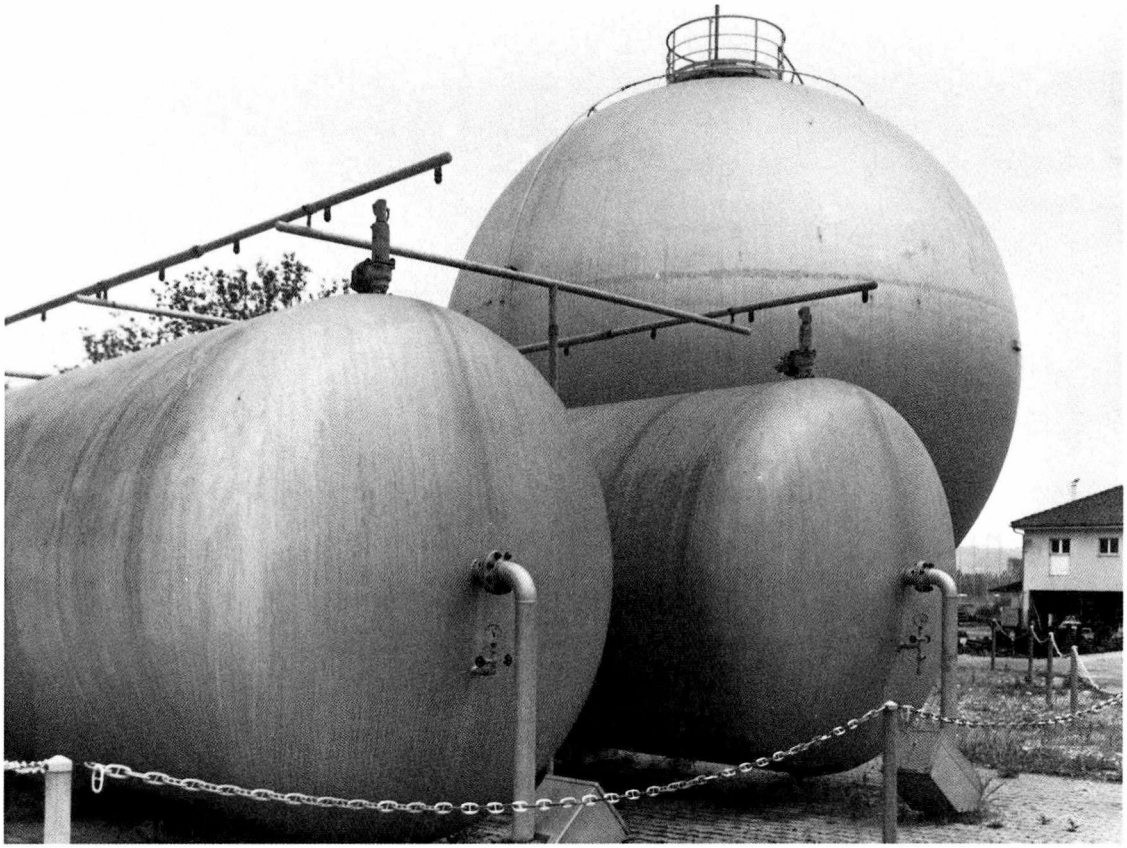
• Das Aufkommen des Heizöls brachte dem GWG Verluste. Grenchen trat deshalb 1965 dem «Gasverbund Mittelland» bei, bezog ab 1967 entgiftetes Stadtgas und ab 1972 Erdgas. Die eigene Gasproduktion (1939 wurden aus 1637 Tonnen Steinkohle 4,8 Mio Kilowattstunden Gas erzeugt) wurde eingestellt. Die bisherigen Gasspeicher wichen einem Kugeldruckbehälter von 15 000 und zwei liegenden zylindrischen Hochdruckbehältern von je 1000 Kubikmetern Inhalt.

So wird Gas angewendet

In den Gemeinden Grenchen, Bettlach, Lengnau und Arch sind heute 3000 Liegenschaften am Gas angeschlossen, was eine Netzlänge von 66,5 Kilometern bedingt. Das Gas wird zu Heizzwecken sowie zur Warmwasseraufbereitung und zum Betrieb von Waschmaschinen und Tumblern verwendet. In etwa 1300 Küchen wird mit Gas gekocht. Erdgas gilt als ideale Energie für Wärmeanwendung, da es sehr umweltfreundlich ist. Früher wurde das Stadtgas auch zum Abfüllen von Ballonen benützt.
1934 wurde einer mit 2200 Kubikmetern Gas gefüllt, was der halben Tagesproduktion entsprach.



Noch immer stehen einige der früheren Gaswerk-Gebäude (hier der Kohlenbunker).



Wo früher riesige Gaskeller nötig waren, genügen heute einige relativ kleine Hochdruckbehälter.

Das Gaswerk rentiert wieder

Schon das erste Betriebsjahr 1911 hatte einen Reingewinn von 9 623 Franken gebracht. Bis 1943 blieben die Bilanzen positiv, nachher mussten mehrmals massive Verluste eingesteckt werden. Seit 1978 aber geht es wieder aufwärts. Der Energiebedarf Grenchens wird zu 15 Prozent mit Gas abgedeckt. Weltweit sind es 20, in der Schweiz 8 Prozent. Bis zum 1. Oktober 1986 kostete die Kilowattstunde in Grenchen während mehrerer Jahre 5,5 Rappen, bis zum Ende des Jahres wurden noch 4,5 Rappen verlangt, und ab 1. Januar 1987 müssen Gasbenützer nur noch 3,9 Rappen bezahlen. Das Gas- und Wasserwerk Grenchen beschäftigte im Jubiläumsjahr 28 Mitarbeiter(-innen).

Weil Erdgas als Energiespender viel umweltverträglicher ist als andere Energien, wird ihm eine rosige Zukunft vorausgesagt. Entsprechend darf auch das Grenchner Gaswerk einer arbeitsreichen Zukunft entgegensehen.

Gerald Lechner

Bürgerhaus in neuem Innenglanz

Geglückte Renovation der Bürgerverwaltung



50 Wappen von Grenchner Bürgergeschlechtern sind neben den mit Eiche getäferten Wänden die Zierde des renovierten Bürgerrats-Sitzungszimmers.

Mitte Juni war es so weit: Mehrere hundert Besucher nützten zwei «Tage der offenen Türe» im Bürgerhaus, um sich von der geglückten Innen-Renovation zu überzeugen. Und alle waren sie sehr angetan vom neuen Glanz, den die Büros der Verwaltung nun ausstrahlen. In einjähriger Arbeit wurden die Räume umgestaltet und in wahre Bijous verwandelt.

Das Grenchner Bürgerhaus wurde 1914 bezogen — ein Strohhaus war einige Jahre zuvor an der Ecke Kirchstrasse/Schützengasse abgebrochen worden. Die oberen Stockwerke (und ein kleiner Teil des Erdgeschosses) sind seit jeher als Büros und Wohnungen vermietet und bringen Mietgeld in die Bürgerkasse.

Für eine Viertelmillion renoviert
In der Nacht vom 10. auf den 11. Januar 1985 platzte im Bürgerhaus eine Steigleitung und verursachte im Erdgeschoss gehörigen Wasserschaden. Dies war der Auslöser für ein Renovationsprojekt, das von der Versammlung der Bürgergemeinde am 24. Juni 1985 genehmigt wurde. Bei geschätzten Kosten von 240 000 Franken summierte sich schliesslich ein Endbetrag in der Höhe von 255 000 Franken brutto; 182 000 Franken hat die Bürgergemeinde für die Renovation des Erdgeschosses zu bezahlen, den Rest trägt die Versicherung. Die Besucher stellten fest: Das Geld ist gut verwendet worden.

50 Bürger-Wappen
Im Bürgerratssaal blieb zwar das Mobiliar — in erster Linie ein solider Tisch und die Bürgerrats-«Sitze» — das gleiche, doch wurde der Raum sehr geschmackvoll renoviert; die Wände sind nun mit Eichenholz getäfert, der Boden weist ein schönes Eichen-Stirnholz-Parkett auf. Und die Wände tragen als stilgerechten Schmuck 50 Wappen der ältesten Grenchner Bürgergeschlechter. Da finden sich die Familienwappen etwa der Rüefli (1357), der Wullimann, Tschui, Girard, Schild und Schilt, Ris, Feremutsch, Güggi, Vogt, Strausack, Hugi, Fluri, Walker, Stüdi, Gubler und Affolter, um ein paar zu nennen. Martin Kopp vom Malergeschäft Hetzel hat die Wappen gekonnt aufgefrischt oder neu gemalt.

Wie verwendet man heimisches Holz?
Sowohl im Bürgerrats-Saal wie in den Büroräumen des Verwalters und Oberförsters wurden für Wände, Böden, Türen und teilweise Decken einheimische Holzsorten verwendet — recht eigentlich bietet sich im Bürgerhaus nun eine «Ausstellung» unter dem Motto «Wie verwendet man heimisches Holz in der Innenarchitektur?» So gibt es etwa im Verwaltungsbüro eine Decke aus Fichtenholz, im Büro des Oberförsters dominiert Föhre. Geschmackvolle Möbel ergänzen das Interieur. Interessant, dass von der Eingangshalle aus der Blick durch eine Glastüre direkt in das Publikumsbüro offen ist. Hier offenbart sich der neue, frische Geist, der in viele Bürgergemeinden Einzug hielt. Natürlich fehlt auch moderne Technik nicht: Verwalter Peter Loser kann an einer EDV-Anlage seine Computererfahrungen nutzbringend verwerten.

Rainer W. Walter

Girard macht die Welt bunter

Längst weiss man, dass Grenchen nicht allein die Heimatstadt der «Swatch» und anderer formschöner Uhren ist, dass neben Maschinenfabriken und Unternehmungen mit letzten und neuesten Kenntnissen modernster Technologie auch Betriebe existieren, die dank ihrer Vielfalt, ihres Pioniergeistes und ihrer ständigen Suche nach neuen Wegen im Dienste einer anspruchsvollen Kundschaft wesentlich zur Verbreiterung des wirtschaftlichen Fundamentes der Stadt beitragen. Die Farbenfabrik Girard AG ist dafür ein überzeugendes Beispiel.

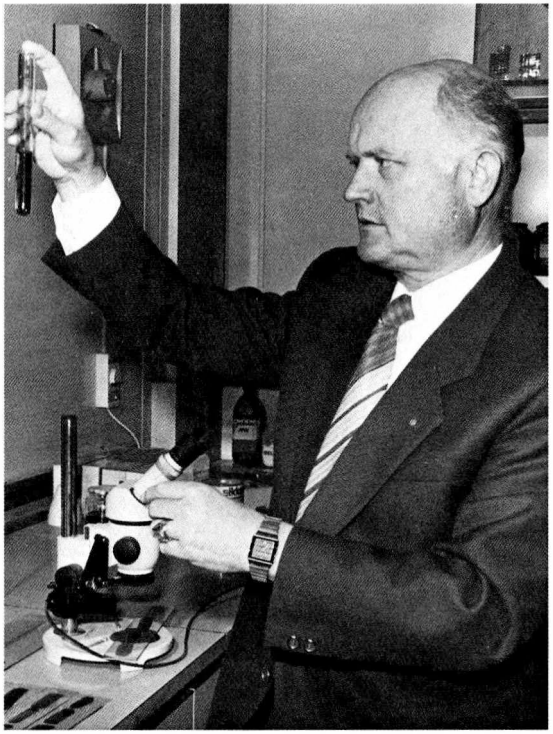


Seit 1976 steht das Gebäude der Girard AG an der Storchengasse.

Von der Bachstrasse in die Welt – und zurück

Nur einen Steinwurf von der heutigen Fabrik an der Storchengasse wuchs Kurt Girard, der Firmeninhaber und Gründer der Girard AG, an der ehemaligen Bachstrasse auf. Am 21. Juni 1933 wurde Kurt Girard geboren. In Grenchen besuchte er die Schulen. Nachdem er die Eidg. Matur bestanden hatte, studierte er an der Universität Basel phil. II mit Chemie als Hauptfach. Studien in Basel folgten solche an der Sorbonne in Paris. Kurt Girard wollte jedoch die Welt sehen und vor allem sich beruflich im Ausland weiterbilden. So finden wir ihn im englischen Portsmouth bei der weltbekannten chemischen Firma ICI und später für längere Zeit in den USA.

Nach Basel zurückgekehrt, zog sich Kurt Girard nicht die weisse Arbeitsschürze des Chemikers über, sondern belegte an der Uni Vorlesungen in Soziologie und Psychologie. Gleichzeitig trat er in den Basler Schuldienst ein, unterrichtete an der Sekundar- und Realschule als Sonderschullehrer sowie an der Gewerbeschule. Was ursprünglich wohl als Zwischenspiel gedacht war, dauerte 13 Jahre. In dieser Zeit befasste sich Kurt Girard sehr intensiv mit pädagogischen Problemen, vor allem jenen der Sonderschule. Nachdem er sich im Jahre 1968 verheiratete, zog er 1970 in seine Heimatstadt Grenchen zurück und gründete die Girard AG.



Im Labor kontrolliert Firmengründer Kurt Girard die Klarheit einer Glasfarbe.

Weshalb ausgerechnet Farben?

Die Frage drängt sich auf, denn ein Chemiker mit grossen Kenntnissen und umfassenden Vergleichsmöglichkeiten, der als Pädagoge erfolgreich unterrichtete, wird sich nicht unbedingt auf die Herstellung von Farben jeglicher Art und technischen Verbindungsmöglichkeiten konzentrieren. Die Antwort ist allerdings recht einfach zu geben: Vater Girard, der eine weit über Grenchen hinaus bekannte Drogerie an der Kirchstrasse führte, war seit Jahrzehnten als fachkundiger Farbmischer und Farbhersteller bekannt. Es kommt deshalb nicht von ungefähr, dass sein Sohn Kurt die väterliche Tradition wieder aufnahm und sie zu seiner Spezialität machte. So entstand denn auch 1970 die Firma Girard AG im elterlichen Lagerhaus an der Girardstrasse. 1976 war es so weit, dass an der Storchengasse das heutige Fabrikationsgebäude entstand, ausgerüstet mit den modernsten Einrichtungen zur Farbherstellung. Ein Jahr später übernahm Kurt Girard die Produktion der Dr. Ziegler AG in Basel.

Ein Stück Grenchen in Basel

Mit dieser Übernahme entstand eine Niederlassung der Girard AG in der Stadt Basel, an der Leimenstrasse und seit einiger Zeit an der Missionsstrasse, wo in bester Lage ein ausgewogenes Sortiment der Kundschaft auf einer Nutzfläche von 500 m^2 präsentiert wird. In Basel amtet als Geschäftsführer Adolf Zettelmayer, und der Betrieb umfasst gegenwärtig



Blick in die Farbfabrikation. Fridolin Lipp kontrolliert das Dispergieren einer Charge.

vier ausgebildete, qualifizierte Mitarbeiter. «Selbst der Chauffeur hat eine Malerlehre erfolgreich absolviert», berichtet Kurt Girard und fügt hinzu, «er ist es, der an vorderster Verkaufsfront als unser fachkundiger Berater in Erscheinung tritt.» Es sei ferner erwähnt, dass die Basler Niederlassung der Girard AG über modernste elektronische Abtön-Anlagen mit Bildschirmen verfügt. Dank diesen technischen Einrichtungen und den 4500 vorhandenen Rezepten ist es jederzeit möglich, jede gewünschte Farbnuance in kürzester Zeit herzustellen und vorhandene Farbprodukte zu mischen. Dieser Service, das umfassende und klug aufgebaute Lager und nicht zuletzt die fachkundige Beratung sind Trumpfkarten der Girard AG, die sich in Basler Malerkreisen grosser und steigender Nachfrage erfreut.

Kompetent in Produktion, Qualität und Service

Als Geschäftsdevise hält sich Kurt Girard an die Kompetenz in Produkt, Qualität und Service. Aus diesem Grunde verfügt die Girard AG unter ihren rund zwölf Mitarbeitern über zahlreiche Fachleute, gelernte Maler, die ihr Handwerk in all seinen Schattierungen und Ansprüchen kennen. Beratung wird grossgeschrieben, denn es zeigt sich immer wieder, dass die

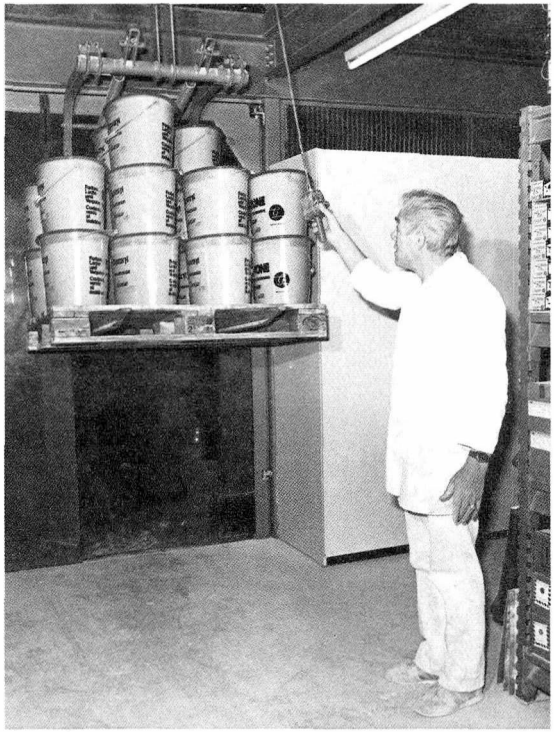


Geschäftsführer Adolf Zettelmayer im Lager der Filiale Basel.



Eindrucksvoll die grosse Lagerhalle im Keller der Basler Filiale an der Missionsstrasse.

Farbherstellung aufgrund praktischer Erfahrungen angepasst und vervollkommnet wird. Anderseits sind die Malermeister bei der Bewältigung der täglichen Probleme auf das Wissen des Herstellers angewiesen. Das Angebot der Girard AG reicht von wässerigen Farben, Verputzen, Baumalerfarben und einem speziellen Programm für Eisenschutz bis hin zu den Glasfarben. Spezielle Angebote bestehen dank der Vertretung besonderer Produkte für die Nordwestschweiz im Bereich der Fassadenisolationen, Decor-Putzen und neuartiger Rissanierungssysteme. Gerade diese letzten erwähnten Produkte stossen auf ein grosses Interesse: Fachgerechte Gebäudeisolationen sind allgemein erwünscht. Dabei ist beizufügen, dass gegenwärtig, bedingt durch die tiefen Energiepreise, in diesem Sektor keine sensationellen Zuwachsraten zu verzeichnen sind, denn viele Gebäudebesitzer sehen ihre Investitionen keine sofortigen Früchte durch Einsparungen im Energiesektor tragen.



Dank moderner Hilfsmittel gestaltet sich der Lagerumschlag rasch.

Der Umwelt verpflichtet

Wert legt Kurt Girard auf höchstmöglichen Umwelt- und Explosionsschutz. Nicht zuletzt deswegen besteht im ganzen Gebäude an der Storchengasse striktes Rauch- und Feuerverbot. Wesentlich ist aber auch, dass über 90 Prozent der Eigenproduktion auf Wasser als Lösungsmittel beruht (deshalb die Bezeichnung «wässerige Farben»). Damit wird erreicht, dass auf das explosive Nitro verzichtet werden kann. Zurzeit befindet sich ein Programm zur Herstellung von Lasuren auf Wasserbasis im Laborversuch. Bisher wurden diese Lasuren allgemein mit hochbrennbaren Lösungsmitteln hergestellt. Das neue Verfahren bietet zusätzliche Sicherheit für Menschen und Umwelt. Wie uns Kurt Girard erklärte, gilt in seiner Fabrikation die Devise, dass Giftstoffe möglichst nicht oder wenn unumgänglich nur in geringsten Mengen verwendet werden. Wenn immer möglich werden giftige Stoffe vermieden. Die Gebäudekonstruktion ist so gestaltet, dass bei einem Unglücksfall keinerlei Stoffe irgendwelcher Art ins Grundwasser oder den Boden eindringen können. Nicht zuletzt um diese Sicherheit zu erhöhen, wird im ganzen Betrieb mit Gas geheizt. Zusätzliche Belüftungen der Lager, Brandschutzvorkehrungen und ein höchst verantwortungsvolles Hantieren mit allen Stoffen sollen garantieren, dass ein Unfall vermieden und auf keinen Fall durch die Produktion eine Beeinträchtigung der Umgebung erfolgt.

Und so entsteht Farbe

Wenn die Farbherstellung auch keine Hexerei ist, so ist sie doch ein Kunststück besonderer Art, wobei höchste Präzision und Genauigkeit im Umgang mit den verarbeiteten Produkten und Stoffen von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Nach einem ausgeklügelten Rezept, «Arbeitsprotokoll» genannt, werden Komponente um Komponente exakt zugewogen. Selbst Leitungswasser muss vorab desinfiziert werden. Ein Weichmacher nimmt ihm die Härte, das Dispergiermittel gewährleistet die Benetzbarkeit von Füllstoff und Pigment. Der Entschäumer verhindert das Einschliessen von Luft, Zusätze die Hautbildung, das Absetzen oder vorzeitige Trocken. Andere Pulver und Lösungen erlauben ein Offenhalten des Films oder die genau gewünschte Zeit einer neuerlichen Überstreichung. Der Verlauf, die Haftung und die gewünschte Viskosität sind andere Kriterien, die stimmen müssen. Nach der Filtrierung wird abgefüllt, etikettiert, gestapelt, verschickt. Unsere Darstellung der Farbherstellung ist lückenhaft und nur andeutungsweise dargestellt. Man braucht allerdings kein Fachmann zu sein, um zu ermessen, dass ein grosses Mass an Wissen und technischem Gefühl vorhanden sein muss, damit der komplizierte Arbeitsvorgang mit seinen zahlreichen Teilabschnitten wunschgemäss verläuft.



4500 Rezepte stehen zur Verfügung, damit innert kürzester Zeit die vom Kunden gewünschte Farbnuance hergestellt werden kann.

Suchen nach neuen Möglichkeiten

Die Fachleute der Firma Girard AG gehen auf die Wünsche der Kundschaft ein und sind bestrebt, neue Wege ausfindig zu machen, um die vorhandenen Produkte stets zu verbessern und an die neuen technischen Gegebenheiten anzupassen. So gelang es der Girard AG unter anderem spezielle Schiffslacke herzustellen, die in Werften Verwendung finden. Damit die Angebotspalette der Firma stets auf neuestem Stand gehalten werden kann, sucht Kurt Girard nicht allein im Labor nach neuen Herstellungsverfahren, sondern beschafft sich immer neues Wissen aus den verschiedensten Quellen. Ergänzt wird das Angebot durch Produkte anderer Firmen, damit der Malermeister über eine gute, zweckmässige Auswahl verfügen kann.

Und wenn irgendwo in Grenchen, im Seeland oder der weitern Umgebung ein Gebäude nach erfolgter Renovation in neuem Glanze erstrahlt, oder wenn die Strassenmarkierungen aufgetragen werden, damit die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer erhöht wird, darf man annehmen, dass hier die Grenchner Firma Girard AG die Welt ein gutes Stück bunter werden liess.

Teddy Buser

Horizonterweiterung via Satellit

«And now, see the World Wrestling Heavy-Weight Champion HULK HOGAN», brüllt der Speaker ins Mikrophon, und der 150 Kilogramm schwere Zweimetermann mit den blonden Strähnen springt seinem fettwanstigen Gegner «King Kong Bundy» von den Ringseilen her ins Genick, dass die Schwarten krachen und das vieltausendköpfige Publikum in ein Gemisch von Mitleidsgekreisch und Beifallsgejohle ausbricht.

Seit dem letzten Quartal des Jahres sind die 18 100 Abonnenten der «Gemeinschaftsantennenanlage Region Grenchen AG» (GAG) in der Lage, das zweifelhafte Vergnügen der Übertragungen der grössten Betrugs-Sportart, des «Catch-as-catch-can», via Satellit über sich ergehen zu lassen. Jeden Donnerstag- und jeden Samstagabend. Das ist die eine Seite der «Horizonterweiterung», die den Bewohnern der Region dank der Ergänzung der Antennenanlage um eine Satelliten-Empfangsstation zuteil geworden ist. Wäre es nur diese, und verfügte nicht jeder Fernseh-Apparat über ein Knöpflein zum Abschalten, man müsste die Klage erheben: «Der Zukunft entgeht keiner.»

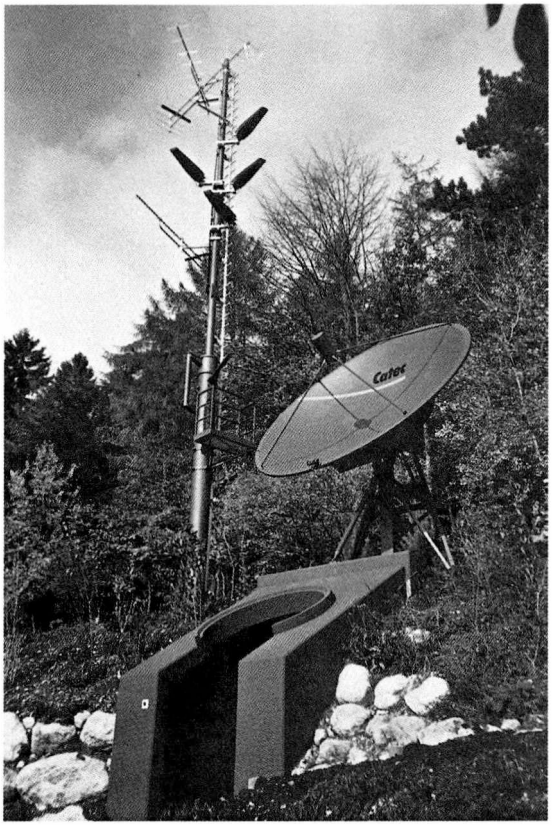
Handkehrum bringt die Erweiterung der Programm-Palette auf 17 Fernseh- und 21 UKW-Sender eine Zusatz-Auswahl von interessanten Sendungen des italienischen Senders RAI, des britischen SKY CHANNEL, von BAYERN III und TELECLUB. Und — Hand aufs Herz — ab und zu macht sogar der Wrestling-Ulk mit Hulk Hogan Spass.

Bauphysikalisch anspruchsvoll

Um die vier zusätzlichen Sender in die Apparate zu bekommen, war der Bau einer neuen Satelliten-Empfangsstation nötig. Dem Architekten Eugen Elgart wurde der Auftrag erteilt, am Panoramaweg in Grenchen ein Gebäude von acht auf fünf Metern zu konzipieren, das die technischen Einrichtungen problemlos aufnehmen kann und das sich harmonisch in das im Naherholungsgebiet liegende Gelände einfügen lässt. «So ist ein Gebäude entstanden, das eigentlich gar keines ist, das aber bei der Planung bauphysikalisch recht anspruchsvolle Anforderungen stellte», erklärte Elgart bei der Eröffnung des Neubaus. Es ist ihm gelungen, das Gebäude vollständig im Hang verschwinden zu lassen. Einzig der Eingang und natürlich der Antennenmast sowie der Parabolspiegel sind sichtbar. So wurde der Wahrung des Ortsbildes optimal Rechnung getragen. Die gesamte neue Anlage kostete 800 000 Franken. Eine Erhöhung der monatlichen Abonnementsgebühren wurde dadurch nicht notwendig. Die Finanzierung konnte aus den laufenden Mitteln erfolgen.

Technisch ausbaubar

Die Betriebsgeräte wurden von der Firma «CATEC AG», Luzern, geliefert, montiert und eingepegelt. Zudem wurden alle technischen Komponenten, die bisher in der Station auf dem Grenchenberg für den Empfang garantierten, soweit als möglich in die neue Station am Panoramaweg verschoben. «Das hat den Vor-

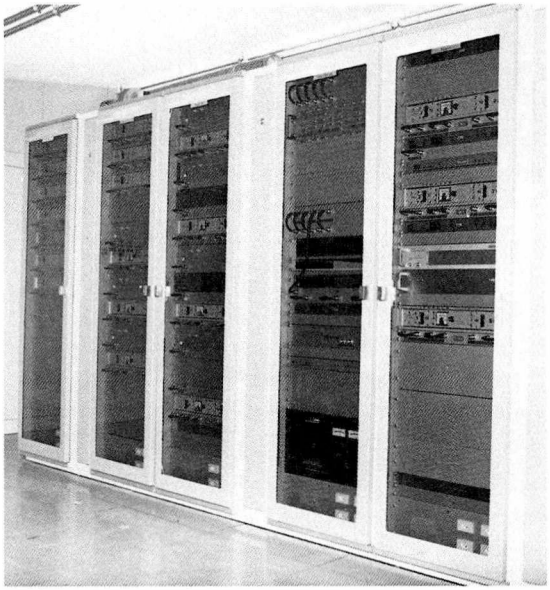


Parabolspiegel, Antennenmast und Eingang der neuen Grenchner Satelliten-Empfangsstation am Panoramaweg.

teil, dass bei einer Panne dank der kürzeren Wege rascher eingegriffen werden kann», erklärte Geschäftsführer Peter Ryser. Für den Fall eines Stromausfalles soll eine Notstromgruppe einen unterbruchfreien Betrieb gewährleisten. Die Anlage ist technisch ausbaubar, der Zukunft auf übertragungstechnischem Gebiet sollen damit Tor und Tür geöffnet bleiben.

Gefragter Teleclub

Vom grossen Interesse am Teleclub (Pay-TV), der täglich mehrere Spielfilme ausstrahlt, wurde die GAG regelrecht überrumpelt. Obwohl das Abonnement dafür monatlich zusätzlich 28 Franken kostet, wollten sechshundert Bewerber sofort angeschlossen werden. «Wir hatten gemäss den Erfahrungen von anderen Gesellschaften lediglich mit dreihundert, also mit der Hälfte gerechnet», gestand Peter Ryser, «nun schaut es so aus, dass bis Ende 1987 etwa tausend Abonnenten Pay-TV empfangen wollen und können.»



Die Aufbereitungsanlagen in der neuen Satelliten-Empfangsstation.



Zufriedene Gesichter bei der Eröffnung von links: Kurt Christinat, GAG-Präsident; Peter Ryser, Geschäftsführer; Eugen Elgart, Architekt.

Aus 36 000 Kilometern Entfernung

Der Satellit, der den Empfang der neuen Fernseh-Programme möglich macht, ist im Besitz der «European Communication Satellite», einer privaten Gesellschaft, welcher Interessengruppen aus verschiedenen europäischen Ländern angehören. Da er «geostationär» schwebt, also immer über dem Äquator, und seine Position selbständig zu korrigieren vermag, braucht der Parabolspiegel am Panoramaweg nicht nachgerichtet zu werden. Für die begeisterten TV-Zuschauer unserer Region bleibt demnach nur noch zu hoffen, dass dem Satelliten nie etwas zustossen wird. Die Anlage am Boden scheint narrensicher eingerichtet zu sein.

So kommen die TV-Programme herein:

Über die Antenne Grenchenberg: ARD, ZDF, S3, FF 1, A 2, FF 3, GAG und 21 UKW-Sender.

Über den Richtstrahlempfang der PTT: ORF 1, ORF 2 und Bayern 3.

Über die Satellitenempfangsstation: SRG, SSR, TSI und (via Satellit) RAI, SKY CHANNEL, TELECLUB.

Rainer W. Walter

Grenchen wird Bundesamtssitz

Das Bundesamt für Wohnungswesen kommt

In Grenchen sei man glücklich, kommentierte Stadtammann Eduard Rothen den Entscheid des Bundesrates vom 29. Oktober 1986. Nach diesem wird das Eidgenössische Bundesamt für Wohnungswesen definitiv nach Grenchen ziehen.

Am 11. März 1985 beschloss der Bundesrat die Möglichkeit zu prüfen, Bundesämter in Bern auszusiedeln und in Gebieten unterzubringen, die als wirtschaftlich benachteiligte Regionen galten. Gleichzeitig sollte auch der lateinische Einfluss in der Bundesverwaltung verbessert werden. Diesem Entscheid gingen zahlreiche parlamentarische Vorstösse und Gesuche von Kantonen und Gemeinden voraus. Im Bundesblatt vom 17. September 1985 wurden Kantone und Gemeinden eingeladen, sich für die Aufnahme eines Bundesamtes zu bewerben. Aus den eingegangenen Bewerbungen wurden schliesslich jene Gemeinden ausgewählt, welche der Bundesrat am 29. Oktober als neue Standorte für Bundesämter bezeichnete.

Aufwertung für Grenchen

Der Entscheid des Bundesrates vom 29. Oktober 1986 darf als ein historischer bezeichnet werden. Für Grenchen bedeutet die Ansiedlung des Bundesamtes für Wohnungswesen aber eindeutig eine Aufwertung. Gleichzeitig bedeutet er aber auch einen wichtigen Schritt zu Verbreiterung des wirtschaftlichen Gefüges, indem der Dienstleistungsbereich um einen wertvollen Zweig erweitert wird. Es ist damit zu rechnen, dass ein nicht unbeträchtlicher Publikumsverkehr einsetzt, und schliesslich darf man hoffen, dass die wertvollen Erkenntnisse dieses Bundesamtes in Grenchen selbst im Wohnbausektor einen positiven Niederschlag finden können. Über den Standort des Bundesamtes wird 1987 noch viel diskutiert werden. Im Vordergrund der Besprechungen aber dürften das Grundstück östlich des «Hôtel de ville», das bereits im Besitze des Bundes (PTT) ist, und die sogenannte Überbauung Postplatz-West stehen.

48 Personen beschäftigt

33 Männer und 15 Frauen arbeiten gegenwärtig im Bundesamt für Wohnungswesen, das unter der Leitung von Direktor Thomas Guggenheim steht. Als Vizedirektor amtet Fürsprecher Dr. oec. Peter Gurtner. Zwölf Angestellte des Bundesamtes sind in Cheffunktion tätig. Das Bundesamt für Wohnungswesen gliedert sich in die Sektionen allgemeine Dienste, Rechtswesen und Technik. Zusätzlich unterstehen der Direktion die Sekretariate Eidgenössische Forschungskommission Wohnungswesen und Eidgenössische Wohnbaukommission.

Vielseitige Aufgaben

Das Bundesamt für Wohnungswesen ist Teil des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes und hat in erster Linie folgende Aufgaben zu bearbeiten:

- Vorbereitung und Vollzug der Erlasse über die Missbräuche im Mietwesen;
- Vorbereitung und Vollzug der Erlasse über die Wohnungsbau- und Eigentumsförderung sowie die Verbesserung der Wohnverhältnisse in Berggebieten.

Allein schon die Aufzählung der wichtigsten Aufgaben des Bundesamtes für Wohnungswesen belegt, dass hier eine für jeden Bürger unseres Landes enorm wichtige Arbeit geleistet wird. Das Bundesamt unterhält deshalb enge Kontakte zu Verbänden, Organisationen der Wohn- und Bauwirtschaft, zu Banken, Grundbuchämtern, Urkundpersonen und Gerichten. Partner des Amtes sind aber auch Kantone und Gemeinden im ganzen Lande, sind die zahlreichen Gesuchsteller und Auskunftsuchenden.

Hans Kaufmann

Die Fische der Aare und unserer Bäche

Von den fünf Klassen der Wirbeltiere, die alle mit Vertretern auf dem Gemeindegebiet von Grenchen vorkommen, sind vier ziemlich gut bekannt: Man weiss ungefähr, welche Arten von Säugetieren, von Vögeln, von Amphibien und von Kriechtieren bei uns wild leben. Paradoxerweise ist die fünfte Klasse, die die meisten Liebhaber und die sachverständigsten Kenner für sich beanspruchen darf, die unbekannteste. Kein Mensch weiss heute mit Sicherheit, welche Fischarten in unserer Aare leben. Die Fangstatistiken der Fischereivereine geben leider ein höchst unvollständiges Bild. In den Statistiken erscheinen folgende Arten:

Forelle (Salmo trutta)
Äsche (Thymallus thymallus)
Hecht (Esox lucius)
Rotauge = Rötel = Plötze (Rutilus rutilus)
Hasel (Leuciscus leuciscus)
Alet = Döbel (Leuciscus cephalus)
Schleie (Tinca tinca)
Nase (Chondrostoma nasus)
Barbe (Barbus barbus)
Brachsmen (Abramis brama)
Karpfen (Cyprinus carpio)
Aal (Anguilla anguilla)
Barsch = Egli (Perca fluviatilis)

Dazu kommt jährlich eine grössere Anzahl: Diverse.

Tiergeographisch möglich ist mindestens eine ebenso grosse Artenzahl. Erst- und leider auch letztmals ist 1880 versucht worden, die Fischfauna unseres Kantons zu erfassen; Prof. Dr. Franz Lang und der Zahnarzt Adolph Wirz haben im Jahr 1881 das Ergebnis ihrer Untersuchungen im «Dritten Jahresbericht des Solothurnischen Zoologischen und Thierschutz-Vereines pro 1879 – 1880» publiziert. Einige Angaben aus dem letzten Jahrhundert verdanken wir den Forschungsergebnissen von P. V. Fatio über die Fische der Schweiz.

Im Folgenden sind alle oben nicht erwähnten, in der Aare und in unseren Bächen möglicherweise oder sicher vorkommenden Fischarten aufgeführt.

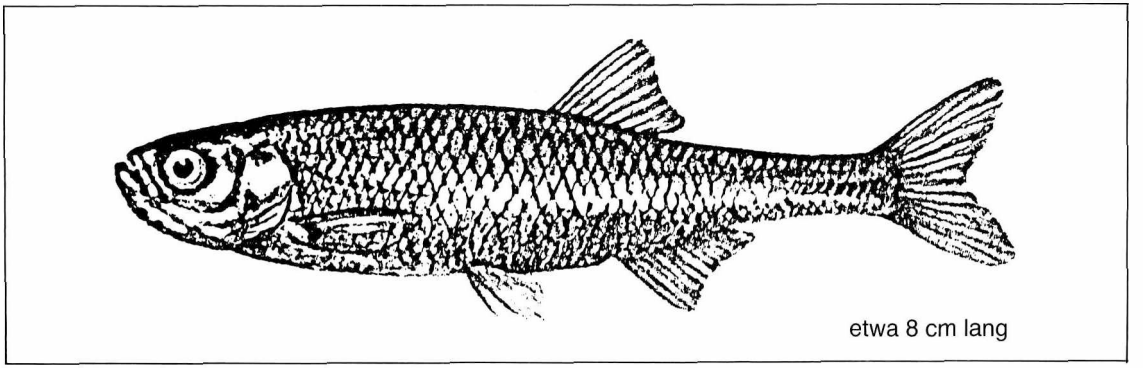
Als 14. Art lebt, wenn auch nicht häufig, der

Wels (Silurus glanis) in unserer Aare. Fänge und Beobachtungen dieses grössten einheimischen Fisches erscheinen jeweils in der Tagespresse, und er wird dann auch etwa im Bassin der Storchensiedlung Altreu ausgestellt.

Von drei weiteren Fischarten muss leider gesagt werden: es war einmal!

Der Lachs (Salmo salar), der alljährlich in riesigen Schwärmen aareaufwärts zu den Laichplätzen stieg, ist der Gewässerverschmutzung und den Kraftwerkbauten zum Opfer gefallen.

Flussneunauge (Petromyzon fluviatilis) und Bachneunauge (Lampetra planeri) ertragen nur reinstes Wasser; ihr früheres Vorkommen bei uns ist sicher, man hat sie lange nicht mehr gesehen. Schon 1881 zweifeln Lang und Wirz am Vorkommen des Bachneunauges bei uns. Die zwei Seefische



Vielleicht schwimmt auch das kleine «Moderlieschen» in unserer Aare.

Seesaibling (Salvelinus alpinus) und Felchen (Coregonus spec.) sind als versprengte Einzelgänger in der Aare möglich; ein Felchen wurde 1902 in der Aare gefangen. Beide werden, wenn schon, bei uns immer Seltenheiten sein.

Acht weitere Fischarten erwähnen Lang und Wirz:

Groppe (Cottus gobio)
Rotfeder (Scardinius erythrophthalmus)
Laube (Alburnus alburnus)
Schneider (Alburnoides bipunctatus)
Schmerle (Noemacheilus barbatulus)
Trüsche (Lota lota)
Elritze (Phoxinus phoxinus)
Gründling (Gobio gobio)
Fatio meldet 1882 als der Aare zugehörig:
Strömer (Leuciscus souffia)
Blicke (Blicca björkna)

Sodann sei als für unsere Aare möglicher Fisch das kleine

Moderlieschen (Leucaspius delineatus) erwähnt, das erst im Jahre 1955 im Neuenburgersee als Bestandteil der schweizerischen Fauna entdeckt wurde, das aber, übersehen, nicht ausgeschlossen ist.

Nur wenige dieser Fische sind früher auch in unseren Bächen (mit Ausnahme der Unterläufe in der Witi natürlich, in denen sich stets weitere Fische des Flusses aufhalten) vorgekommen: Forelle, Groppe, Elritze, Schmerle und Bachneunauge.

Für Meldung von Fischen aus Aare oder Bächen Grenchens, die nicht der ersterwähnten Liste der in der Fangstatistik erscheinenden 13 Fischarten angehören, wäre der Stadtarchivar sehr dankbar.

Es ist aber auch möglich, dass noch der eine oder andere hier nicht genannte Fisch, seit Jahrhunderten übersehen, in der Aare schwimmt. Vom europäischen Verbreitungsgebiet her könnte vielleicht die

Dorngrundel (Cobitis taenia) vorkommen, von der Fatio schweizerische Fundpunkte nur südlich der Alpen meldet, sowie der bisher bei schweizerischen Fundangaben stets mit einem Fragezeichen versehene

Schlammpeizger (Misgurnus fossilis).

Nicht in diese Such- und Ergänzungsliste werden die ursprünglich sicher fremden Fischarten aufgenommen, die aus Teichen oder Aquarien in die freien Gewässer gelangt sind oder durch planmässige Aussetzung, wie Regenbogenforelle, Karausche, Zander, Zwergwels u.a. Wahrscheinlich würde streng genommen auch der Karpfen in diese letztgenannte Kategorie gehören, wurde er doch vom 13. Jahrhundert an besonders durch die Teichwirtschaft der Klöster weit über sein ursprüngliches Gebiet hinaus verbreitet.

Ob der Lau (Chondrostoma genei), dessen Hauptverbreitungsgebiet Oberitalien und die untere Rhone ist, der aber auch schon im Oberrhein beobachtet wurde, zu den künstlich verbreiteten Arten gehört, ist heute kaum festzustellen; vielleicht lebt auch der Lau in der Aare.

Brigitte Stettler

Werbezeit

Ich bin eine ganz gewöhnliche Haus- und (dies ergibt sich zwangsläufig) Putzfrau. Aber: Ich bin nicht normal. Diese Erkenntnis habe ich nun nach vielen Erfahrungen mit der Werbung machen müssen. Wenn Sie gestatten, möchte ich Ihnen einige Beispiele aufzeigen, an denen sich meine und (vielleicht auch Ihre?) Problematik unschwer nachvollziehen lässt:

Eines Abends *gelangte ich per Television in den* Genuss von einigen unbezahlbaren Haushalttips. Es war gerade Werbeblockzeit und es wurde eine fürchterlich verdreckte Küche gezeigt, in der eine unsagbar erschöpfte Hausfrau behelfs eines Schwammes und mit Hilfe eines undefinierten Putzmittels gegen diesen Schmutz vorzugehen versuchte. Wie konnte ich ihr doch ihre leidende Miene nachfühlen, denn wie oft *wohl bin ich auf meinem* Küchenboden gekniet (und knie noch heute!), habe Fettspuren und schwarze Fussabdrücke bekämpft, es ist Schwerstarbeit . . .

Bei mir klingelt allerdings nie jemand an der Türe, wenn ich putze. Immer erst just dann, wenn ich damit fertig geworden bin. Es scheint Besuchern ein Vergnügen zu sein, mit lehmverkrusteten Schuhen über einen nassen Boden zu wandeln . . .

Im Fernsehen dagegen klingelt die Freundin bei der putzenden und nicht vom Fleck weg kommenden Frau und bringt ihr als Geschenk eine gelbe Flasche. Auf der Flasche ist ein muskulöser Mann abgebildet, der strahlend lächelt und sämtlichen geplagten Frauen, von der Stunde seines Gebrauchs an, ein heiteres, putz- und deshalb sorgenfreies Leben verheisst. Nicht dass er etwa selber putzen würde, so muskulös ist er nun auch wieder nicht – er nennt nur seinen Namen etwa fünfmal und die im Fernsehen putzende Frau glaubt ihm bedingungslos, netzt ihren Schwamm mit ein paar Tropfen der kostbaren Flüssigkeit und wir Fernsehzuschauer wurden Zeugen eines Wunders, in Sekundenschnelle war aus der verdreckten Küche eine strahlende, keim-, staub- und bazillenfreie Palastküche geworden. Es war schlicht unfassbar. Ich beschloss, dieses Wunder auch in meiner Küche anzuwenden, sah das beglückte Lächeln meines Mannes schon vor mir, wenn er unsere nichtwiederzuerkennende Küche anderntags betreten würde. Ich kaufte also dieses Putzmittel, ging beschwingten Schrittes nach Hause, holte einen Schwamm, träufelte ein paar Tropfen (vielleicht ein bisschen mehr) darauf, und begann zu putzen. Ich muss noch erwähnen, dass mich der durchdringende Geruch des Putzmittels (Ameisensäure?) nach wenigen Minuten weniger störte als der seifige, durch nichts mehr wegzuschrubbende Schaum auf dem Boden. Nichts glänzte, nichts strahlte, am allerwenigsten strahlte ich. Nach eindreiviertel Stunden und der Kleinigkeit von rund 75 Litern klaren Wassers war der Boden sauber, *war ich erschöpft, empfand ich das* Grinsen des glatzköpfigen, muskulösen Herrn auf der gelben Putzmittelflasche als eine offensichtlich persönliche Beleidigung.

Mit dem Fenster-Reinigungsmittel erging es mir um keinen Deut besser: Nie waren meine Scheiben drek-

kiger zu sehen als nach dem Gebrauch des einmaligen glasreinigenden Mittels, nie waren sie sauberer als nach dem Gebrauch von ebenfalls einigen Kübeln klaren Wassers. Sie denken jetzt sicher, ich wolle Werbung für Wasser machen, und auch, dass ich mir nicht bewusst wäre, wie unsauber unser sauberes Wasser ist. Ich bin mir im klaren darüber, aber ich bin nicht mehr im reinen mit mir. Wenigstens nicht in Bezug auf die Fernseh-Werbung.

Die angepriesene Shampoo-Marke, die angegriffenes Haar luftig und zartglänzend machen sollte, erwies sich bei mir als Fehlinvestition: Nach einmaligem Gebrauch biss meine Kopfhaut solchermassen, dass ich unser Haus auf den Befall von Flöhen hin untersuchte. Meine bis anhin leidlich frisierbaren Haare fühlten sich spröde an, einige davon wählten den Freitod in der Bürste.

Eigentlich geniere ich mich nun beinahe, meine Erfahrung mit der besten aller Nachtcrèmes an dieser Stelle preiszugeben: Nach paarmaliger Anwendung wurde mir ein um Jahre verjüngtes, blühendes Aussehen versprochen. Hingebungsvoll massierte ich mir die Crème des Abends mit sanften Fingern ein. Tags darauf fühlte ich mich um Jahre älter, während meine Haut in allen Farben (die rot-entzündliche Farbe herrschte vor) blühte. Ich kann nicht umhin, zu erwähnen, dass der Gebrauch von klarem Wasser diesen Zustand entschieden verbesserte . . .

Ach ja, und dann die Fertig-Menus im TV! Im Fernsehen bringt das Fernsehmami dem Fernsehpapi und den Fernsehkinderchen ein feines, kostengünstiges und vor allem zeitsparendes Fertigessen auf den Tisch. Die Fernsehfamilie überschlägt sich vor Begeisterung nach dem Genusse desselben und bittet das Fernsehmami (symbolisch auf Knien), doch zu jeder Tages- und Nachtzeit fürderhin eines dieser wohlschmeckenden Gerichte auf den häuslichen Tisch zu bringen.

Ich bin eine berufstätige Frau, meine Zeit ist begrenzt, ich kaufte ein Fertig-Gericht, stellte es nach zwei und ein viertel Minuten Aufwärmezeit auf den Tisch und begann zu essen. Dabei beobachtete ich meinen Mann, der kein Fernseh-Werbung-Mann ist, wie ein Versuchskaninchen. Mein Mann strahlte nicht, rühmte nicht, sondern legte die Gabel nach zwei wohlbemessenen Bissen entschlossen auf die Seite, würgte leicht und angewidert und verlangte entschieden und unmissverständlich nach einem Stück Schwarzbrot, Käse und einem guten Schluck roten Wein zum «Hinunterspülen», wie er sich ausdrückte. Kurz, er empfand das Fertiggericht weniger als Gericht denn als Henkersmahlzeit, gab es grosszügig unseren Katzen ab, die es erst erwartungsvoll beschnupperten, dann jedoch hoch erhobenen Katzenhauptes ob dieser unverschämten Frechheit in den Garten entschwanden.

Mein Glaube an die Werbung ist und bleibt gestört, meine Werbezuversicht dahin. Keine Zahnpasta machte meine Zähne blendend weiss, der Gilb hockt drin, der Grauschleier ist nicht wegzukriegen. Keine Schokolade machte mich mobil, bei Arbeit, Sport und Spiel. Eher träge fühle ich mich dann, satt und faul. Kein Weichspüler der Welt vermittelt mir das versprochene gute Gewissen und selbst meine Wäsche riecht nicht aprilfrisch, sondern bestenfalls januar- bis dezemberfrisch. Auch kein Parfum, das ich je benutzte (es waren deren einige), lockte die Männer so sehr an, dass sie schwirrten um mich wie Motten um's Licht.

Es stimmt etwas nicht. Und dieses «etwas» muss an mir liegen. Ich muss an einer Krankheit leiden, Werbeallergie oder so ähnlich genannt. Trotzdem, ich gebe nicht auf!

Es soll nämlich jetzt, brandneu und TV-erprobt, ein Putzmittel geben, dass die Küche garantiert von allen Rückständen (welcher Art auch immer) befreien soll. Ich habe es mir gestern gekauft . . .

Rainer W. Walter

Ein Asylfall vor 150 Jahren



Bildnis Giuseppe Mazzinis zur Zeit seines Aufenthalts im Bachtelenbad

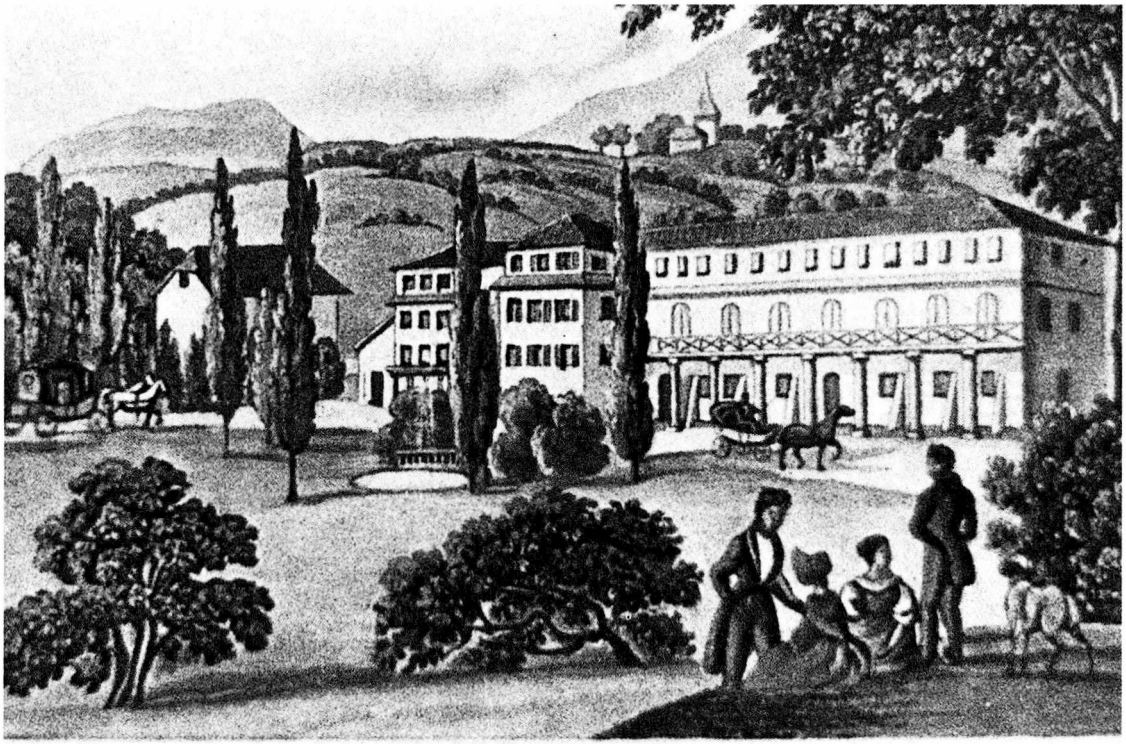
Mazzini wird Grenchner Bürger

Ungewöhnliches trug sich am 12. Juni 1836 im damaligen Bauerndorf Grenchen zu. Mit 122 zu 22 Stimmen beschloss die Gemeindeversammlung, Giuseppe Mazzini und die Brüder Ruffini ins Bürgerrecht aufzunehmen. Dass sie mit diesem Beschluss die Mächtigen Europas aufschreckten, kümmerte die Grenchner wenig.

Zuflucht in Grenchen

Giuseppe Mazzini wurde 1805 in Genua geboren. In seinen Jugendjahren schloss er sich dem Geheimbund der «Carbonari» an, dessen Ziel eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse in den italienischen Staaten und eine Vereinigung des Landes war. Weil er verbotenen politischen Vereinigungen angehörte, wurde Mazzini 1831 aus Piemont ausgewiesen. Im benachbarten Frankreich gründete er eine ähnliche geheime Organisation, und nach dem missglückten Einfall in Savoyen floh Mazzini in die Schweiz, wo er vorerst in Lausanne wohnte, bis er 1834 und dann ab April 1835 im Bachtelenbad von Josef Girard Zuflucht fand.

In Josef Girard, der im Solothurnischen als Verfechter gefährlicher liberaler Gedanken galt, fand Mazzini einen verwandten Geist. Es müsste faszinierend sein, die Gespräche der beiden so verschiedenen und dennoch ähnlichen Männer heute nachlesen zu können. Aus seiner demokratischen Haltung heraus fühlte sich Josef Girard verpflichtet, dem italienischen



Das Bachtelenbad zur Zeit Giuseppe Mazzinis

Flüchtling Unterschlupf und Unterstützung in seiner Tätigkeit zu gewähren. Mazzini benutzte die Gelegenheit, um sich mit den herrschenden politischen Verhältnissen vertraut zu machen, und das Bachtelenbad wurde bald zu einem Treffpunkt jener europäischen Liberalen, die eine Veränderung anstrebten. Mazzini gründete die Organisation «Junge Schweiz», die Gruppe «Junges Deutschland» und das «Junge Polen». Im «Jungen Europa» wurden all diese Organisationen zusammengefasst. Um seinen Ideen Nachhall zu verleihen, liess Mazzini in Biel die zweimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift «Junge Schweiz» in der Druckerei des Lehrers Weingart drukken.

Man wird auf Mazzini aufmerksam

Die äusserst aktive politische Tätigkeit Giuseppe Mazzinis wurde in der Eidgenossenschaft sehr aufmerksam verfolgt, und der Stand Solothurn wurde durch den Vorort mehrmals angehalten, entscheidende Schritte gegen den ausländischen Revolutionär einzuleiten. Am 6. Mai 1836 verschickte das «Junge Deutschland» eine Einladung zur Teilnahme an einer Generalversammlung im Bachtelenbad. Der Zürcher Schulthess J. Hess warnte die Solothurner und forderte sie auf, die Versammlungsteilnehmer gefangen zu setzen und kurzerhand nach Amerika zu deportieren. Mit 120 Mann Soldaten und 18 Landjägern durchsuchte die Solothurner Regierung das



Mazzini nach seiner Rückkehr nach Italien

Menschlichkeit vor Staatsräson

Doch es kam noch schlimmer für die Regierenden. Am 12. Juni 1836 versammelten sich die Stimmbürger Grenchens zu einer Gemeindeversammlung. Einziges Traktandum war der Antrag auf Erteilung des Gemeindebürgerrechtes an Giuseppe Mazzini und seine Gefährten, die Brüder Ruffini. Ammann Franz Schilt wandte sich an die Stimmbürger: «Am verflossenen Sonntag ist durch ein Mitglied unserer Gemeinde ein Antrag zur Erteilung des Bürgerrechtes an die Herren Josef Mazzini, Johann und August Ruffini, alle aus Genua, Euch bekannt gemacht worden, worüber heute abzustimmen ist. Diese drei Männer



Giuseppe Garibaldi setzte die Ideen Mazzinis in Taten um.

Bachtelenbad und führte Mazzini und seine Freunde, darunter auch Josef Girard, nach Solothurn ins Gefängnis. Die Hausdurchsuchung und die Befragungen der Gefangenen ergaben aber nichts, das gegen das Solothurner Staatswesen verstossen konnte. Deshalb wurde die Gefangenen freigelassen.
Das zu large Vorgehen Solothurns erregte Aufsehen. Der Vorort der Tagsatzung wandte sich mit scharfen Noten dagegen, und Fürst Metternich, der eigens einen Spion ins Bachtelenbad abstellte, zeigte sich höchst ungehalten.



Das wohl bekannteste Bildnis des italienischen Freiheitskämpfers

haben in ihrem Vaterland für die Freiheit gearbeitet und das gesucht, das wir Schweizer schon besitzen. Deswegen sind sie von ihrer Regierung zum Tode verurteilt. Diesen Flüchtlingen wird von den Behörden kein ruhiger und sicherer Aufenthaltsort gestattet. Die Christen- und Menschenpflicht fordert aber, dass wir Fremde beherbergen. Das kann also nur geschehen, wenn wir ihnen das Bürgerrecht erteilen. Wenn anno 1830 die Aristokraten gesiegt hätten, so wären viele von uns im gleichen Fall. Welche Wohltat wäre das nicht, wenn irgendeine Gemeinde im Ausland uns als Brüder würde aufgenommen haben. Diese Männer haben sich während zwei Jahren fast immer in unserer Gemeinde aufgehalten, ihre Aufführung ist uns bekannt.»

Mit dem Ja-Entscheid gaben die Grenchner ein einzigartiges Beispiel, das auch nicht durch die Tatsache geschmälert wird, dass die Grenchner anschliessend gezwungen wurden, den Beschluss zu löschen, und Ammann Franz Schilt seines Amtes enthoben wurde. Der spätere Bundesrat Munzinger aus Olten sagte damals, Grenchen sei zu einem europäischen Begriff für Menschenrechte geworden, und wie einst Bethlehem sei Granges nicht einer der letzten Flecken Israels.
Man darf heute sagen, dass die Grenchner mit ihrem Gemeindebeschluss vom 12. Juni das Asylrecht verstanden hatten und ihm beispielhaftes Gewicht verliehen.

Mazzini-Feier 1986

Auf Einladung des «Comitato Cittadino Grenchen» fand im November eine Feier zur Erinnerung an die vor 150 Jahren erfolgte Einbürgerung Mazzinis statt. An dieser nahmen der Vize-Botschafter Italiens in der Schweiz, Minister Antonio Baldocci, und Lidio Piazza vom italienischen Konsulat in Solothurn teil. Grenchen war mit einer Delegation von Behörde und Verwaltung mit Stadtammann Eduard Rothen an der Spitze und Dr. Anton M. Meier, Leiter des Kinderheims Bachtelen, vertreten. Der Organisator der Feier, Giovanni Greco, Präsident des «Comitato Cittadino», unterstrich in seiner Ansprache, dass Italien nicht nur den Grenchnern des Jahres 1836 dankbar sein müsse, sondern sich auch den heutigen Behörden der Stadt verpflichtet fühle. Vor allem würdigte er die Tatsache, dass die Emigranten ihre Anliegen in der Ausländer-Kommission artikulieren können. Stadtammann Eduard Rothen und Minister Baldocci schilderten die Ereignisse des Jahres 1836 und unterstrichen die Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Mazzini vermittelte Selbstbewusstsein

In seiner Rede führte Stadtammann Eduard Rothen unter anderem aus:

«Aber noch etwas stand hinter dem Entscheid der Grenchner Bürger vom 12. Juni 1836: Trotz! Trotz der Obrigkeit. Allzulange, mehr als 400 Jahre, war Grenchen der Stadt Solothurn zu unbedingtem Gehorsam

verpflichtet gewesen. Die Untertanensituation drückte zwar äusserlich nicht besonders — es war eine der erträglichsten auf dem Gebiete der damaligen Schweiz. Aber es war halt doch eine Untertanensituation. Die theoretische Gleichberechtigung unter dem helvetischen Regime von Napoleons Gnaden und in der Mediationszeit vor der Restauration des Aristokratenregimes blieb eben rein theoretisch. Napoleon war ein Herrscher, der die Einzelinteressen der Bürger praktisch viel härter einschränkte als das large patriarchalische Regiment der gnädigen Herren von Solothurn. Aber jetzt, nach 1830, kam die aufgestaute Wut zum Durchbruch. ‹Von denen lassen wir uns nichts mehr vorschreiben› — das war der Gedanke, sicher auch von Dr. Girard getragen, den die Erlasse der Kantonsregierung, die halt immer noch in Solothurn sass, provozierten.»

Mazzini-Stiftung im Aufbau

Im Altbau des Kinderheims Bachtelen befindet sich eine kleine, aber sehr informative Sammlung über Giuseppe Mazzini. Im Mazzini-Zimmer, das der Öffentlichkeit zugänglich ist, hat Dr. Anton M. Meier ein eigentliches Mazzini-Museum geschaffen, das Erinnerungen an den italienischen Emigranten beherbergt. Diese Sammlung ist im Ausbau begriffen und soll von einer Stiftung geleitet werden, die gegenwärtig in der Gründungsphase steht. Die Original-Bilder unserer Illustration stammen ausnahmslos aus dieser sehenswerten Sammlung.

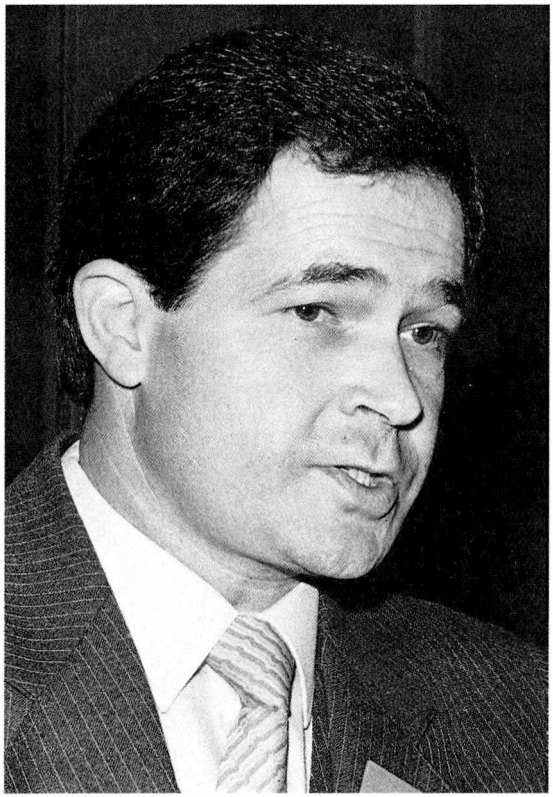


Ein bisher unbekanntes Porträt Mazzinis, das in der Sammlung der Mazzini-Stiftung Aufnahme fand.

Rainer W. Walter

75 Jahre Satus Grenchen

Im Dienste von Volksgesundheit und Solidarität



Präsident Urs Altermatt unterstrich die Bedeutung des SATUS für Grenchen.

Vor bald 150 Jahren wurde in Genf der Grütliverein als Zusammenschluss der Arbeitnehmer zur Förderung eines gesunden, nationalen und sozialen Lebens ins Leben gerufen. Während der Grütliverein vor mehr als hundert Jahren in Grenchen Fuss fasste, musste das Jahr 1911 abgewartet werden, bis der Grütli-Turnverein gegründet wurde.

Ein Kollege namens Emch aus Biel überzeugte die Grenchner Grütlianer, dass es an der Zeit wäre, eine Sektion Grenchen des Grütli-Turnvereins zu gründen. Am 30. Juni 1911 erfolgte die Gründung, und als erster Präsident übernahm Otto Schaffo die Leitung. Bereits vier Wochen später nahmen die Grenchner Grütliturner am Schweiz. Grütliturnfest in Biel teil und belegten auf Anhieb den neunten von 22 möglichen Rängen. Ein knappes halbes Jahr nach seiner Gründung, am 12. Januar 1912, trat der Verein mit einem Unterhaltungs- und Turnabend vor die Öffentlichkeit.

Die Gründerzeit muss recht stürmisch, aber auch dynamisch verlaufen sein. Am 27. April 1913 trat die Sektion Biel als Patensektion in Erscheinung und half mit, das erste Vereinsbanner im Badsaal einzuweihen. Die Musikgesellschaft «Helvetia» und der Grütli-Männerchor beteiligten sich an der nachfolgenden Abendunterhaltung. Vorher aber wurden die Grenchner Grütli-Turner in den kantonalen Turnverband aufgenommen, was damals beim Bürgerturnverein Unwillen erregte.

Der Erste Weltkrieg brachte den Grütli-Turnern einen Rückschlag. Das Vereinsleben, und nicht nur das des Grütli-Turnvereins, kam fast zum Erliegen, bis 1919 mit 40 Turnern ein neuer Anfang gemacht werden konnte. Im gleichen Jahr wurden die Damen- und Männerriege gegründet, zwei Vereinsstützen, die sich auch heute noch aktiv betätigen. 1920 erfolgte die Namensänderung in «Arbeiterturnverein», und am Luzerner Turnfest wurden die Aktiven aus Grenchen mit dem 1. Lorbeerkranz geschmückt. Glücklicherweise sollte dies nicht die einzige Lorbeer-Auszeichnung sein, welche die Grenchner für ihr engagiertes Einstehen für die Turneridee errangen. Im Juni 1923 organisierte der Verein seinen ersten Grossanlass in Grenchen, das Schweiz. Arbeiterschwingfest. Der



Mit einem Konzert gratulierte die Chorgemeinschaft des Unionschores Grenchen und des Arbeiter-Gemischtenchores Lengnau.

Zustrom zum Arbeiterturnverein war gross, und man konnte die Zöglingsriege (die heutige Jugendriege) gründen.

Damit die turnerische Tätigkeit in vollem Umfang durchgeführt werden konnte, wurde 1925 mit der Einwohnergemeinde ein Pachtvertrag für ein Grundstück an der Bielstrasse abgeschlossen. 1926 wurde der Platz eingeweiht. Sieben Jahre später kündete die Gemeinde den Pachtvertrag wieder auf, und die Turner fanden Unterschlupf beim FC Lindeneck. Immer wieder tauchen in der Geschichte des Arbeiterturnvereins die Platzsorgen auf. Besonders die Durchführung grösserer Anlässe gestaltete sich schwierig. 1942 stellte der ETV Grenchen dem ATV seinen Platz zur Verfügung. Auf dieses Jahr ist denn auch die gute Zusammenarbeit der beiden Turner-Organisationen in Grenchen zurückzuführen. Zur Förderung der gemeinsamen Anliegen half man sich gegenseitig immer wieder aus.

Doch zurück zum Jahre 1926. Der Arbeiterturnverein verstand sich seit jeher als Teil der Arbeiter-Sport- und -Kulturbewegung. Als kulturelle Leistung sei die Aufführung des Theaterstückes «Das Volk von Hirten» von Jakob Bührer erwähnt, das damals fünfmal

(!) in Grenchen über die Bühne gehen musste, um alle Zuschauer aufnehmen zu können.
Wer nun die Chronik des Satus liest, der stösst auf zahlreiche erfolgreich besuchte Anlässe. Am Kant. Turnfest von Bern im Jahre 1942 erreichten die Grenchner mit 113 Punkten den 1. Rang.
Nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges stand einem weitern Aufschwung des Satus nichts im Wege, und 1945 wurde das jüngste «Satus-Kind», der Skiklub, aus der Taufe gehoben. 1956 wurde eine neue Vereinsfahne eingeweiht und 1957 übernahm der Satus die Organisation der leichtathletischen Mehrkampfmeisterschaften. Das Kreisturnfest von 1964 wurde zu einem Riesenerfolg, und 1974 wurde gar ein internationaler Anlass organisiert, der Länderwettkampf der Kunstturnerinnen Belgiens und der Schweiz. 1975 wurde die Volleyballriege gegründet, die sich 1983 selbständig machte.

Die Chronik berichtet von zahlreichen Erfolgen, von Rückschlägen und vom grossen Bemühen, die Tradition des Arbeiterturnens in die Zukunft zu übertragen. Stadtammann Eduard Rothen würdigte an der 75-Jahr-Feier des Satus denn auch dessen Bedeutung für die Gemeinschaft in der Gemeinde. In seiner Festansprache unterstrich der Stadtammann die Tatsache, dass im Satus von allem Anfang ganz selbstverständlich die Frauen als gleichberechtigte Partnerinnen anerkannt waren und im Vorstand und auf technischer Ebene mitarbeiteten.
Der Satus Grenchen, einst als ein Kind seiner Zeit ins Leben gerufen, entwickelte sich ausgezeichnet. Die Grundhaltung der Gründerzeit, die körperliche Ertüchtigung, die Wahrung und Förderung der Gesundheit und die geistige Bildung mit dem Ziel, eine menschlichere und gerechtere Welt aufzubauen, haben heute wie damals ihre volle Berechtigung.



Der SATUS beging sein Jubiläum mit turnerischen Darbietungen sämtlicher Riegen.

Hans Kaufmann

Die Pflanzen von Grenchen

Im Jahre 1982 erschien, nach zwölfeinhalb Jahren Feldarbeit, der zweibändige «Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen der Schweiz». Verantwortliche Herausgeber waren Prof. Dr. Max Welten und Dr. Ruben Sutter, beide in Bern. Die Publikation erfolgte unter dem Patronat und mit Unterstützung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Erste Vorbereitungen gehen auf das Jahr 1927 zurück, und nachdem das Forschungsgesuch 1966 vom Schweiz. Nationalfonds bewilligt worden war, arbeiteten in der Folge zwischen 150 und 170 freiwillige Mitarbeiter an dem gewaltigen Projekt.

Der Atlas hält das Ergebnis der zwischen 1966 und 1979 erfolgten Kartierungen der Arten fest. Pflanzen, die in gesamtschweizerischen oder lokalen Florenverzeichnissen der Zeit vorher erschienen, zwischen 1966 und 1979 aber nicht mehr aufgefunden werden konnten, wurden nicht mehr mit den Signaturen aktuellen Vorkommens festgehalten; sie sind als Literatur- oder Herbarangaben kartiert.

Die ganze Schweiz wurde in 593 Kartierungseinheiten mit möglichst natürlichen Grenzen eingeteilt. Die von der Atlasredaktion zugrunde gelegte Gesamtfläche der Schweiz wurde mit 41 288 km^2 angenommen, so dass im Durchschnitt ein Kartierungsgebiet 69,6 km^2 umfasst — was einem Quadrat von etwa 8,3 km Seitenlänge entsprechen würde. Die Zahl der Pflanzenarten beider Bände beträgt 2572, 82 Farnverwandte und 2490 Blütenpflanzen.

Selbstverständlich gibt es kein schweizerisches Kartierungsgebiet, in dem alle in der Schweiz nachgewiesenen Pflanzen vorkommen. Das Maximum sind 1380 Arten (= 54 % des Totals) im Gebiete Buchs im Rheintal. Kartierungsgebiet mit der geringsten Artenzahl ist das Berggebiet Piz Medaro im Kanton Tessin, in dem nur 132 (= 5,1 % des Artentotals) gefunden wurden. Noch kleinere Artenzahlen weisen die Seeareale auf, deren Bestände an Wasser-, Farn- und Blütenpflanzen zwischen 42 im Zürichsee und 2 im Ostteil des Luganersees schwanken. Das theoretische Maximum der Schweiz: Artenzahl (= 2572) mal Arealzahl (= 593) würde die Zahl 1 525 196 ergeben; davon ist die Zahl 337 515 real gefunden worden, das heisst: Im Durchschnitt kommen auf ein Kartierungsgebiet gut 22 % aller in der Schweiz wachsenden Pflanzenarten. Selbstverständlich konnten in den zwölfeinhalb Jahren durch die 170 Bearbeiter doch nicht ganz alle wirklich vorkommenden Arten verifiziert werden. In fast allen Gebieten ist mit Neu- oder Wiederfunden zu rechnen. Der Atlas ist die Grundlage zur Verbesserung unserer Kenntnisse über die Pflanzenwelt der Schweiz. Da er das erste Unternehmen dieser Art ist, können erst spätere Nachträge sichere Aussagen über die Veränderungen herausarbeiten lassen.

Das Gebiet unserer Stadt ist auf vier Kartierungseinheiten aufgeteilt: Grenchenberg, Jurahang, Witi im Gebiet Bucheggberg und Witi im Gebiet Büren an der Aare.

Das Kartierungsgebiet mit dem grössten Anteil von Grenchner Gemeindeareal, den Jurahang, wollen wir etwas näher ansehen, obschon es nicht nur Grenchner Gebiet umfasst und obwohl auch in den anderen drei Gebieten sehr interessante floristische und vegetationskundliche Verhältnisse bestehen. Das Gebiet Grenchen (Nr. 154 unter den Kartierungsgebieten) wird im Norden durch die Höhenlinie 1200 am Jura begrenzt, im Osten durch den Wildbach bei Oberdorf, Langendorf und Bellach, im Süden durch die Bahnlinie Solothurn—Biel und im Westen durch die Tubenlochschlucht. In dieser Fläche sind 820 Arten gefunden worden, 21 Farnverwandte und 799 Blütenpflanzen. Von der Gesamtzahl weisen 736 (21 Farnverwandte und 715 Blütenpflanzen) die Signatur: häufig und verbreitet auf, 84 die Signatur (es sind keine Farn-

pflanzen dabei): selten oder spärlich. Dazu kommen 312 Angaben von Pflanzen (darunter 9 von Farnpflanzen), die nur noch durch alte Herbarbelege oder durch zuverlässige Literaturangaben erfassbar sind.
Das ist ein gewaltiger Aderlass an unserer einheimischen Flora. Gerade unsere Gegend besitzt ja ein wertvolles Dokument über die frühere Verbreitung der Pflanzen, das 1949 posthum erschienene «Verzeichnis der Gefässkryptogamen und Phanerogamen des Kantons Solothurn und der angrenzenden Gebiete» des 1940 verstorbenen Langendörfer Dorfarztes Dr. Rudolf Probst. Rudolf Probst hat in vier Jahrzehnten alle Angaben über die solothurnische Flora zusammengetragen; er hat alle bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts zurückreichenden Erwähnungen kritisch bearbeitet und er hat alle Gebiete des Kantons eingehend und mehrmals durchforscht. Rudolf Probst gehört unter die ganz grossen Botaniker der Schweiz. Von den 312 aus dem Gebiet Grenchen verschwundenen Pflanzen sind viele Opfer der modernen Ackerbaumethoden geworden; die alte Unkrautflora der Äcker ist ja fast ganz eliminiert worden. Andere jetzt fehlende Arten sind solche der weitgehend verschwundenen Nass-Standorte und der Trockenwiesen.
Viele Ergänzungen zum Aufnahmebestand sind nicht zu erwarten, konnte doch als Bearbeiter des Gebietes ein ganz hervorragender Botaniker, Dr. Urs Schwarz, Riedholz, gewonnen werden.
Auf einige Funde in der Zeit seit dem Erscheinen des Atlanten sei hier hingewiesen:
Die kleine Wasserlinse (Lemna minor) in einem Wassergraben nördlich der Bahnlinie in Bellach und spärlich im Hupperweiher Grenchen. Die Edelkastanie (Castanea sativa), seit Jahrzehnten im Heimlisbergwald Langendorf und Oberdorf sich selbst fortpflanzend.
Die Springwurz-Wolfsmilch (Euphorbia lathyris), jetzt häufig in Gärten in Langendorf und Bellach, subspontan. Schliesslich darf auch die Weinrebe (Vitis vinifera) für Grenchen wieder aufgenommen werden; die übrigen Signaturen in der Schweiz verdankt die Rebe ja auch der menschlichen Pflege.
Die Traubenkirsche (Prunus padus) fehlt. Seltsamerweise konnte ich den früher in unseren Wäldern häufigen Baum wildwachsend in den letzten Jahren auch nicht mehr auffinden. Ein Exemplar wurde ins Biotop bei der Schwimmhalle Grenchen eingepflanzt. Wer findet die Traubenkirsche im umschriebenen Gebiet wieder auf? Auch der früher häufige Reiherschnabel, das Geraniengewächs Erodium cicutarium, sollte wieder aufzufinden sein, dazu die Brunnenkresse (Nasturtium officinale) und der Portulak (Portula oleracea) wildwachsend.

Wer findet den Reiherschnabel wieder in Grenchen?



Grenchens grosse botanische Rarität, das hohe Veilchen (Viola elatior) wächst nicht in diesem näher besprochenen Kartierungsgebiet, sondern in dem Teil der Witi, das im Gebiet «Büren» erfasst ist.
Zum Abschluss möchte ich auf die Situation einer gut bekannten Pflanzenfamilie im Gebiet hinweisen, die beispielhaft verdeutlicht, welchen Änderungen unsere Pflanzenwelt in kurzer Zeitspanne unterworfen war und ist. Von den 58 in der Schweiz wildwachsenden Orchideenarten kamen 26 nie im Gebiet Grenchen vor; von den 32 Arten, die man bei uns gefunden hat, werden 3 als noch selten vorkommend kartiert, 18 als häufig, während 11 verschwunden sind. Aber bereits wird man die 21 vom Atlas nachgewiesenen Orchideenarten nicht mehr antreffen. Die Riemenzunge (Himantoglossum hircinum) und die drei Insektenorchisarten Fliegenragwurz (Ophrys muscifera), Hummelragwurz (Ophrys holosericea) und Bienenragwurz (Ophrys apifera) sind wahrscheinlich ganz ausgestorben.

Gerald Lechner

Geschenk für Grenchen: Von der Kantonalbank Travaglinis «Regenbrunnen»

Solothurner Kantonalbank feierte das 100jährige Bestehen



Filial-Direktor Peter Wirth und Künstler Peter Travaglini bei der Einweihung des «Regenbrunnens» in der Anlage beim Parktheater.

In jenen sieben solothurnischen Orten, die eine Filiale der Kantonalbank beherbergen, durfte 1986 ein Fest gefeiert werden: Das 100-Jahr-Jubiläum gab der Solothurner Kantonalbank den Anlass, der Öffentlichkeit grosszügige Geschenke zu übergeben. In Grenchen wurde am 21. Juni – als die Grenchner Filiale der Kantonalbank sich an einem «Tag der offenen Türen» der Bevölkerung präsentierte – auf dem Rasengelände beim Parktheater Peter Travaglinis «Regenbrunnen» eingeweiht.

Es begann mit einem «Bankkrach»

Die Solothurner Kantonalbank in ihrer heutigen Form geht auf drei Vorgängerinnen zurück: Auf Kantonal-Ersparniskasse, Solothurnische Bank und Hypothekarkasse. Ein erster parlamentarischer Vorstoss zur Gründung einer eigentlichen Kantonalbank, von der sich das gesamte Kapital in den Händen des Staates befinden sollte, wurde 1878 noch abgelehnt. Ein zweiter Vorstoss hatte 1882 mehr Erfolg. 1885 dann nahm das Solothurner Stimmvolk das Gesetz über die Kantonalbank an. Aber sogleich erschütterte ein Skandal, der beträchtlichen Schaden im Gefolge haben sollte, den ganzen Kanton: Bei der Fusion der Solothurnischen Bank und der Hypothekarkasse zur Kantonalbank wurden bei der Auflistung der Aktiven und Passiven Unregelmässigkeiten und Verluste entdeckt, die – zusammen mit dem Konkurs einer grossen solothurnischen Uhrenfirma im Jahre 1887 – ein Loch von fast drei Millionen Franken (eine damals unerhört hohe Summe) in den Staatssäckel rissen. Der Bankkrach hatte wichtige politische Folgen und veranlasste die Ausarbeitung einer neuen Verfassung des Staates Solothurn.

Auf die turbulenten Startjahre folgte für die Solothurner Kantonalbank ein stetiger Aufschwung, der – nur durch die Kriegsjahre 1939 bis 1945 unterbrochen – bis heute anhält. Selbst die strukturellen Verschiebungen im Kanton Solothurn als Folge des Konjunktureinbruchs in den siebziger Jahren überstand die Kantonalbank erfolgreich. Frühzeitig erkannte man den Wechsel der Verhältnisse, erarbeitete ein neues Unternehmenskonzept, das sich auch in einer modernen Organisation und in Automation ausdrückte, und führte neue Dienstleistungen ein. Die Wandlung zur Universalbank wirkte sich auf den Geschäftsgang erfreulich aus: Zwischen 1972 und 1985 wurde die Bilanzsumme mehr als verdoppelt und betrug im Jahr vor dem Jubiläum 3,4 Milliarden Franken.

Filiale Grenchen seit 1908

Ganz ohne Schwierigkeiten ging auch die Gründung einer Grenchner Filiale nicht über die Zeitbühne. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts entwickelte sich Grenchen dank der Entfaltung der Uhrenindustrie zwar aufsehenerregend, doch der Bankrat konnte sich für eine Filiale in Grenchen nicht erwärmen. 1905 reichten Grenchner Kantonsräte eine Motion ein mit dem Ziel einer Kantonalbank-Filiale in ihrem Heimatort, «um der Bevölkerung von Grenchen und Umgebung das Geschäft mit der Kantonalbank zu erleichtern». Bei der Beratung des Vorstosses im kantonalen Parlament fand Regierungsrat F. J. Hänggi das Begehren nicht gerechtfertigt, weil der grösste Teil des Geldverkehrs der Uhrenindustrie ohnehin nach La Chaux-de-Fonds fliesse. Bankpräsident von Arx machte immerhin das Angebot, ein Angestellter der Kantonalbank könne ja zweimal pro Woche von Solothurn nach Grenchen kommen – diesen «fliegenden Bankier» lehnten die Grenchner aber dankend ab.

Andere Banken aber «entdeckten» schliesslich Grenchen und 1908 zeigte sich auch Interesse bei der Kantonalbank. Das Parlament verabschiedete ein neues Bankgesetz, das die Eröffnung einer Kantonalbank-

Die Präsidenten der Filialkommission:

Cäsar Schild	1924 – 1936
Albert Helbling	1936 – 1961
Otto Rüefli	1961 – 1976
August Brotschi	1977 – 1982
Walter Blösch	seit 1983

Die Filialverwalter und -direktoren:

Stephan Zimmermann	1908 – 1925
Jean Schmid	1925 – 1938
Erwin Moll	1938 – 1971
Fred Koch	1971 – 1979
Peter Wirth	seit 1979



So sah es an der unteren Centralstrasse aus, ehe das mächtige Gebäude der Kantonalbank Grenchen gebaut wurde.

Filiale in Grenchen erlaubte, und wenige Monate später, am 2. November 1908, öffneten sich die Schalter im Gebäude des Kontrollvereins an der Bahnhofstrasse, dem heutigen Stadthaus.
1924 erhielt Grenchen auch eine Filialkommission. 1930 veranlasste die Ausweitung der Geschäftstätigkeit die Kantonalbank zum Kauf eines Grundstückes an der Centralstrasse. Der für später geplante Neubau wurde vorgezogen und mitten in der Krise anfangs der dreissiger Jahre realisiert. Am 1. Mai 1933 wurde das Gebäude eingeweiht; der Entwurf stammte von Architekt H. Blaser, die Bauleitung hatte Architekt C. Burkhard übernommen. Zwischen 1961 und 1963 wurden die Schalterhalle und die Tresorräume kundenfreundlicher gestaltet, die Arbeitsplatzqualität aufgewertet und die Sicherheit verbessert.
Für 1985 wies die Grenchner Filiale der Kantonalbank eine Bilanzsumme von 243 Millionen Franken aus. 35 Personen wurden zu Beginn des Jubiläumsjahres beschäftigt. Und mit Recht durfte die Grenchner Filiale der Kantonalbank in ihrer Jubiläums-Publikation darauf hinweisen, dass sie «in den vergangenen

Jahren mitgeholfen hat, die in keiner anderen Region des Kantons so stark zu Tage tretenden Strukturverschiebungen in Industrie und Gewerbe zu meistern».

Tolles Fest für jedermann

Dass der Fortschritt vor den Toren der Kantonalbank Grenchen nicht Halt gemacht hat, liessen sich Hunderte von Besuchern am 21. Juni 1986, dem «Tag der offenen Türen», gerne beweisen. Filial-Direktor Peter Wirth und seine Mitarbeiter(innen) hatten sich zudem viele Attraktionen ausgedacht: Man konnte sich bei Computerspielen vergnügen, einen Banknotendrukker betätigen und seine Unterschrift analysieren lassen. Für die Kinder gab es eine Lego-Ecke und (draussen) ein Karussell. Riesengedränge bei herrlichstem Wetter auch im und um das Festzelt auf dem Parkplatz: 600 Portionen herrlichen Risottos, 800 Luganighe und viele Flaschen kühlen Weines fanden genauso guten Anklang wie die Konzerte der drei Grenchner Stadtmusik-Korps, die reichhaltige Tombola und die Home-Wettkampfanlage.

Travaglinis «Wassertor der Freude»

Höhepunkt des Kantonalbank-Jubiläums in Grenchen war die Einweihung des zum Jubiläum der Stadt geschenkten «Regenbrunnens», den der Bürener Künstler Peter Travaglini als Gewinner eines Wettbewerbs gestaltet hatte. Von antiken Formen inspiriert, lässt Travaglini bei diesem «Wassertor der Freude» das Wasser von oben herabrieseln — sozusagen



Für einmal gab es in den Kantonalbank-Räumen selbst für Kinder Spielmöglichkeiten.

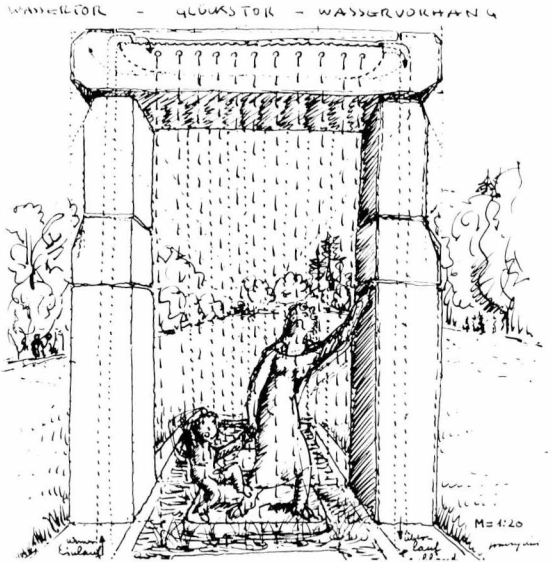


Jubiläums-Trubel im Festzelt bei der 100-Jahr-Feier.

Lebensborn für jene, die den Brunnen durchschreiten.

Regierungsrat Dr. Walter Bürgi hielt bei der Übergabe des Brunnens die Festansprache. Er umschrieb den 100. Geburtstag der Kantonalbank als ein «Zeugnis der Kontinuität und Stabilität unseres Landes» und meinte, die Kantonalbank sei «keineswegs eine alte Dame, sondern trotz ihres ehrwürdigen Alters ein dynamisches Dienstleistungsunternehmen, das in unserer Region fest verankert ist».

Die Schenkungsurkunde überbrachte der EDV-Chef der Grenchner Kantonalbankfiliale, Andreas Franz, quasi «im Fluge» per Fallschirmabsprung. Filial-Direktor Peter Wirth übernahm den 25 Tonnen schweren Brunnen von Peter Travaglini und gab ihn symbolisch an Stadtammann Eduard Rothen weiter. Der wiederum revanchierte sich mit der Überreichung der Grenchner Wappenscheibe – sie war sicherlich nicht nur als Jubiläumsgabe gedacht, sondern auch als Ausdruck des Dankes für die vielfältigen Dienste, die von der Kantonalbank Grenchen geleistet wurden und weiter geleistet werden.

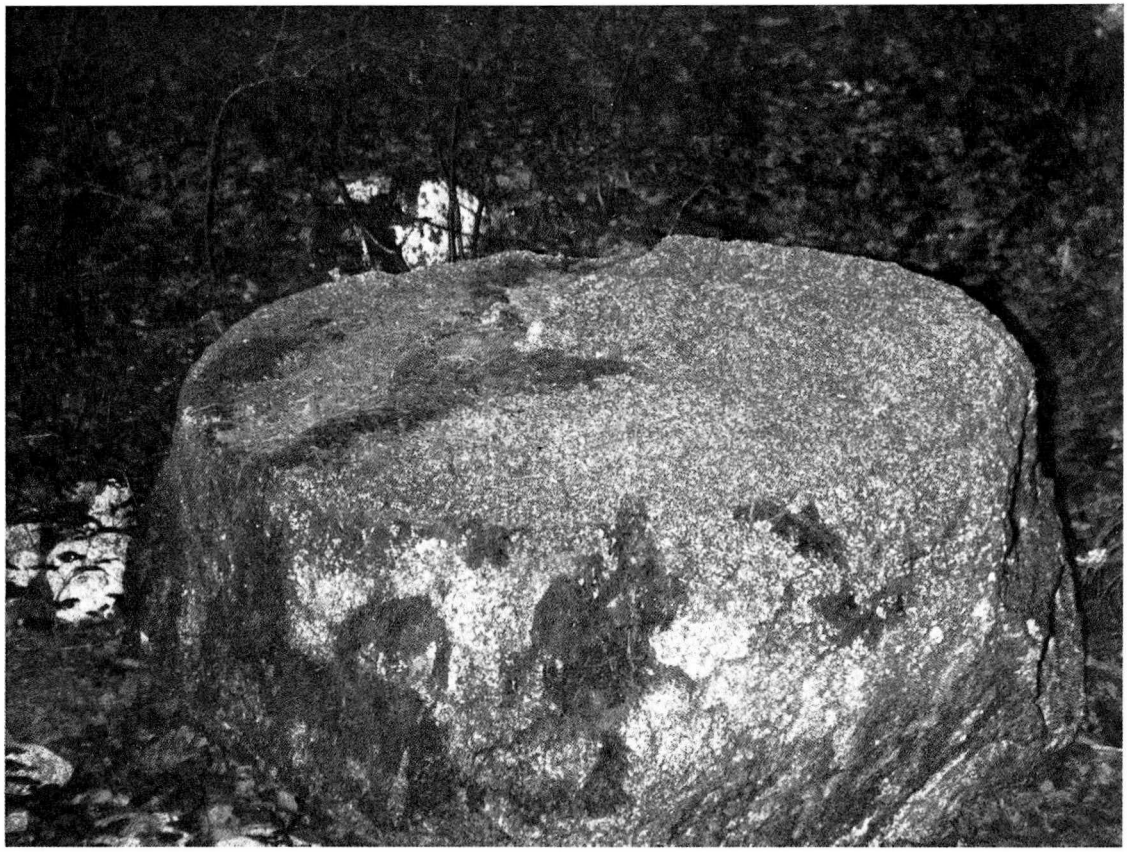


Von der Kantonalbank geschenkt: 27 Werkzeichnungen von Peter Travaglini zum Brunnen im Park des Parktheaters.

Hans Kaufmann

Der Unbekannte

Im Bergwald, etwa 50 Meter ob der neuen Fernseh-Satelliten-Antenne, steht ein mächtiger Granitblock, den der Rhonegletscher in der letzten Eiszeit zurückgelassen hat. Weit fortgeschrittene Bearbeitungsspuren lassen erkennen, dass daraus ein Mühlestein von etwa 133 cm Durchmesser, vielleicht ein Laufstein für eine Ölmühle, hätte entstehen sollen. Warum er nicht fertiggestellt wurde, ist ein Rätsel, und auch die Frage, wer denn die sinnlos gebliebene Steinhauerarbeit hat bezahlen müssen, bleibt offen. Der Stein ist ein wertvolles Zeugnis alter Handwerkskunst.



Joseph Weibel

Nach 25 Jahren geschafft: Schiffs-Anlegesteg Grenchen

Eine rund 25jährige Geschichte geht dem neuen Anlegesteg an der Aare in Grenchen voraus. Am 7. Juli 1986 konnte das stolze Werk mit Kosten von 335 000 Franken offiziell eingeweiht werden. Zweifellos wird der Grenchner Anlegesteg als wichtiger Markstein in die neuere Geschichte der Uhrenstadt eingehen.

Bereits im Jahre 1961 reichte die Christlichsoziale Volkspartei Grenchen ein Postulat für eine Schiffshaltestelle in Staad ein. Eine Wachtablösung in der damaligen Aare-Schiffahrtsunternehmung «Romandie» liess dann aber weitere Gespräche buchstäblich im Ufersand verlaufen. Erst sechs Jahre später wurde das Gespräch dann mit dem Schiffahrtsunternehmen, nunmehr Bielersee-Schiffahrts-Gesellschaft (BSG), aufgenommen. Was dann folgte, war eine knapp 20jährige «Leidensgeschichte» des eingeweihten Landestegs.

Fischer wehrten sich

Ende der sechziger Jahre keimte erstmals richtig Hoffnung auf. In Staad glaubte man einen geeigneten Standort gefunden zu haben. Das «Grenchner Tagblatt» schrieb damals: «Unverständlicherweise hat die Stadt Grenchen seit Jahren auf eine Attraktion verzichtet, welche mit wenig Geld hätte geboten werden können: Einen Anschluss an die Aareschiffahrt. Obwohl unsere Stadt nicht direkt an der Aare liegt, wäre es ein leichtes gewesen, einen Schiffsteg in Staad zu bauen, um die Schiffe hier halten zu lassen.» Damals rechnete man mit Kosten von rund 30 000 Franken. Die Rechnung wurde dann allerdings ohne die Fischer gemacht, die sich vehement gegen ein solches Projekt sträubten. Ins Feld wurden dabei auch Umweltschutz-Bedenken geführt. Obwohl einem Bericht des Kantonalen Verkehrsamtes (1974) zu entnehmen war, dass dies für die Aarelandschaft einen kaum wahrnehmbaren Eingriff bedeuten würde. Das Ländteprojekt in Staad scheiterte aber auch an einem für die damalige Zeit überdimensionalen Parkplatz-Projekt.

Verkehrsprobleme

1974 wurde dann von einem Ingenieurbüro eine generelle Studie mit Standortvorschlägen eingeholt. Zur Diskussion standen zwei Standorte. Der eine bei der bestehenden Archbrücke und der andere bei Staad. Vom Ingenieurbüro wurde dann die letztere Variante als Lösung vorgeschlagen. Im Bericht steht: «Der Anlegesteg befindet sich in der Nähe der Kapelle Staad, welche als schützenswertes Kulturobjekt von den Passanten besucht werden könnte. Für die Schiffahrt scheint uns der gewählte Standort ebenfalls gut zu liegen, da er sich in einem geraden Teilstück der Aare befindet.»

Das Kantonale Verkehrsamt äusserte sich, ohne einen Standort zu präjudizieren, recht offen gegenüber dem geplanten Vorhaben. Am 27. August 1974 haben dann verschiedene öffentliche und private Instanzen einen Augenschein der beiden vorgeschla-



Das BSG-Schiff «Stadt Solothurn» legte als erstes am Grenchner Steg an.

genen Standorte vorgenommen. Im Dezember gleichen Jahres kam der Standort Staad vor die Gemeindeversammlung. Die Staader Bevölkerung akzeptierte den Standort nicht. Für ihre ablehnende Haltung machte sie vor allem Verkehrsprobleme geltend.

Ein Jahr später wurde ein weiterer Versuch lanciert: Das Kantonale Verkehrsamt schlug jetzt den Standort unterhalb der Archbrücke vor. Die Begründung des Natur- und Heimatschutzes: «In Altreu ist bereits ein Anlegesteg vorhanden. Wenn die Stadt Grenchen auf einen Landeplatz für die ‹Romandie› angewiesen ist, wird der bereits früher vorgeschlagene Standort unterhalb der Archbrücke als geeigneter bezeichnet. Er würde im Einzugsbereich der bernischen Gemeinden Leuzigen, Arch und Rüti und des nördlichen Bucheggbergs liegen. Ferner sind die Eingriffe in die Aarelandschaft weniger störend als in Staad.»

Und wieder bachab

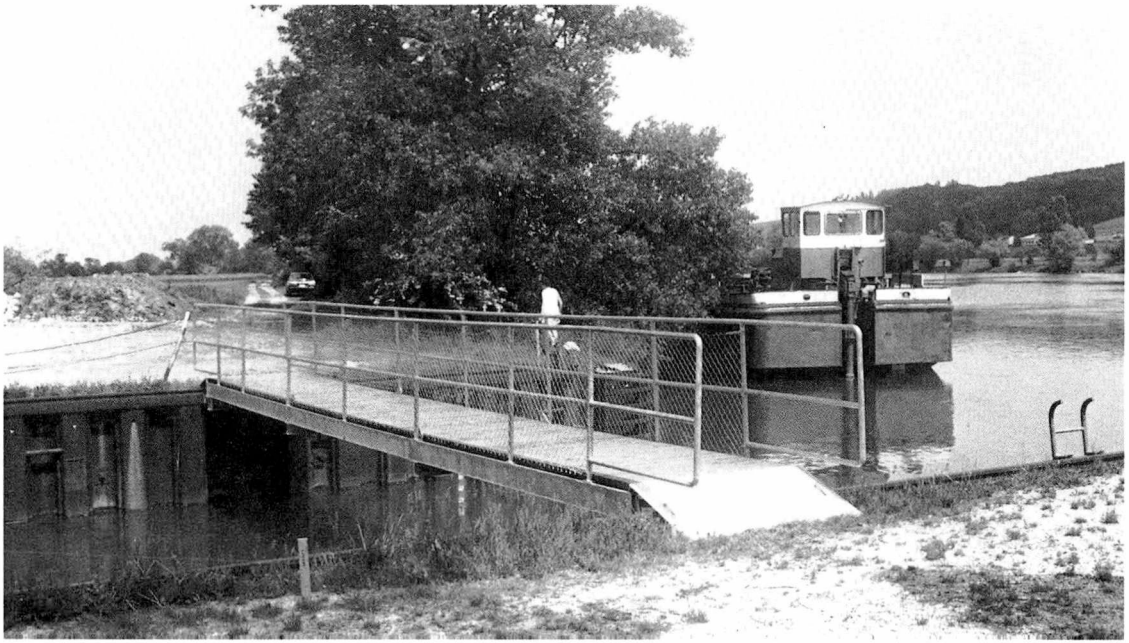
Nachdem die behördlichen Instanzen grünes Licht gaben, wurde das Projekt 1977 ein weiteres Mal vom Volk bachab geschickt, nachdem der Fischereiverein für den Standort abermals sein Veto eingelegt hatte. 1980, als der Kanton Solothurn sein 500jähriges Bestehen feiern konnte, wurde ein Anlegesteg zur erneuten Prüfung vorgeschlagen. Im gleichen Jahr folgte dann der Grundsatzentscheid für den Anlegesteg bei der Archbrücke, nachdem der Fischereiverein erfolgreich gegen den Vorschlag Staad opponiert hatte.
Am 30. September 1980 wurde entschieden, das Projekt vorläufig ad acta zu legen. Vier Jahre später drängte dann die BSG auf die Realisierung. Mit Erfolg. 1985 wurde die überarbeitete Variante «Archbrücke» bewilligt und im gleichen Jahr vom Souverän ebenfalls abgesegnet.

Plötzlich im Eiltempo

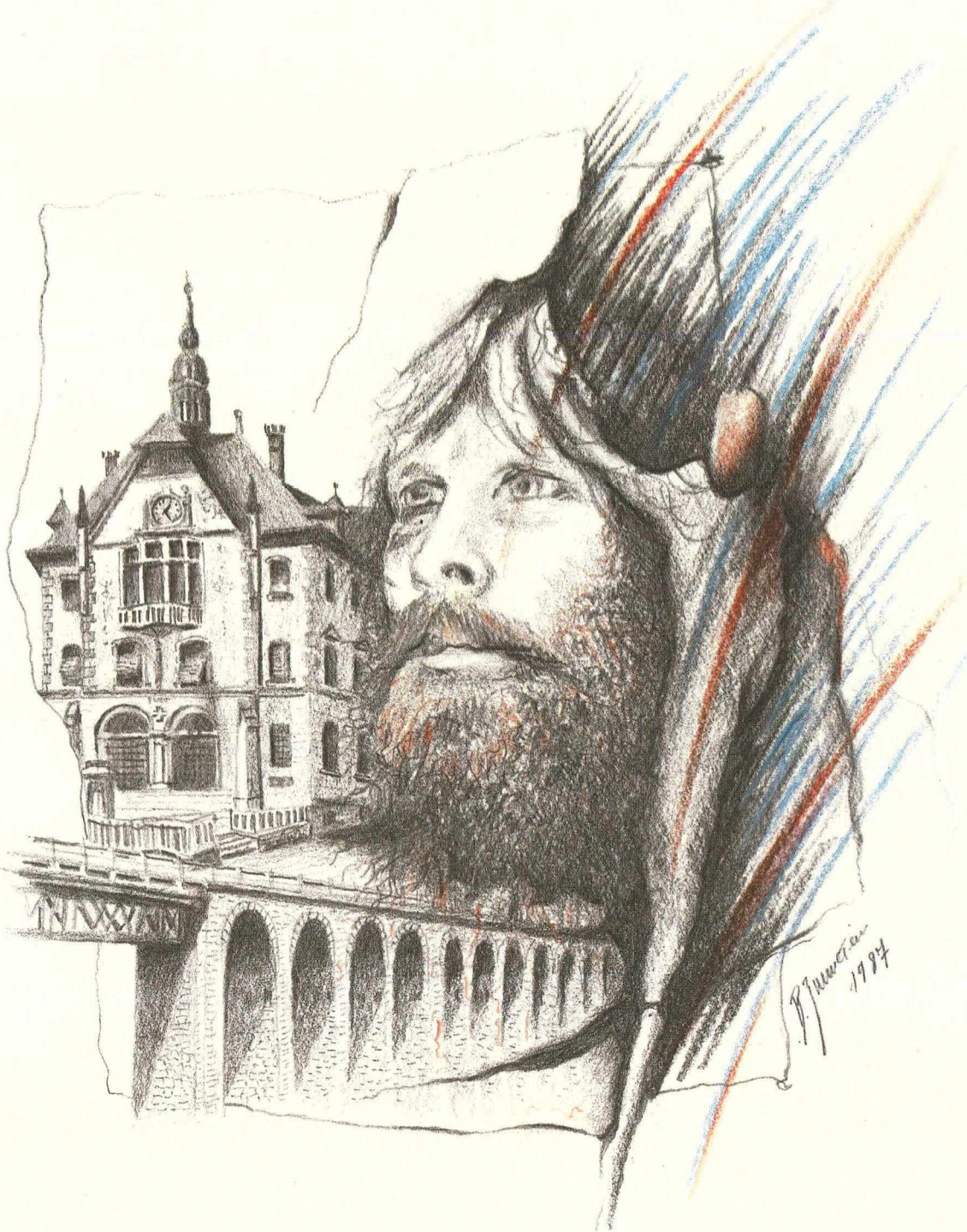
Der Anlegesteg wurde dann wirklich im Eiltempo ausgeführt. Höhepunkt beim Bau war die «Versenkung» der 16 Meter langen Pfähle in den Aaregrund. Am 16. März 1986 wurde der Steg montiert. Das ganze Werk – zu dem ja noch das Wartehäuschen mit WC, die Wege und ein Parkplatz gehören – kostete 335 000 Franken. Rund zehnmal mehr, als knapp 20 Jahre vorher errechnet wurde. Der Kanton Solothurn trug 110 000 Franken, der Kanton Bern 30 000 Franken und die BSG 5000 Franken dazu bei. Baukommissions-Präsident Kurt Forster kommentierte die «Leidensgeschichte» des Anlegestegs trocken mit: «Gut Ding will eben doch Weile haben.»

BSG-Direktor Urs Vogt wies bei der Einweihung auf den hohen Stellenwert der Aareschiffahrt innerhalb seines Unternehmens hin und kündigte eine Erhöhung der Kapazität an. «Nicht nur Grenchen selbst», so Vogt, «sondern seine ganze Region mit dem Bucheggberg werden touristisch profitieren – für die Zukunft eröffnen sich in diesem Gebiet gute Aussichten.» Obwohl der BSG-Boss eine längere Anlaufzeit erwartete, bis der Grenchner Steg so richtig bekannt sei, war er mit der bisherigen Frequenz restlos zufrieden. Besonders gut liefen Extrafahrten von Grenchen aus: Kombinierte Schulreisen, Gesellschaftsreisen und Betriebsausflüge. Und «ein echter Hit», so Urs Vogt, «ist eine Fahrt von Grenchen nach Altreu, verbunden mit einem Spaziergang zurück nach Grenchen».

Und die in den siebziger Jahren verfassten Gedanken im «Grenchner Tagblatt» sollten recht behalten: «Wir können uns vorstellen, dass auch die Grenchner das Schiff rege benützen werden, wenn sie in Grenchen zusteigen können, statt zuerst nach Solothurn oder Biel fahren zu müssen.»



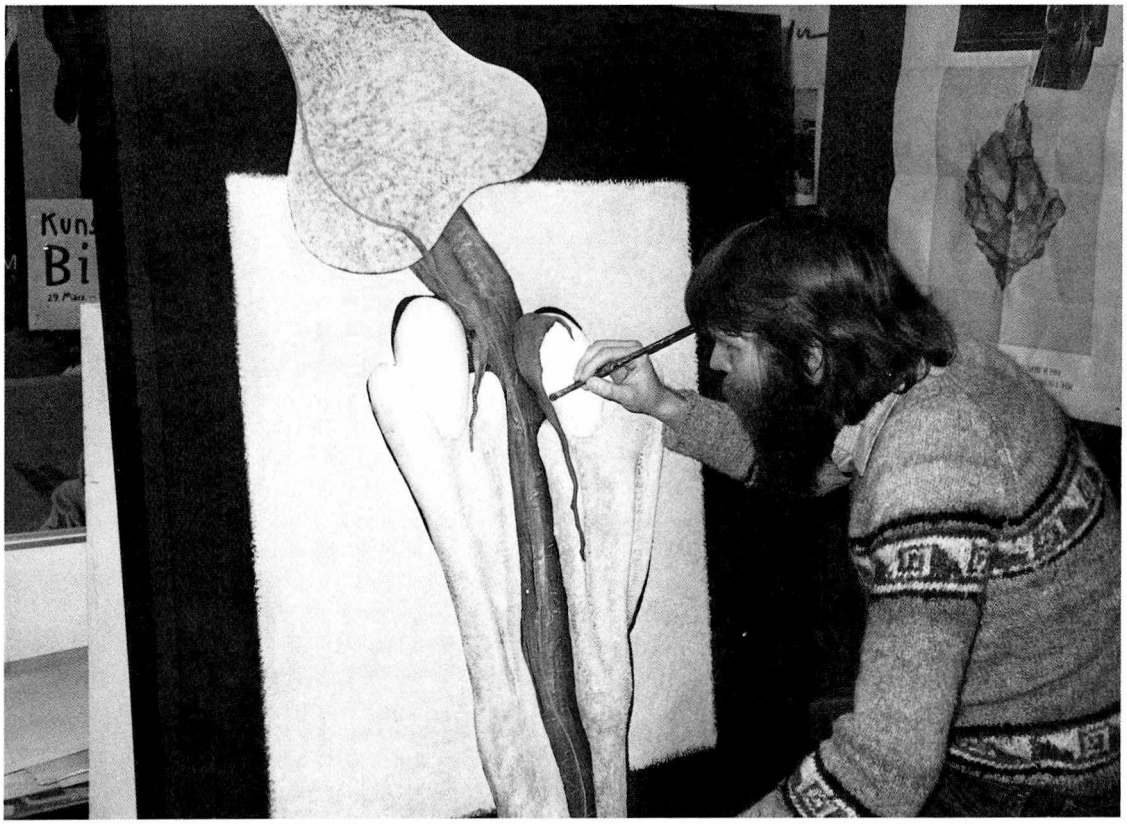
Ganz in der Nähe des Schiffs-Anlegestegs wurde gleichzeitig eine kleine Brücke über den dortigen Werkskanal gebaut – eine Hilfe für Ufer-Spaziergänger.



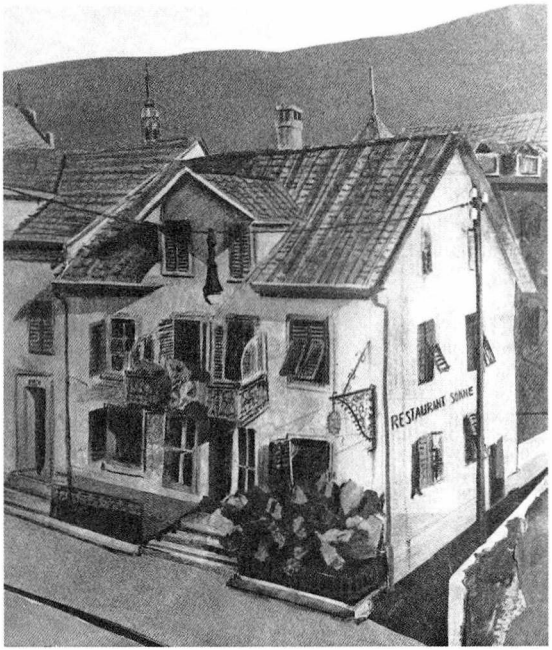
Gerald Lechner

Ausbruch aus dem Alltag

Das künstlerische Schaffen von Bruno Zumstein



Bruno Zumstein an der Arbeit – die technischen Möglichkeiten faszinieren ihn.

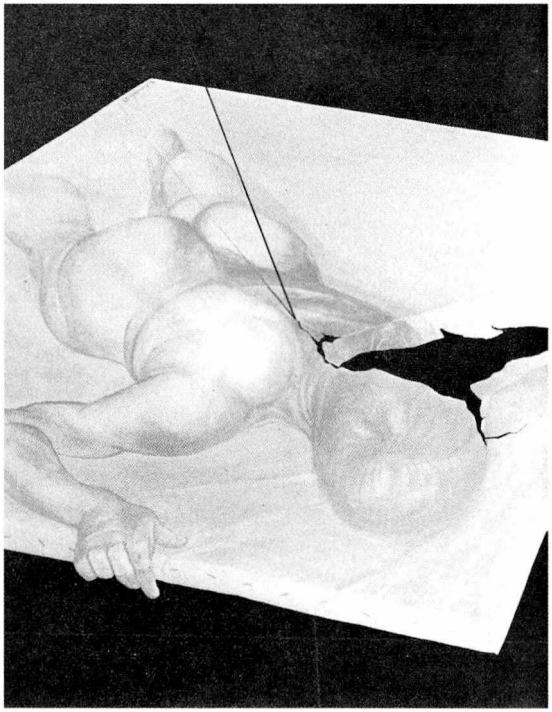


Eine frühe Arbeit Bruno Zumsteins: Die längst verschwundene «Sonne» an der Solothurnstrasse.

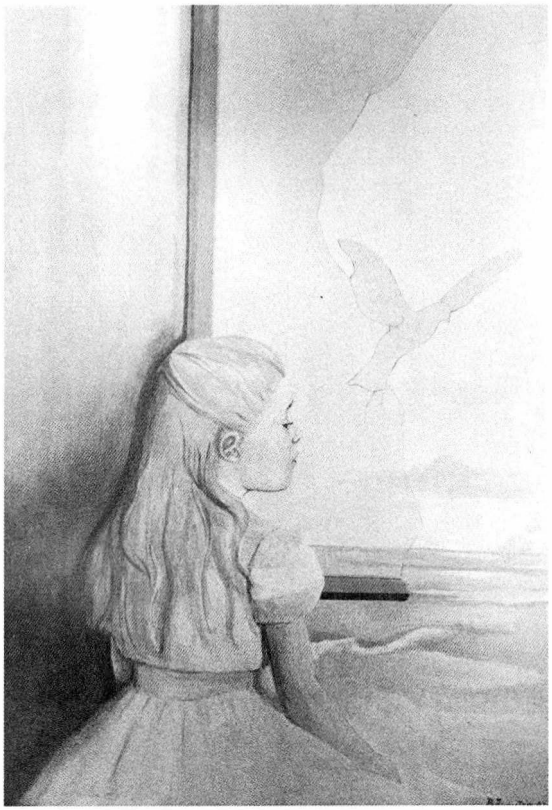
Die Jahre vor der Rückkehr in seine Heimatstadt waren für Bruno Zumstein echte Lehr- und Wanderjahre: Um etwas zu erleben, unternahm er mehrere Reisen etwa nach Spanien. Sein grösstes Abenteuer aber erlebte er auf einer längeren Reise in den Mittleren Osten, bei der es heikle Situationen zu meistern galt. Die Reise endete schliesslich mit einem mehrmonatigen Aufenthalt in einem Kibuzz in Israel, ehe das Geld für die Rückreise wieder beschafft war.
Seit 1982 lebt Bruno Zumstein in Grenchen und widmet sich in seinem Atelier an der Viaduktstrasse der Kunst. Daneben macht er dies und jenes und «schlägt sich eben so durch». Sehr dankbar ist er seiner Frau Myriam, die viel Verständnis aufbringt und ihm zusammen mit den Kindern Aline und Samuel den Halt gibt, «den ein Künstler neben einer gewissen Freiheit unbedingt braucht».

Vom Farbstift zum Bild-Relief

In seinen ersten Arbeiten als Künstler stellte sich Bruno Zumstein den Realitäten des Alltags, die er zeitkritisch darzustellen versuchte — sozusagen eine Bewältigung des Umwelt-Geschehens mit darstellerischen Mitteln. Mit Farb- und Bleistift oder als Rötelzeichnung schuf er sich eine Bild-Welt, in der sich Tatsächliches und Fiktion mischten und ineinanderflossen. «Missverstandene Freiheit» hiess da etwa eine Zeichnung des Jahres 1981, in dem Ketten eine Fensterscheibe durchschlagen und vielleicht ausdrücken wollen, dass die Mittel eines Protestes gegen die Gesellschaft subtil gewählt werden sollten.
Bruno Zumstein redet nicht gerne über seine Kunst — er versucht alles in seinen Werken zu sagen, gibt sich aber auch da nicht preis. Andeutungen, Hinweise



Anfangs der achtziger Jahre malte Bruno Zumstein Bilder, in denen der Mensch und seine Umwelt subtil dargestellt wurden.

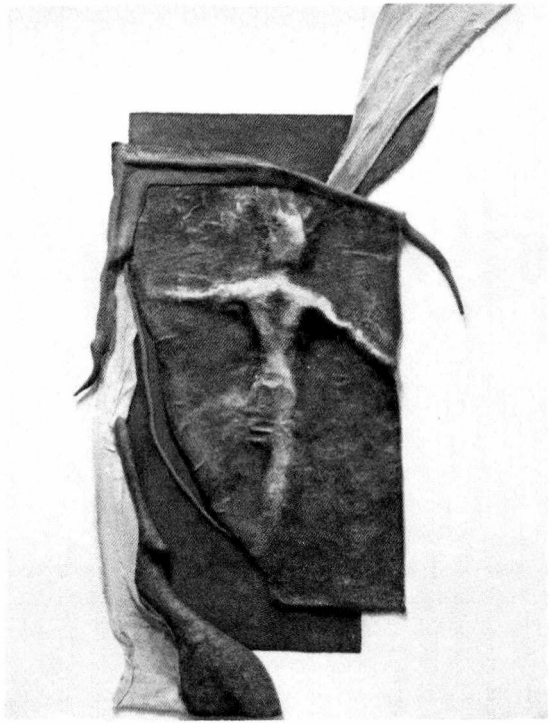


Von der malerischen Gestaltung der Bild-Tiefe . . .

müssen dem Betrachter genügen. Wenn etwa auf Collagen der Jahre 1983 und 1984 Zeitungs-Ausschnitte verarbeitet sind, so mag das bedeuten, dass hier Zeitgeschehen sichtbar wird. Die Schwierigkeiten in den zwischenmenschlichen Beziehungen — die er wohl selbst erfährt — beschäftigen ihn, diesem Thema widmet er viele Bilder, die er nun meist mit Tempera- und Acryl-Farben auf Leinwand malt.

Dann entdeckt Bruno Zumstein den Zauber des Materials. «Ich liess mich faszinieren von den Möglichkeiten, die Werkstoffen wie dem Blei, dem Holz, Papier, Stoff, Styropor undsoweiter innewohnen, und die sichtbar zu machen sind, wenn man sich intensiv mit solchen Materialien beschäftigt», sagt er heute. Dreidimensionale Wirkung nicht nur mit den Mitteln der Perspektive und der (gemalten) Körperlichkeit zu erreichen — das bekam für Bruno Zumstein nun besonderen Reiz. Er versuchte sich an plastischen Gebilden, entschloss sich aber schliesslich zu einer Art «Bild-Relief», also zu gemalten Bildern, in denen gewisse Teile plastisch hervorgehoben sind. «Vielleicht», so sinniert er, «sind diese Relief-Bilder der Übergang zu Objekten und Skulpturen — aber vorerst bleibe ich bei der Mischform.»

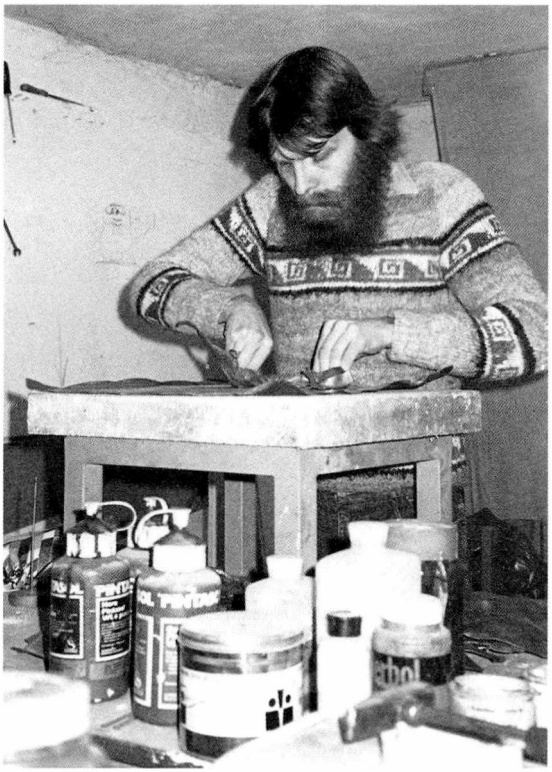
In seinen älteren wie in den neuen Bildern bevorzugt Bruno Zumstein übrigens eine relativ enge Farbpalette: Braun und Blau herrschen vor, also «tiefe» Far-



. . . zum Einbezug plastischer Elemente: Bruno Zumstein verwendet heute Materiale aller Art in seinen Werken.

ben, die einerseits (Braun) für ihn «Ausdruck des Vergänglichen» sind und die Assoziation von Patina hervorrufen, anderseits (Blau) den Blick öffnen und Weite suggerieren. Dazu kommt oft Schwarz als neutralisierende Farbe, «die nicht vom Wesentlichen, von der Figur ablenkt».

«Die Menschen leben heute aneinander vorbei, sie suchen und finden das Gespräch mit dem Nachbarn, dem Kollegen, dem Mitmenschen zu wenig. Wir leben heute alle einsam, weil wir den gegenseitigen Kontakt verloren haben. Natürlich reden wir miteinander — über dies und das. Aber an den echten Problemen des Mitmenschen ist kaum jemand interessiert, es geht immer nur um Oberflächliches. Und die wenigsten können wirklich zuhören, wenn das Gegenüber von sich und seinen Schwierigkeiten mit der Umwelt erzählt.»



In seinem Atelier widmet sich Bruno Zumstein ausgiebigen Experimenten, in denen er die Möglichkeiten der Stoffe erprobt.

So antwortet Bruno Zumstein, wenn man ihn befragt, was er in seinen Bildern sagen möchte, was er auszudrücken versuche: «Mein Thema ist der Ausbruch aus dem Alltag. Weil der Alltag so grau ist und manchmal so hoffnungslos erscheint, hat doch fast jeder den Wunsch, die Pflichten und Sorgen hinter sich zu lassen, zu fliehen.»

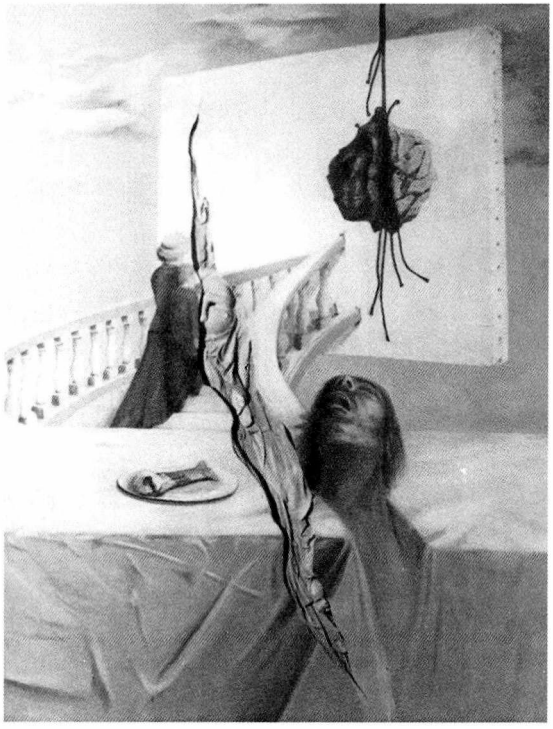
Bruno Zumstein hat sich nun allerdings keiner Traum- und Wunschwelt hingegeben. Er vollzieht seinen künstlerischen «Ausbruch aus dem Alltag» keineswegs, indem er Illusionen vorgaukelt und schöne Bilder eines besseren Lebens malt. Dazu ist er zu sehr Realist, wenn auch nicht in seinen Bildern: Da verschlüsselt er seine Gedanken, gibt Rätsel auf — und möchte, dass der Betrachter sich nicht mit dem Schauen, dem An-Sehen, zufrieden gibt, sondern nachdenkt, nachvollzieht, eine eigene Deutung sucht. Weil Bruno Zumstein seinen Bildern nur selten einen Titel gibt, kann das auch zu Missverständnissen führen. «Das macht aber nichts», meint der Künstler, «wichtig ist nur, wenn ich Anstösse geben kann, wenn ich den Betrachter dazu bringe, sich selbst Gedanken zu machen.»

Zuerst etwas erleben . . .

Bruno Zumstein wurde am 25. Dezember 1951 in Grenchen geboren. «Schon als Kind habe ich immer gezeichnet und gemalt», erinnert er sich. Für ihn kam denn auch nur ein Beruf in Frage, in dem er Kreatives leisten konnte. Nach einer Maler-Anlehre bei der damaligen Grenchner Firma «Renova» zog er für drei Jahre nach Basel, wo er Kurse an der Kunstgewerbeschule belegte und etwa bei Gustav Stettler das Aktzeichnen erlernte. Die Grossstadt bot ihm aber auf die Dauer «zu wenig Natur». So zog er 1980 nach Ammerzwil bei Grossaffoltern, landete aber nach zwei Jahren wieder in Grenchen.

Das Surreale und das Reale

Die letzte Bildserie von Bruno Zumstein verwirklicht surreale Vorstellungen, die freilich einen ganz realen Hintergrund besitzen, wenn etwa Frauenkörper auf



Dieses Relief-Bild wurde von den Bettlacher Behörden angekauft, dann aber gegen andere Zumstein-Werke eingetauscht.

den ersten Anschein höchst «stofflich» dargestellt erscheinen, bei genauerem Hinsehen sich aber als Attrappen entpuppen. Oder wenn ein Kopf aus einer Tischplatte wächst und auf einer Treppe Menschen in die Fiktion einer (gemalten) Leinwand entschweben. Mit Schein und Wirklichkeit hat Bruno Zumstein im Jahr 1986 auch im «echten Leben» auf eine kuriose Art Bekanntschaft gemacht. Mit Freude registrierte er sozusagen öffentliche Anerkennung, als die Bettlacher Kulturkommission ein grosses Bild von ihm ankaufte. Aber dann musste er das Bild zurücknehmen, weil sich die Behörden nicht mit dem Gedanken befreunden konnten, das Bild auch noch öffentlich aufzuhängen. Statt dessen kaufte man drei kleinere Arbeiten Zumsteins, die offenbar weniger «explosiv» waren . . .

German Vogt

Die Grenchner Roskopfuhren-Industrie 1975 bis 1986

Die Jahre 1975 bis 1986 waren für die schweizerische Uhrenindustrie von epochaler Bedeutung: Die mechanische Uhr wurde weitgehend von der elektronischen Uhr verdrängt. Der sich daraus ergebende Umwandlungsprozess des bedeutendsten Uhrenbetriebes unserer Stadt, der Ebauches AG, wurde im Jahrbuch 1985 dargelegt. Im folgenden Beitrag sei nun das Schicksal der Roskopfuhrenindustrie der Region Grenchen – dazu gehören auch Bettlach und Lengnau – festgehalten.

Die Roskopfuhr, nach ihrem Erfinder, dem Deutschen Georg Friederich Roskopf, benannt, war seit ihrer Lancierung im Jahr 1866 *die* Billiguhr. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts konnte man für 20 Franken eine Taschenuhr mit einer massiven Neusilberschale kaufen. Für die damaligen Verhältnisse war das ein sehr tiefer Preis. Neben der Roskopfuhr kam bald die sogenannte Stiftankeruhr auf. Sie zeichnete sich durch eine verbesserte Ganggenauigkeit aus, kostete aber etwas mehr. Mit der Ebauches Bettlach und der Baumgartner Frères AG (BFG) sowie der Ebosa SA und der Desa SA bildete die Region Grenchen-Bettlach das wichtigste schweizerische Produktionszentrum von Rohwerken der beiden Billiguhren.
Mengenmässig nahm die schweizerische Roskopfuhren-Industrie einen wichtigen Platz ein. Im Jubiläumsjahr 1966 (100 Jahre Roskopfuhr) beispielsweise entfielen 43 Prozent der Gesamtuhren-Ausfuhr auf diesen preisgünstigen Zeitanzeiger.

Über 26 Mio. Roskopfuhren wurden damals exportiert. Im Rekordjahr 1974 waren es gar 40½ Millionen. Dass in diesem Jahr der Glaube an die Zukunft der preiswerten Roskopfuhr ungebrochen war, belegt ein Zitat aus dem Grenchner Jahrbuch 1974. In dieser Ausgabe ist ein Artikel der Baumgartner Frères (BFG) gewidmet. Die einst grösste Ebauchesfabrik der Welt für Roskopfuhren feierte damals ihr 75jähriges Bestehen. Wie die Manager der Ankeruhrenindustrie räumten auch die Industriellen im Bereich der Roskopfuhr der elektronischen Uhr keine grossen Chancen auf dem Markt ein: «Technische und preisliche Aspekte werden es – trotz Elektronik und Quarz – neuartigen Zeitmessern wohl kaum ermöglichen, die Vorherrschaft der mechanischen Kleinuhren zu gefährden», lesen wir.
Diese Fehleinschätzung der Lage wird verständlicher, wenn wir uns vor Augen halten, dass zu Beginn der Siebzigerjahre im Fernen Osten und in den USA vor allem Digitaluhren produziert wurden, wobei bei den billigen LED-Uhren ein Knopf gedrückt werden musste, damit man überhaupt die Zeit ablesen konnte. Ferner waren die Batterien nur kurzlebig.
Welche Auswirkungen der ungestüme Vormarsch der elektronischen Uhr auf die schweizerische Roskopfuhrenindustrie hatte, geht aus den Statistiken der «contrôle officiel de la qualité de la montre» in Neuenburg (CTM) und der ECO-SWISS, der Nachfolgeorganisation des schweizerischen Roskopf-Verbandes, in Biel hervor.

Es wurden exportiert (in Millionen Stück):

Jahr	Uhren und Uhrwerke	Ebauches und Schablonen total	elekronische Uhren nach ECO-SWISS
1975	31 328		
1976	28 386	6 437 = 34 823	
1977	28 195	11 177 = 39 372	
1978	22 744	14 600 = 37 344	4,93
1979	14 303	14 102 = 28 405	6,73
1980	14 799	25 607 = 40 406	10
1981	9 260	20 238 = 29 498	14,24
1982	4 653	8 356 = 13 009	15,39
1983	2 485	5 748 = 8 206	18,76
1984	1 715	4 056 = 5 771	22,78
1985	1 294	3 128 = 4,422	30,72

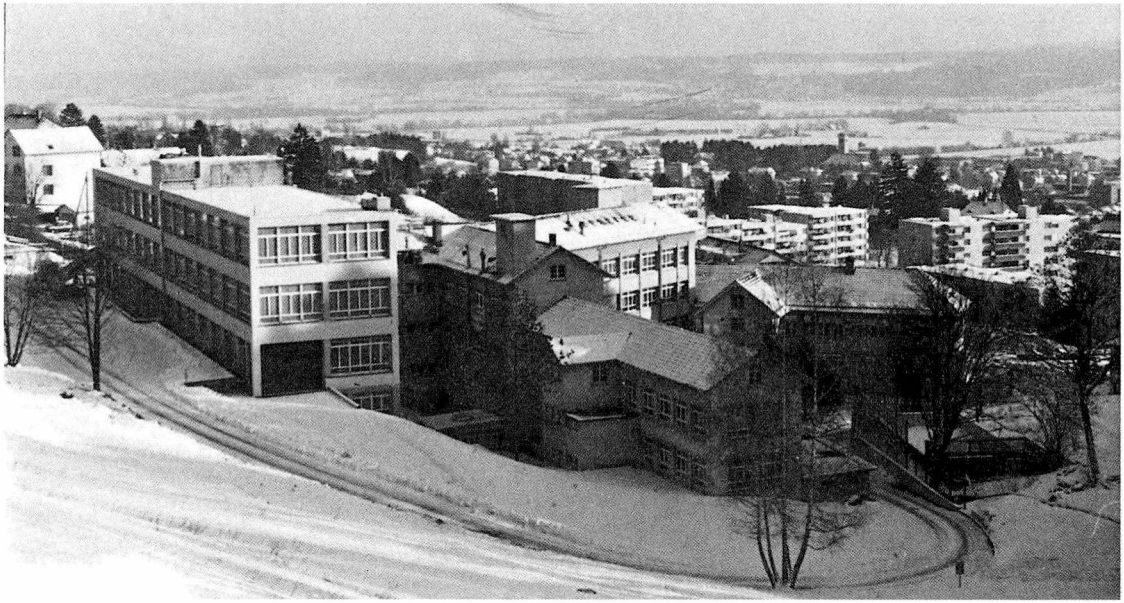
Vier Folgerungen kann man aus dieser Statistik ziehen:

1. Im Rezessionsjahr 1975 geht der Verkauf von Roskopfuhren im Vergleich zu 1974 um rund 25 Prozent zurück. Zwischen 1976 und 1980 halbiert sich der Export von fertigen Uhren und von Uhrwerken nochmals. Ab 1981 erreichen die Exporte nur noch einstellige Ziffern, und im Vergleich zum Rekordjahr 1974 mit 40½ Mio. Stück nimmt sich die 1985 exportierte Stückzahl von 1,924 Mio. Roskopf- und Stiftankeruhren äusserst bescheiden aus.
2. Erst ab 1978 steigen die Roskopf- und Stiftanker-Etablisseure ins elektronische Uhrengeschäft ein. Von Jahr zu Jahr sind die Zuwachsraten ebenso rasant wie vorher der Verkaufsrückgang an mechanischen Uhren.
3. Ab 1976 nimmt der Export von Roskopf- und Stiftankeruhren in Form von Ebauches und Schablonen ebenfalls sprunghaft zu. Auch im entscheidenden Krisenjahr 1981 werden noch über 20 Mio. Stück exportiert. Dann aber werden von Jahr zu Jahr weniger Ebauches und Schablonen verkauft.
4. Aber allen Unkenrufen zum Trotz: die Roskopf- und Stiftankeruhr vermag sich in einem kleinen Marktsegment zu behaupten.

Mit dem Rückzug der Ebauches Bettlach und der Ebosa AG Grenchen und dem Zusammenbruch der Baumgartner Frères AG Grenchen sind die neben der Ronda AG Lausen wichtigsten Hersteller von Ebauches von Roskopf- und Stiftankeruhren verschwunden. Die Desa AG Grenchen und die Ebauchesfabrik Sonceboz sind die einzigen Fabriken in der Schweiz, die noch in der angestammten Produktion tätig sind. (Die Ronda AG, Lausen, stellt auf Bestellung Stiftanker-Ebauches her.)
Die Statistik der CTM ist natürlich nur der äussere Ausdruck der schweren Krise der einheimischen Roskopfindustrie. Wie diese in den Jahren 1975 bis 1986 gebeutelt wurde, sei jetzt dargelegt.

Ebauches Bettlach

Die zum Ebauches-Konzern gehörende Roskopf-Ebauches-Fabrik beschäftigte Ende 1973 nicht weniger als 638 Arbeiter. Ende 1981 fanden noch 405 Män-



Der Gebäudekomplex der früheren BFG im Norden Grenchens.

ner und Frauen dort ihr Auskommen. 1982 wurde der Betrieb in die ETA AG integriert mit dem Ziel, die Produktion von Roskopf-Ebauches einzustellen. Das war im Juni 1983 der Fall. 137 Beschäftigte mussten sich damals eine neue Stelle suchen.

Baumgartner Frères (BFG)

Der Zusammenbruch des Branchenleaders der Roskopfindustrie war für alle Beteiligten und für Grenchen ein schwerer Schlag. Dabei sah die Zukunft im Jubeljahr 1974, als das 75jährige Bestehen gefeiert wurde, rosig aus. Die Stellung der BFG war unangefochten, denn mehr als die Hälfte der in der Tabelle erwähnten Totalzahlen der produzierten Ebauches stammte aus ihren Betrieben. Jede zehnte Uhr auf der Welt funktionierte mit einem ihrer Werke. Ihr Kaliber 866, 1953 geschaffen, erfreute sich einer geradezu legendären Beliebtheit. Rund 300 Mio. Stück wurden im Verlaufe der Jahre davon verkauft. Aber auch die andern Kaliber waren bei der Kundschaft hoch angesehen. Dass die Ebauches AG vor diesem erfolgreichen Konkurrenten Respekt hatte, versteht sich, und 1966 kam man überein, dass die BFG nicht in die Fabrikation von Ankeruhren einsteigen sollte. Zwischen den beiden Firmenleitungen wurde ein entsprechender Vertrag abgeschlossen. Natürlich musste die Ebauches AG eine Entschädigungssumme an die BFG auszahlen, die einen Teil dieser Gelder in den Betrieb investierte.

Das Imperium dieser Familien-Aktiengesellschaft durfte sich sehen lassen: In Grenchen war das Stammhaus, in Reconvilier eine Filiale, in Moutier befand sich die Fourniturenfabrik Hermann Konrad AG, in Rüti bei Büren die Bivia AG, eine Décolletagefabrik, und in Biel die Stamarit AG, die auf die Herstellung von Hartmetallwerkzeugen und Spritzteilen aus Kunststoff spezialisiert war. Die in Grenchen integrierte Biviator AG stellte seit 1970 zukunftsträchtige elektronische Steuerungen her. In London, Hongkong, New York und Tokio waren Verkaufs- und Servi-

cebüros. Im Jubiläumsjahr 1974 bot die BFG 1000 Personen einen guten Verdienst.
Die Forschung und Entwicklung wurden nicht vernachlässigt. Schon 1966 verfügt die BFG über einen Prototyp einer Atombatterie für Herzschrittmacher. Da dem atomaren Antrieb eine Langzeit von 250 Jahren eigen war, legte die europäische Atombehörde ihr Veto dagegen ein.

BFG: Zu später und zu ehrgeiziger Einstieg in die elektronische Uhr

Ende 1975 verfügte die BFG über drei eigene elektronische Kaliber. Um die Unabhängigkeit zu bewahren, wollte man in der BFG alle Bestandteile selber entwikkeln. Dieser Entschluss fiel der Firmenleitung um so leichter, weil die damals gängigen Produkte nicht ohne Kinderkrankheiten waren. Aber die Eigenentwicklung brauchte viel Zeit.
Ab 1977 wurden in kleinen Serien elektronische Uhren verkauft. Ende der Siebzigerjahre aber tobte zwischen den Elektronikfirmen der USA und Japans ein erbitterter Verdrängungskampf, aus dem die Japaner als Sieger hervorgingen. Die amerikanische Elektronikindustrie sah sich gezwungen, ihre zu teure Produktion einzustellen und ihre riesigen Lager zu lächerlichen Preisen zu verhökern. Die meiste Ware tauchte in Hongkong auf, wo man Digitaluhren bereits für zwei Dollar erhielt. Als die BFG ins Elektronikgeschäft einsteigen wollte, war der Markt nicht mehr aufnahmefähig, an eine rentable Serienproduktion war nicht zu denken.

Zusammenbruch der BFG

Die abgedruckte Statistik zeigt die dunklen Wolken, die über der Roskopfuhrenindustrie schwebten, auf. Aber trotzdem gelang es der Leitung der BFG, bis 1980 die Bilanzen des Unternehmens gesund zu erhalten. 1981 beschwor die amerikanische Hochzinspolitik zur Bekämpfung der Inflation weltweit eine schwere Wirtschaftskrise herauf. Diese bekam auch China zu spüren. Es stoppte nicht nur die legale Einfuhr von Uhren oder Uhrenbestandteilen, sondern auch der bis dahin tolerierte graue Markt wurde abrupt unterbrochen. Davon wurden die Hongkonger Kunden der BFG ebenfalls betroffen. Sie wurden ihre bestellte Ware nicht mehr los und sie konnten die BFG nicht mehr bezahlen. Plötzlich sahen sich diese vor einem Liquiditätsengpass von 5 Mio. Franken. Insbesondere eine der beiden Hausbanken hatte kein Vertrauen mehr in die Zukunft der Roskopfuhr und sie war nicht gewillt, mit weiteren Krediten diesen Engpass zu überbrücken. Die Suche der BFG nach einem finanziell starken Partner schlugen fehl.
Die Folge: Am 1. Oktober 1981 musste die BFG das Gesuch um Nachlassstundung einreichen, das im Februar 1982 um zwei Monate verlängert wurde.
Am 3. Oktober 1981 bereits zog die Visura Bilanz: Die Biviator AG, die Einrichtungen für die Stoppuhren-Rohwerkfabrikation sowie der Bereich «Militär» lassen sich leicht verkaufen. Das Herzstück der Firma, die Roskopfrohwerkfabrikation, ist unverkäuflich.
Die «Nouvelle Lémania in Orient (VD) erstand die Maschinen für die Stoppuhren-Herstellung, Mitarbeiter der BFG übernahmen die Biviator, die Siegrist und Co. Grenchen kaufte den Bereich «Militär».

Die Liquidation der BFG

Ab Oktober 1981 wurde der Personalbestand (740) der BFG sukzessive abgebaut, und im Februar 1982 arbeiten in Grenchen noch 97 Personen, in Reconvilier 58, in Moutier 33 und in Rüti 6. Am 25. Mai 1982 musste die Direktion der BFG der restlichen Belegschaft die Liquidation der Firma bekanntgeben. Ab 9. Juli 1982 wurde das gesamte Lager nach Hongkong verkauft. Dann setzte die Liquidation der Liegenschaften ein.
Am 18. Oktober 1983 wurden die Gebäude in Reconvilier und Moutier verkauft.
Am 29. November 1984 ersteigerte die Leas-Invest AG die Liegenschaften in der Schmelzi im Halte von 17 067 m^2 und Gebäudeflächen von 5600 m^2 für 1,71 Mio. Franken bei einem Schätzungswert von rund 5 Mio. Franken.
Am 29. Oktober 1985 wurden die Grundstücke der Bivia AG in Rüti im Halte von 20 000 m^2 parzellisiert versteigert. 3½ Mio. Franken wurden dafür gelöst.
Im Sommer 1986 konnte der Nachlassvertrag aufgelistet werden. Rund 600 Gläubiger stellen Forderungen an die BFG. Angesichts des überaus hohen Schuldenberges — man ist beinahe versucht von einem Schuldengebirge zu sprechen — können die Fünft-

klass-Gläubiger mit einer Nachlass-Dividende von rund zehn Prozent rechnen.
Der Untergang des Roskopf-Leaders beschäftigte die Öffentlichkeit sehr. Am 14. Juni 1982 befasste sich der Gemeinderat damit. Die Wirtschafts-, Gewerkschafts- und regionale Presse rätselten über das Warum des Zusammenbruchs der BFG. Man fragte sich, in welchem Ausmass das Management, die Zeitumstände, die internationale Devisenlage, die Märkte usw. am Zusammenbruch der BFG schuldig seien und ob nach der gelungenen Umstrukturierung der ASUAG/SSIH zur SMH überhaupt noch Platz gewesen wäre für einen Uhrenrohwerk-Hersteller von der Grösse der BFG.

Für Grenchen bedeutete das Verschwinden der BFG einen ausserordentlichen Verlust. Da die Firma gute Löhne zahlte — die meisten Familienaktionäre haben ihren Wohnsitz in Grenchen und die Firma bot 1981 740 Arbeitsplätze an — bezifferte sich der Ausfall an Gemeindesteuern auf rund eine halbe Million Franken. Ferner schieden mit den BFG ein Arbeitgeber aus, der auch zur Zeit des «Herr-im-Hause-Standpunktes» praktisch keinen politischen Druck auf die Belegschaft ausübte.
Der Zusammenbruch der BFG wirkte sich natürlich auch auf die zahlreichen Zuliefer-Betriebe aus. In unserer Übersicht beschränken wir uns nur auf die Betriebe der Region Grenchen.



Aus der Roskopfuhrenfabrik BFG wurde das Gewerbezentrum «City Nord». Hanspeter Schumacher und Bruno Zumstein bemalten die Fassade mit exotischen Darstellungen.

Franz Schluep AG, Lengnau

1903 vom einstigen Verdingkind Alfred Schluep gegründet, entwickelte sich das Unternehmen dank des ungewöhnlichen Einsatzes seines Besitzers – in den Anfängen brachte er mit dem Velo die von ihm fabrizierten Bestandteile einem Kunden ins Baselbiet – zu einem blühenden Unternehmen der Finissage-Pivotage-Branche. 1928 wurde die Fabrikation von Bestandteilen und ganzen Assortiments für Roskopf-Uhren aufgenommen. 1956 übernahm der Sohn des Gründers, Franz Schluep, die Firmenleitung. 1962 konnte an der Nerbenstrasse ein grosser Neubau bezogen werden. Stets wurde der Maschinenpark den modernsten Erfordernissen angepasst. Noch vor Einsetzen der Automation war die Franz Schluep AG ihren Kunden um eine Nasenlänge voraus, weil dem Firmeninhaber eine Erfindung gelungen war, die ihm erlaubte, mit zwei Maschinen soviel herzustellen wie die Konkurrenz mit drei.

1968 hatte die Franz Schluep AG eine Belegschaft von 75 Arbeitern und Angestellten. Diese Zahl sank, teils wegen der Automation, teils wegen der Rezession zwischen 1978 und 1981 auf 30 Beschäftigte. Aber die um mehr als die Hälfte reduzierte Arbeiterschaft produzierte im Vergleich zu 1968 mehr als das Doppelte, wobei sich die Preise für die Bestandteile halbierten. Die Franz Schluep AG hatte 31 Kunden und erteilte an insgesamt 67 Zuliefer-Betriebe Unteraufträge. Hauptkunde waren die BFG. Der Zusammenbruch ihres weitaus wichtigsten Abnehmers traf die Franz Schluep AG unvorbereitet, denn noch im Juni 1981 hatte sie einen Auftrag von einer Million Franken erhalten, lieferbar für das letzte Quartal. Als die BFG im September das Gesuch um Nachlassstundung einreichen mussten, stoppte die Franz Schluep AG sofort ihre Aufträge an ihre Unterlieferanten, aber ein Verlust von 2,4 Mio. Franken liess sich nicht vermeiden.

1985 gab Franz Schluep seinen Betrieb auf. Da er bereits 73 Jahre zählte und da seine Söhne in der Uhrenindustrie keine Zukunft mehr sahen, fiel ihm sein Entschluss leichter. Das moderne Gebäude wurde an die Rado vermietet. Einzig sichtbares Zeugnis an die Tätigkeit als bedeutender Zulieferbetrieb der Roskopf-Uhrenbranche ist im Garten von Franz Schluep die Föhre, die die BFG 1974 anlässlich ihres 75. Geburtstages ihrem wichtigen Zulieferanten geschenkt hatten.

Die Feller Pivotages

Dieser seit 1947 bestehende Familienbetrieb war ebenfalls ein wichtiger Zulieferer der BFG. Bis zu 90 Prozent der Produktion des Roskopf-/Stiftanker-Assortiments ging an den grossen Bruder in der Schmelzi. Vor der Automatisierung gab die Firma gegen 30 Personen einen guten Verdienst, nach der Automatisation noch 12 bis 15 Personen. Der Zusammenbruch der BFG hinterliess auch in der Feller Pivotages tiefe Spuren, aber als Kleinbetrieb war das Unternehmen beweglich. Es verfügte 1981 über ein Lager im Wert von 150 000 Franken. Mit anderen Worten: Es hatte genügend Substanz, um die Liquidationsverkäufe der BFG durchzustehen.

Es versteht sich, dass auch die Feller Pivotages Personal abbauen musste. Natürliche Abgänge machten Entlassungen unnötig. 1986 beschäftigen die Feller Pivotages noch acht Personen.

1983 setzte die Nachfrage nach Roskopf-Uhren wieder ein. Heute arbeiten die Feller Pivotages eng mit der Desa AG in Grenchen und der Ebauches Fabrik Sonceboz zusammen.

Die Walter Schmid AG

In dieser alteingesessenen Grenchner Firma fanden im ersten Rezessionsjahr 1975 rund 25 Arbeiter und Angestellte ihre Auskommen. Gegen 60 Heimarbeiterinnen verdienten sich einen Zustupf. Sie bildeten gleichzeitig einen Puffer für die in der Uhrenindustrie unvermeidlichen Produktionsschwankungen.

Auch die Walter Schmid AG war ein ins Gewicht fallender Zulieferbetrieb der BFG, und sie erlitt durch den Ausfall ihres wichtigsten Auftraggebers ebenfalls beträchtliche finanzielle Verluste. Nur eine Redimensionierung ermöglichte ein Überleben. Zehn Arbeiter und Angestellte sowie eine kleine Zahl von Heimarbeiterinnen wurden 1986 beschäftigt. Eine Diversifikation ist im Gang. Neben Bestandteilen für Quarzuhren werden Werkzeuge und Stanzartikel für den Apparatebau produziert.

Die Gebrüder Ryf AG

Die 1932 gegründete Firma verlegte sich 1939 auf die Fabrikation von Roskopf-Assortiments. Im Verlaufe der Jahre integrierte sie sich ebenfalls in die Zulieferkette der BFG, die 60 bis 70 Prozent der Produktion abnahm. Wie in anderen Zulieferbetrieben erlebten die Gebrüder Ryf AG ein Bestellungshoch im Juni 1981. Den Zusammenbruch ihres Hauptauftraggebers konnten die Gebrüder Ryf AG nur mit Entlassungen und Kurzarbeit auffangen. Die Belegschaft schrumpfte von rund 30 Personen (Heimarbeiterinnen inbegriffen) auf 13 Personen zusammen.

Mit dem Redimensionierungsprozess war auch eine Diversifikation verbunden, indem man sich auf grössere Verzahnungen von Rädern bis zu 45 mm Durchmesser verlegte. Ein neuer Kundenkreis musste aufgebaut werden. Als Zulieferer der amerikanischen Computerbranche zeichnete sich eine rosige Perspektive ab. Doch auch in diesem Industriezweig ist nicht alles Gold was glänzt. Wie die Uhrenindustrie verzeichnen auch die Computerhersteller ein stetes Auf und Ab im Bestellungseingang. Daher wandten sich die Gebrüder Ryf AG vermehrt der traditionellen Produktion von Stiftanker-Assortiments zu. Im Jahre 1986 machte diese wieder die Hälfte der gesamten Produktion aus. Daneben werden auch Bestandteile für Quarzuhren produziert.

Mehr als vier Jahre vergingen, bis die Gebrüder Ryf AG die beim Zusammenbruch der BFG erlittene finanzielle Einbusse aufgeholt hatten. Ohne Einsatz des Privatvermögens wären sie nicht über die Runden gekommen.

Die Desa SA

1928 gründete Eduard Hugi zusammen mit seinem Bruder die Maschinenfabrik Hugi AG, 1937 liess er die Desa SA, einen Ebauches-Betrieb der Roskopfuhren-Branche, ins Aktienregister eintragen. 1941 bezogen die Hugi AG und die Desa SA an der Lebernstrasse ein neues Fabrikgebäude. 1977 dislozierte die Desa SA in das Gebäude der Firma Nussbaum Décolletage an der Lengnaustrasse. An der Lebernstrasse verblieben die Hugi AG und die der Desa SA angegliederte Décolletage-Abteilung.

Die von 1975 bis 1981 auftretenden Rezessionswellen überstanden beide Fabriken gut. Aber mit dem Zusammenbruch der BFG setzte auch für die Desa SA ein jäher Umschwung ein. Das zweite Halbjahr 1981 war weltweit ausserordentlich schwierig. Als ab Juli 1982 die Liquidationsverkäufe der BFG einsetzten, fand die Desa SA keinen Abnehmer für ihr Produkt mehr. Dass sich unter diesen Umständen ein Liquiditätsengpass einstellte, bedarf keiner näheren Erklärung. Schweren Herzens mussten 25 Angestellte, Arbeiter und Heimarbeiter entlassen werden. Die Fabrik an der Lebernstrasse wurde der Maschinenfabrik Tschudi AG verkauft. Die redimensionierte Maschinenfabrik Hugi dislozierte in das Gebäude an der Lengnaustrasse. Die Décolletage-Abteilung wurde aufgegeben.

Im Zuge der Schliessung der Ebauches AG Bettlach gelangte ein ehemaliger Kunde dieser Fabrik an die Desa SA und bestellte wieder Ebauches für Roskopfuhren. Ferner gelang es der Desa SA, ein Kaliber der BFG aufzukaufen. So konnte sie ihre angestammte Produktion wieder aufnehmen. Hauptabnehmer ihrer Schablonen ist der Markt in Hongkong. Von dort gelangt ein Teil nach China. Den Chinesen ist das Montieren von Roskopf-Schablonen nicht neu. Bereits vor dem Zusammenbruch der BFG ging man in diesem Billig-Lohnland dieser Tätigkeit nach.

Vom wirtschaftlichen Tiefschlag der Jahre 1981/82 haben sich die Hugi AG und die Desa SA auf reduziertem Niveau erholt, und 1986 konnten insgesamt 25 Arbeiter und Angestellte sowie drei Heimarbeiterinnen beschäftigt werden.

Die Ebosa SA

1925 gründete Paul Glocker sen. die Ebosa SA mit dem Ziel, preiswerte Ebauches herzustellen. Bereits im ersten Jahr stieg die Zahl der Arbeitskräfte von drei auf 16, im zweiten auf 36 und zugleich wurde eine eigene Fabrik erstellt. 1942 wurde dem Uhrenbetrieb eine Maschinenfabrik angegliedert.

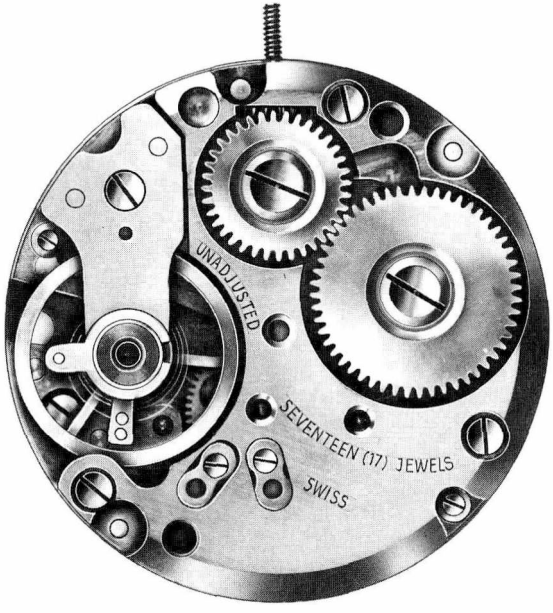
In den Jahren der Hochkonjunktur entwickelte sich und gedieh die Ebosa SA prächtig, und stets war ihr Maschinenpark den neuesten Entwicklungen angepasst. Zum Fabrikationsprogramm gehörten Ebauches für Anker- und für Stiftankeruhren. Am 6. Juni

1984 gab die Firmenleitung die Aufgabe der Rohwerk-Produktion von mechanischen Uhren bekannt. Der Preiszerfall auf dem Weltmarkt diktierte diese Massnahme. 70 Arbeitsplätze mussten aufgehoben werden. Aber seit Ende 1981 stellt die Ebosa SA Ebauches für elektronische Uhren her. Die Entwicklungsarbeiten begannen im August 1979. Das Modell «Bluebird» hat eine Werkhöhe von 2,8 mm, die emboitierte Uhr hat eine Höhe von 3,8 mm. Es werden drei Kaliber mit insgesamt zwölf Modellen produziert. 90 Prozent der Bestandteile sind austauschbar.

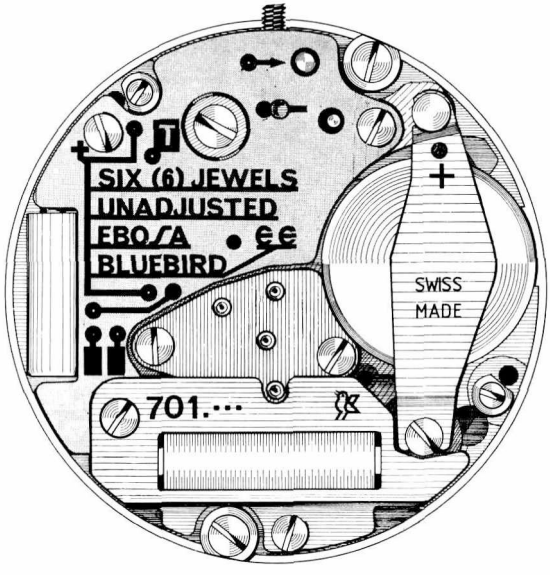
Wegen der Automatisation und des vollständigen Wechsels im Produktebereich nahm die Zahl der Beschäftigten im Uhrensektor ab. Es fanden ihr Auskommen: 1975: 256 Arbeiter(innen) und 33 Heimarbeiter; 1980: 231 Arbeiter(innen) und 8 Heimarbeiter; 1984: 160 Arbeiter(innen) und 2 Heimarbeiter; 1986: 110 Arbeiter(innen). Insgesamt beschäftigte die Ebosa SA 1986 240 Personen. Die Bereiche «Maschinen mit CNC-Drehzellen» und «Sondermaschinenbau» wurden sehr stark ausgebaut.

Ausgeprägter Rückgang der Heimarbeit

Eine Feststellung drängt sich an dieser Stelle noch auf: Die Umstellung der Uhrenindustrie auf die elektronische Uhr bewirkte einen ausgeprägten Rückgang der Heimarbeit. Die Angaben der Walter Schmid AG, der Desa SA und der Ebosa veranschaulichen deutlich diesen Trend. Leider hat die Statistik die Zahl der Heimarbeiter(innen) nie gesamthaft erfasst, so dass sich für Grenchen keine Totalzahlen eruieren liessen.



Ein Roskopfuhrenwerk. Vor genau 120 Jahren suchte Georg Friedrich Roskopf nach Mitteln und Wegen, eine preisgünstige Uhr auf den Markt zu bringen. Er fand die Lösung in einer neuartigen Anordnung der Räder und in einer vereinfachten Konstruktion der Hemmung (links).



So sieht das Quarzwerk für eine Analog-Armbanduhr aus. Die Herstellerin Ebosa preist es als «einfache, robuste und trotzdem flache Konstruktion» («Bluebird 701») an.

Die Etablisseure

Die allgemeine Statistik belegt es deutlich: Die einstigen Etablisseure von Roskopf-Stiftankeruhren geben der mechanischen Billiguhr keine (grosse) Chance mehr. Paul Kupper, Inhaber der *Constructa AG, Bettlach,* schreibt:

«Es besteht nicht mehr die geringste Chance für die mechanische Roskopf-Uhr gegenüber der elektronischen Uhr. Die Kosten-Nutzen-Rechnung schliesst *ein Zurückkommen einfach* aus. 1. Das Remontagepersonal ist abgewandert. 2. Der Preisvorteil gegenüber der Quarzuhr ist gering. 3. Deshalb ist die Wertschöpfung gleich null.»

Constructa AG, Bettlach

Produktion	1975	Fr.Mio.	1980	Fr.Mio.	1985	Fr.Mio.
Roskopf	95%	34	92%	27	15%	21
Anker	5%		5%		10%	
Quarz	—		3%		75%	

Auch bei der Constructa AG nahm die Belegschaft stark ab. 1975 fanden 65 Arbeitskräfte ihr Auskommen, 1980 noch 35, 1985 nur noch 25.

Fliessend konnte die Constructa AG auf Quarzuhren umstellen. Die Rohwerke können gleich montiert eingekauft werden. Die einstigen Etablisseure haben nur noch das «Einschalen», das «Emboîtage», zu besorgen. Diese Arbeitsteilung bringt grosse Vorteile: Der Uhrenfabrikant muss keine grossen Investitionen für die Montage der Uhr tätigen. Die Flexibilität im Umsatz wird erhöht, ohne dass allzu viel Personal eingestellt werden muss. In Rezessionszeiten kann dann die Belegschaft besser durchgehalten werden.

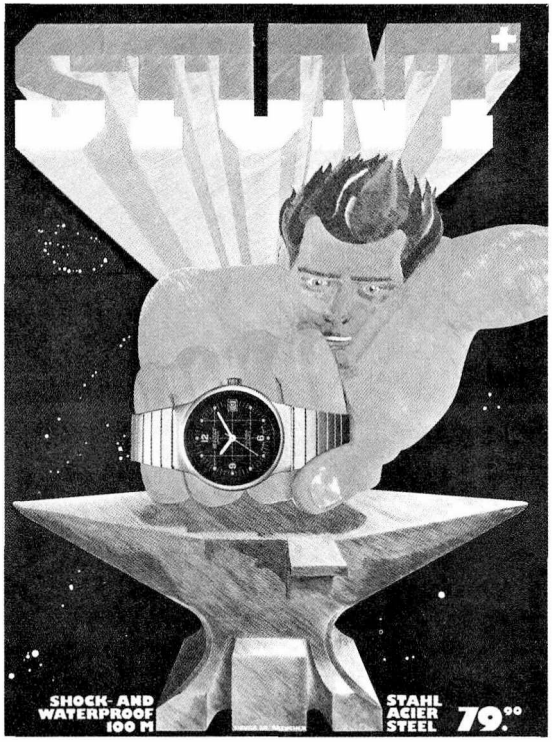
Buler Quartz SA, Lengnau

Sie hat vollständig auf die Fabrikation von Quarzuhren umgestellt. Die Rezessionsjahre 1975 bis 1985 wirkten sich wie folgt aus: 1975 produzierten 210 Personen eine Million Roskopf-Uhren. 1985 stellten 27 Personen 150 000 elektronische Uhren her.

Sicura AG, Grenchen

Nicht besonders informationsfreudig zeigte sich dieses bekannte Grenchner Unternehmen. Der Firmeninhaber konnte die schweren Rezessionsjahre 1975 bis 1985 dank «dem Verständnis der Banken und dem Einsatz von persönlichen Mitteln meistern».

1979 kaufte die Sicura AG die renommierte Marke «Breitling» aus La Chaux-de-Fonds. Ihr Sortiment umfasst Spitzenerzeugnisse für die Luftfahrt und die Berufstaucher, aber auch Uhren der Preisklasse unter 100 Franken für den Massenabsatz. Die Piloten schätzen die «Navitimer GMT», weil die Uhr gleichzeitig drei Zeitzonen anzeigt. Die Taucher können sich auf eine Uhr verlassen, die auch noch in 1000 m Tiefe genau läuft. Ein Hit ist die Eigenmarke «Stunt».



Werbeblatt für die «Stunt»-Quarzuhr der Sicura SA. Die patentierte Konstruktion hält einer Drucklast von zwei Tonnen stand, ist wasserdicht bis 100 m, besitzt ein Antischock-Teleskopsystem, eine Langzeitbatterie, Glasschutz und Mineralglas und ihr Gehäuse wird aus rostfreiem Edelstahl gefertigt. Auch der Preis «stimmt».

Jowissa AG, Bettlach

Wie die Sicura AG hat die Jowissa AG, Bettlach, ihr Sortiment vollständig umgestellt, indem auch sie ihre Verkaufschancen in der gehobenen Preisklasse sieht. Statt Roskopf- werden nun Anker- und elektronische Uhren mit einem Keramikgehäuse und einem kratzfesten Glas verkauft. Die Jowissa AG nimmt zu einem geringen Teil das sogenannte «Habillement» vor. Das besorgen Terminage-Ateliers. In unserem Kanton gibt es etliche dieser Kleinbetriebe, zum Beispiel in Wolfwil, also nicht in der traditionellen Uhrenregion. In diesem Zusammenhang mag es den Leser interessieren, dass sich im Tessin nicht weniger als 15 Terminage-Ateliers befinden mit einem Personalbestand von 5 bis 30 Personen. Die schweizerische Sonnenstube ist mit ihren schwer zugänglichen Seitentälern und ihren Grenzgängern eine Art «Niedrig-Lohnland». Davon profitiert die lohnintensive Uhrenindustrie besonders.

Die Jowissa AG, Bettlach, ist ferner ein gutes Beispiel, um die Verquickung der Uhrenindustrie mit der gesamten Weltwirtschaft aufzuzeigen. Seit 1980 kann die Jowissa AG eine beträchtliche Geldsumme nicht aus Nigeria in die Schweiz transferieren. Die nigerianischen Kunden der Jowissa haben das geschuldete Geld der Zentralbank ihres Landes überwiesen. Aber diese leitete bis heute das Geld nicht weiter, sondern hat diese Devisen anderweitig ausgegeben, weil der Ölpreisverfall ein grosses Loch in die Staatskasse gerissen hat.

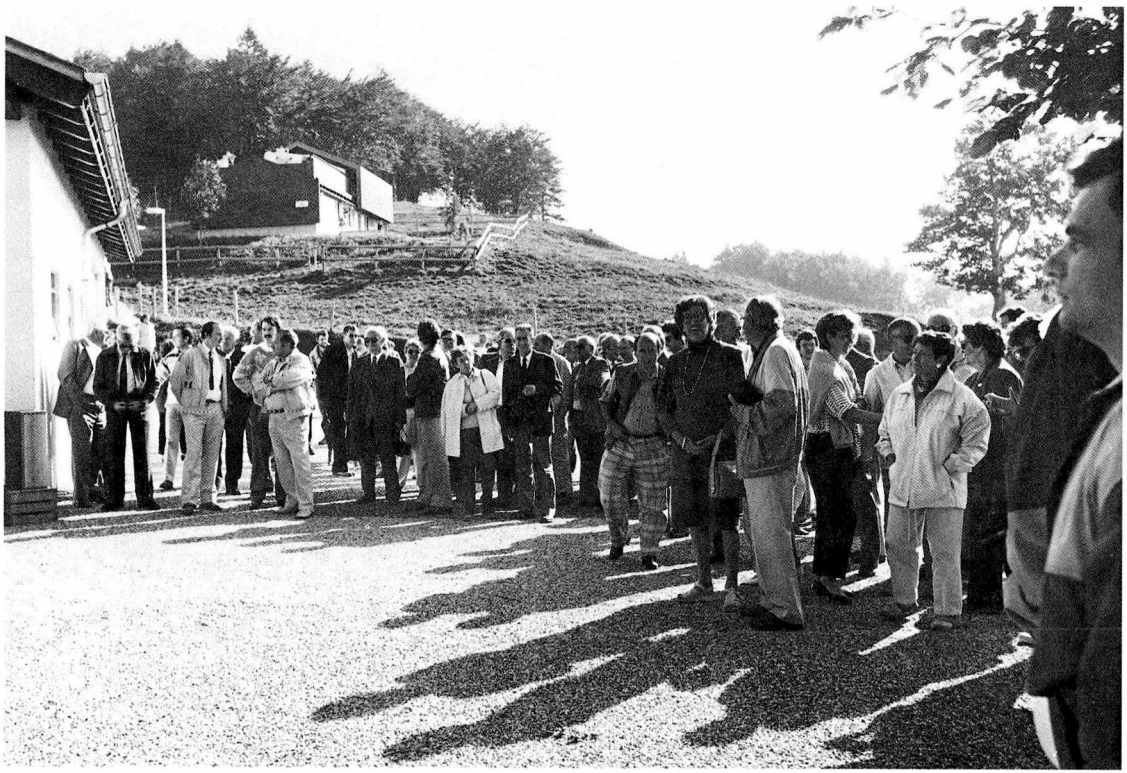
Kurze Bilanz

Wenn wir Bilanz ziehen, so stellen wir fest, dass die Roskopf-Uhren-Hersteller wie die Fabrikanten der Ankeruhren sehr schwere Krisenjahre hinter sich haben. Seit 1985 werden in der Schweiz wegen des hohen Lohnniveaus praktisch keine Roskopf-Uhren mehr montiert. Die Desa SA Grenchen und die Ebauchesfabrik Sonceboz haben sich im Elektronikuhren-Ansturm behaupten können. Aber ihre Fabrikation geht nur noch in Form von Schablonen an den Markt, vorzugsweise nach Hongkong.

Gerald Lechner

Grenchens «Auge ins Weltall»

Jura-Sternwarte feierte ihr zehnjähriges Bestehen



Die Jubiläumsgäste auf dem Untergrenchenberg – in gleissendem Sonnenlicht die Jura-Sternwarte.



Mit herzlichem Dank nahm Erich Wolf (links) von US-Botschaftssekretär Dr. J. Michael Korff das Stück Mondgestein (im Prisma) entgegen, das an der Jubiläums-Ausstellung die Attraktion bildete.

Ein Jubiläum lässt sich so oder anders feiern — die Jura-Sternwarte auf dem Untergrenchenberg feierte jedenfalls nicht um des Feierns wegen. Sie nützte das kleine Jubiläum des zehnjährigen Bestehens, um ihrer vornehmsten Aufgabe, nämlich der Bevölkerung die Geheimnisse des Kosmos näher zu bringen, einmal mehr gerecht zu werden.

Das geschah schon mit einer Jubiläumsschrift, die Gewerbelehrer Georg Heimann gestaltet hatte. «Grenchen ohne seine Sternwarte wäre heute undenkbar», äussert sich darin Stadtammann Eduard Rothen und stellt fest: «Die Begegnung mit der Astronomie bedeutet für viele Menschen ein einmaliges Ereignis.» Und Landammann Gottfried Wyss findet gleichfalls lobende Worte für die Jura-Sternwarte und hat bemerkt, «dass sich die Bevölkerung mit ihrer Sternwarte verbunden fühlt und dass im Zeitalter der Raumfahrt Aufklärungsarbeit,wie sie von der jubilierenden Institution geleistet wird, für Mensch und Wissenschaft von weittragender Bedeutung sind.

Die Schrift, für die der Grenchner Künstler Ueli Studer das Titelbild malte, gibt Auskunft über das (nicht einfache) Werden, über den Aufbau und Ausbau der Jura-Sternwarte. Die Schrift, so der Stiftungspräsident Erich Wolf in seinem Vorwort, zeige auf, wie sehr sich die Zahl und Zusammensetzung der Instrumente gewandelt haben «und unsere Institution zu einer vortrefflich ausgerüsteten Sternwarte für Volksschulen» werden liess. Interessant auch der Beitrag von Stadtarchivar Dr. Hans Kaufmann, in der er die Frage aufwirft, ob wohl der bekannte Schalenstein auf dem Breitenholz schon vor vier- oder fünftausend Jahren Teil einer Art Sternwarte gewesen sei. Viele Illustrationen ergänzen die interessanten Artikel, welche auf vielfältige Art Aufschlüsse vermitteln. Zur Frage, ob der Mensch die Astronomie überhaupt brauche, gibt Erich Wolf diese Antwort: «Sicher nicht. Aber sie hilft mit, ihn auf den Platz zu verweisen, der ihm gebührt. Sie hilft ihm zu erkennen, dass eine Herrschaft, eine Macht, eine Kraft am Werke ist, die in ihrer Gesetzmässigkeit — Gott sei Dank — nicht beeinflusst werden kann.»

Ein Stein vom Mond

Das 10-Jahre-Jubiläum der Jura-Sternwarte gab Anlass zu einer Ausstellung in der Aula des Schulhauses IV, die von vielen Interessierten — darunter ganze Schulklassen — besucht wurde. Instrumente zur Himmelsbeobachtung, Posters mit Darstellungen aus dem Kosmos, eine Serie von Meteoriten und eine Diaschau vermittelten Aspekte der Astronomie. Grosse Beachtung fanden auch die Weltall-Fotos, die von Gerhart Klaus stammten. Aber der eigentliche «Star» der Ausstellung war ein unscheinbarer kleiner Brokken eines schwarzen Gesteins, das an Vulkanstein erinnerte. Das 78 g schwere Ding hatte allerdings eine lange Reise hinter sich: Es stammte vom Mond und war innerhalb des Apollo-15-Programms auf die Erde geholt worden (Astronaut Dave Scott hatte das Bröckchen aus dem Boden unseres Trabanten gehauen).



Willi Riesen erläuterte den Besuchern der Sternwarte das neue, elektronisch gesteuerte Spiegelteleskop.

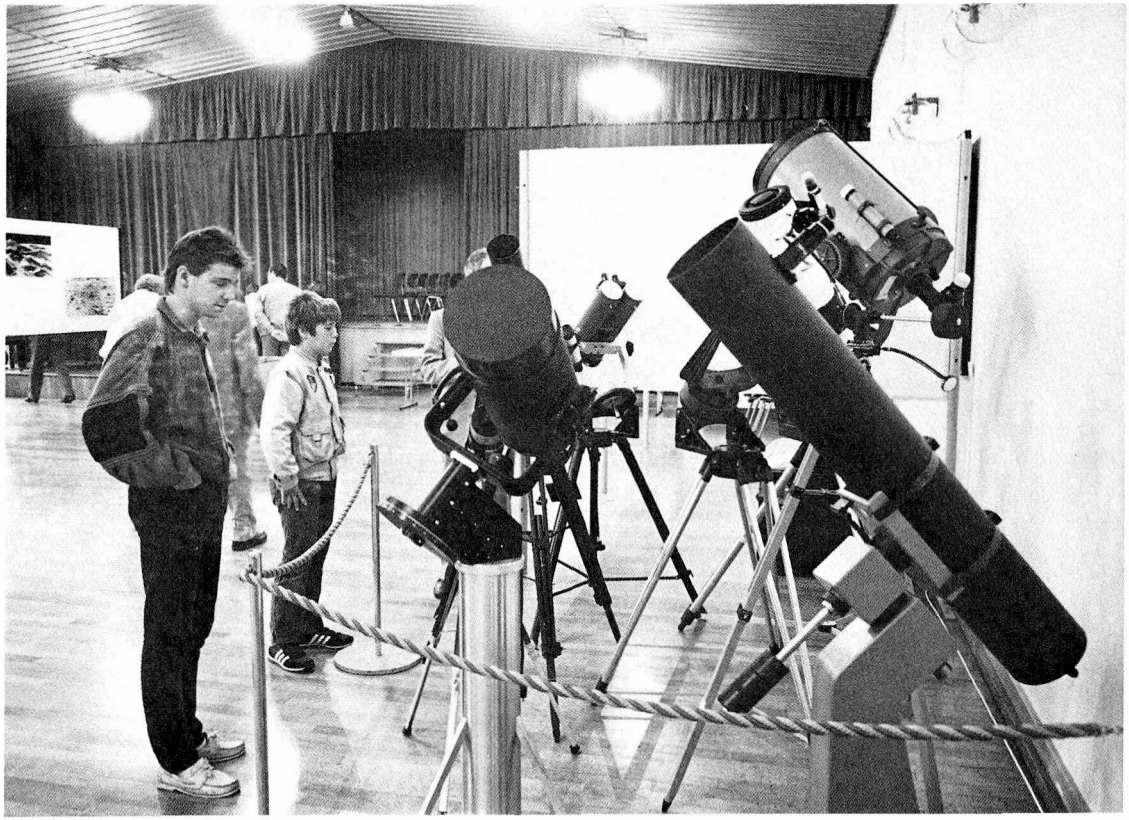
Experten der Nasa gaben das Alter des Gesteins mit 3,9 Milliarden Jahren an.

Viele Gäste beim Jubiläum

Die eigentliche Jubiläumsfeier vereinte am 6. September 1986 zahlreiche Gäste auf dem Untergrenchenberg. Bei strahlendem Festwetter durfte Professor Rogiero, der Präsident der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft, mit gutem Recht von der Jura-Sternwarte als einem «wunderbaren Ort in einer schönen, friedlichen Landschaft» sprechen. Die Festansprache hielt Dr. Charles Trefzger, Privatdozent an der Uni Basel. Er gratulierte der Jura-Sternwarte zur «vorzüglichen instrumentalen Ausstattung, die es ermöglicht, bei Tag und Nacht interessante Beobachtungen zu machen, wie das nur in wenigen Sternwarten der Schweiz geschehen kann». Fachleute in aller Welt seien erstaunt über die Qualität der Fotos, die in der Jura-Sternwarte entstehen. Der Astronomie-Fachmann zeigte sich erfreut über die Tatsache, dass seit etwa 20 Jahren — angeregt durch die Weltraumfahrt — das Interesse an der Astronomie

enorm zugenommen habe. «Sternwarten, die auch dem Publikum dienen», so der Festredner, «wie das ja die Jura-Sternwarte tut, können da sehr viel bewirken. Sie erfüllen in der heutigen Zeit eine wichtige Aufgabe.»

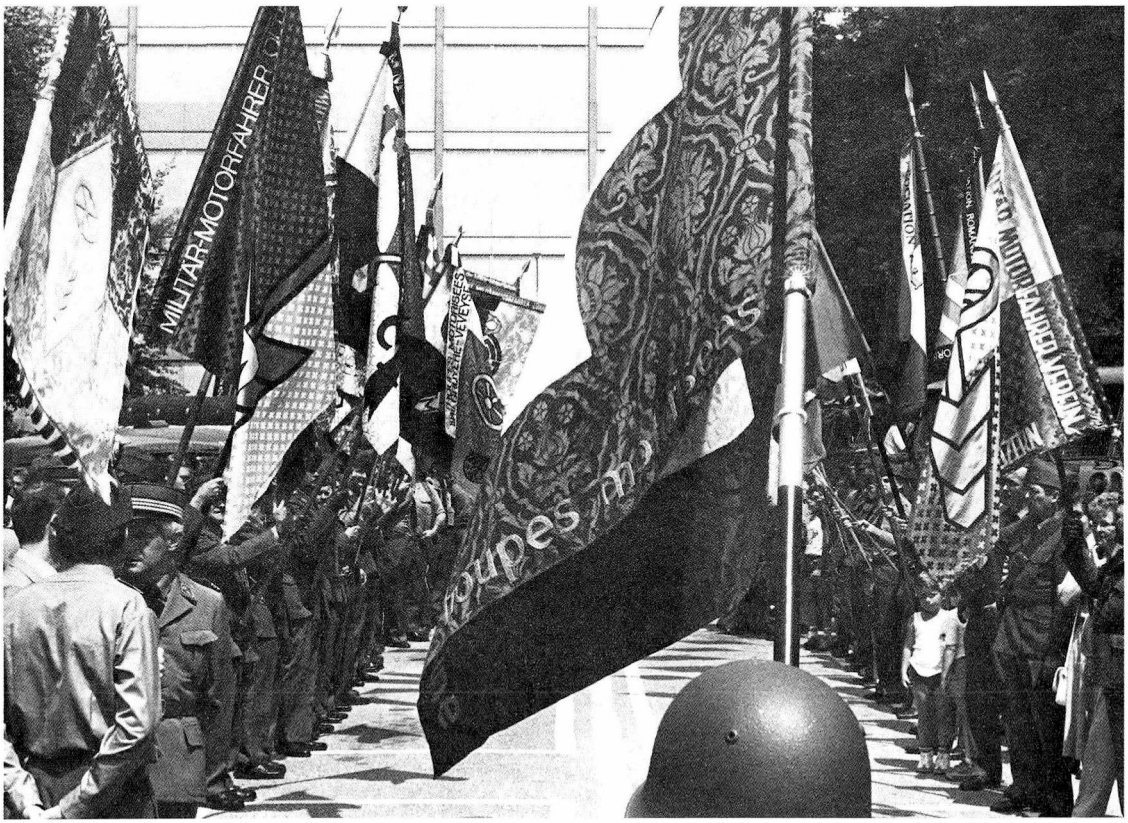
Willy Riesen erläuterte den Gästen das neue, elektronisch gesteuerte Spiegelteleskop der Jura-Sternwarte, das nun genaue Himmelsbeobachtungen ermöglicht. Nach der Jubiläumsfeier liessen sich viele weitere Besucher an Ort und Stelle das neue Instrument erläutern.



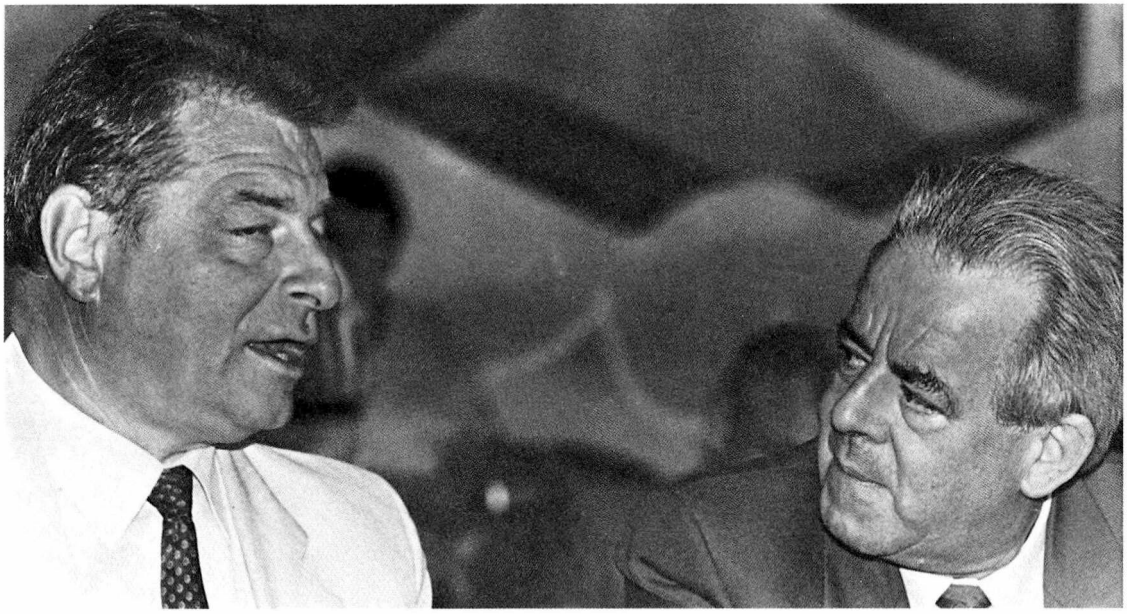
Jubiläums-Ausstellung in der Berufsschul-Aula: Schüler vor astronomischen Instrumenten.

Joseph Weibel

Militärmotorfahrer feiern Jubiläum



40 Jahre VSMMV: Fahnenwald auf dem Grenchner Marktplatz.



Hoher Gast bei den Militärmotorfahrern: Bundesrat Delamuraz, hier im Gespräch mit Stadtammann Rothen.

Grosser Bahnhof in Grenchen: am 21. Juni 1986 besuchte Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz die Uhrenstadt. Grund seiner Stippvisite war das 40-Jahr-Jubiläum des Verbandes Schweizerischer Militär-Motorfahrer-Vereine (VSMMV). Die «Grenchner Motorwägeler» zeichneten dabei als Organisatoren der 40. Delegiertenversammlung.

«Mit der zunehmenden Motorisierung in der Armee zwischen den beiden Weltkriegen begann sich das Bedürfnis nach vermehrten und engeren Kontakten unter den Militär-Motorfahrern mit dem Ziel zur Pflege der Kameradschaft und der Weiterbildung auch ausserhalb der regulären Dienstzeit zu mehren.» Dieser Vorsatz bildete den Grundstein für die Gründung des Verbandes Schweizerischer Militär-Motorfahrer-Vereine in der Schweiz. Die Gründung der SMMV erfolgte dann am 2. Juni 1946 in Aarau. 40 Jahre später trafen sich nun einige Hunderte Delegierte des heute 12 000 aktive Mitglieder zählenden Verbandes in Grenchen.

Höhepunkt der Feierlichkeiten in Grenchen bildete zweifellos die Präsenz von EMD-Chef Jean-Pascal Delamuraz. Ein sichtlich gut gelaunter Magistrat unterhielt die Delegierten der «Motorwägeler» mit kernigen Sätzen. Er gab ihnen dabei aber auch zu bedenken, dass unser Land «keine Insel» ist. Die Welt, so Delamuraz, bleibe trotz allem zerbrechlich. Man müsse den Eintrittspreis in die Schweiz möglichst hoch schrauben. Er wies dabei vor allem auf die Wichtigkeit der ausserdienstlichen Weiterbildung der Militärmotorfahrer hin. Sie diene einerseits der Kräftigung der Armee und andererseits leiste sie einen Beitrag zur Sicherheit der Wehrmänner im Militärdienst.



Viel Interesse fand die Ausstellung amerikanischer Militärfahrzeuge.

Die Angefressenen . . .

Die Grenchner Organisatoren hatten an diesem besonderen Tag aber auch an die Bevölkerung gedacht. Auf dem Marktplatz wurden amerikanische Militärfahrzeuge aus dem Zweiten Weltkrieg ausgestellt. Swiss M.V.C.G. Association (Military Vehicles Collection Group) nennt sich der Klub, der vor drei Jahren in Biel gegründet wurde. Ein Vereinsmitglied bezeichnete die Swiss M.V.C.G. als «einen Verein von Angefressenen». Bereits für 700 Franken kann man sich beispielsweise einen Jeep erstehen. Zum ersten Male überhaupt in der Schweiz kam eine solche Ausstellung zustande. Die gegenwärtig rund 20 Mitglieder haben ihre Oldtimer in Frankreich erworben. Ein ganz «Angefressener» soll rund 30 dieser Militärvehikel besitzen.

Die Jubiläumsfeier der «Motorwägeler» hatte aber noch ganz andere Höhepunkte in petto. Die Grenchner Sektion nahm diesen Tag zum Anlass, eine neue Standarte einzuweihen. Als Wahrzeichen und symbolträchtigen Ausdruck der Treue zum Vaterland umrissen Statthalter Urs Tschaggelar und Ehrenpräsi-

dent Otto Meyer in ihren Grussworten die Bedeutung des 1947 gegründeten VMM Grenchen und ihrer Standarte von 1955.
Die Patensektion Zug hatte sich für die Übergabe der Fahne auch etwas Besonderes einfallen lassen. Mit einem 1949er BMW-Motorrad mit Seitenwagen überbrachte sie den Uhrenstädtern die neue Standarte. Flankiert von Standartenträgern aus 32 Sektionen und musikalisch umrahmt mit Märschen der Stadtmusik Grenchen bot die Übergabe der Standarte an den VMM-Präsidenten Hans-Rudolf Mollet und Fähnrich Peter Affolter ein eindrückliches Bild. Der Bettlacher Paul Bischof (ebenfalls Mitglied des VMM Grenchen) schuf den Entwurf für die neue Fahne.



Die neue Standarte der Grenchner Militärmotorfahrer . . .



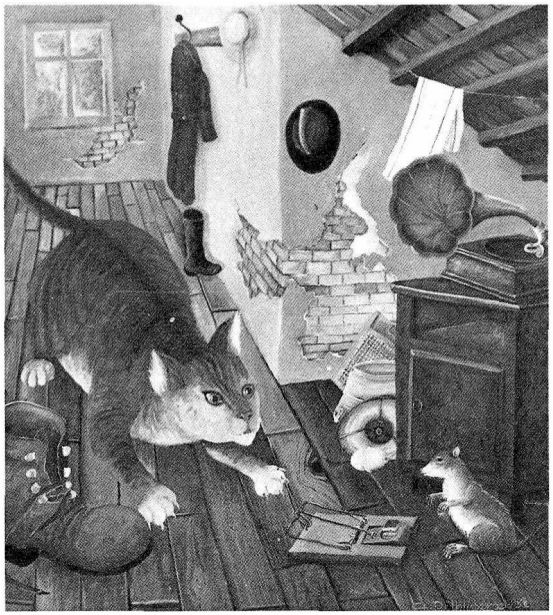
. . . und ihre Fahne beim Marsch der Delegierten durch das Stadtzentrum.

. . . und die Hübschen

Über 10 000 Militärmotorfahrerinnen und -fahrer opfern einen Teil ihrer Freizeit für ein Fahrtraining auf Militärmotorfahrzeugen. Und es war wahrlich nicht nur ein Tag der Männer. In das Gästebuch schrieb sich auch Brigadier Johanna Hurni, Chefin des Frauenhilfsdienstes, ein. Begleitet wurde sie dabei von nicht nur netten, sondern auch hübschen FMD-Damen. Wen wunderts, wenn da der VSMMV weiter prosperiert.
«Machen Sie weiter Werbung für unseren Verein», ermutigte Ehren-Zentralpräsident Hans Baumgartner die Delegierten. Und er verhehlte auch nicht seinen Optimismus: «Der VSMMV mit seinen 30 Sektionen in der Schweiz wird auch in Zukunft seine wichtige Aufgabe weiter erfüllen können.»

Rainer W. Walter

Grenchner Kunstsammlung: Neue Gesichter – neue Schwerpunkte



Cuno Röthlisberger, Ölbild.

«Stiftung Kunsthaus Grenchen» und Kulturkommission einigten sich 1986 auf eine gemeinsame Ankaufspolitik. Diese soll zu einer kompakten Kunstsammlung führen, die einerseits zeitgenössische Grafik mit Schwerpunkt Solothurn und Region und anderseits regionales Kunstschaffen dokumentieren kann. Gleichzeitig soll die Schwerpunktschaffung erleichtert werden, indem gemeinsam bedeutende Werke angeschafft werden können. So war denn das Jahr 1986 gekennzeichnet durch den Ankauf einiger grösserer und bedeutender Werke zeitgenössischer Künstler. Dabei erscheinen erstmals die Namen Roland Flück (Solothurn) und Miguel Casanovas (Büren a.d.A.) in der Künstlerliste der städtischen Kunstsammlung. Beide sind junge Künstler, die mit ihren ersten Ausstellungen bewiesen, dass sie das Aussergewöhnliche suchen und der Kunst eine eigene Note zu geben vermögen. Beide schildern auf persönliche Weise das Menschliche in der heutigen Zeit, tönen an und lassen den Betrachter fühlen, dass die Spannungen zwischen dem was ist, und dem andern, das gesucht wird, von prägender Bedeutung sein muss.

Aus den gemeinsamen Ankäufen stammen zudem Arbeiten von Markus Leibundgut (Bettlach) und Erika Affolter (Grenchen), die belegen, dass sich in der Region eine junge Künstlergeneration bemerkbar macht. Die Plastiken von J. L. Ruffieux und Giancarlo Sangregorio erweitern die Plastiksammlung, die sich nicht allein in den öffentlichen Kunstwerken erschöpfen soll. Von Douglas Swan wurde eine Zeichnung erworben, welche das Parktheater zeigt, und mit zwei grossen Ölbildern konnte die Darstellung des Kunstschaffens von Cuno Röthlisberger abgerundet werden. Schliesslich bleibt das Ölbild von Marco Richterich zu erwähnen, mit dem die Kunstsammlung eine weitere Aufwertung erfuhr.

Einiges lässt sich in Zahlen ausdrücken. So beispielsweise der Wertzuwachs um rund 81 000 Franken, den die städtische Kunstsammlung im Jahre 1986 erlebte. Mehr als die Hälfte dieser Summe wurde durch Schenkungen realisiert. Damit setzte sich die Tradition fort, dass die beachtliche Sammlung Grenchens zu einem wesentlichen Teil durch private Spender getragen wird. Ihnen, vor allem den Künstlern unter ihnen, gehört der Dank der Öffentlichkeit.

Seit jeher war es das Bestreben, vor allem im grafischen Bereich Schwerpunkte zu setzen. Dies gelang in diesem Jahre dank den Schenkungen von Toni Bieli (40 Unikat-Siebdrucke) und Martin Ziegelmüller (24

Radierungen). Mit diesen beiden Donationen wird das Kunstschaffen in unserer Region abgerundet dargestellt. Bereits bestehende Schwerpunkte der Sammlung wurden mit den Schenkungen von Peter Wullimann und der Kantonalbank ergänzt und erweitert. Bei der Schenkung der Kantonalbank handelt es sich um 27 Werkzeichnungen Peter Travaglinis zum Brunnen, den das Bankinstitut der Stadt Grenchen anlässlich des Jubiläums übergab. Besondere Erwähnung verdienen die 14 Holzstiche des Künstlers Michel Terrapon (Morges), die vor allem das zeitgenössische grafische Kunstschaffen in der Schweiz exemplarisch manifestieren. Weitere Schenkungen stammen von den Künstlern Jeanne Chevalier, Cuno Röthlisberger, Urs Dickerhof, Heini Stucki sowie der Schweizerischen GSMBA (Steinlitho von Bruno Gasser).

Aus den Ankäufen der Kunstgesellschaft gelangten Arbeiten von Rosmarie Finkh, Max Hunziker und Roger Bertemes in die Kunstsammlung, während die Schuldirektion ein Ölbild von Daniel Diminski erwarb.

Öffentliche Kunst

Die Berichterstattung über die städtische Kunstsammlung müsste unvollständig sein, erwähnte man nicht den von der Solothurner Kantonalbank zum Jubiläum ihres 100jährigen Bestehens geschenkten Brunnen im Park des Parktheaters. Der Bürener Künstler Peter Travaglini schuf hier ein originelles, symbolhaftes Werk, das Ausdruck unseres heutigen Kunstschaffens ist.

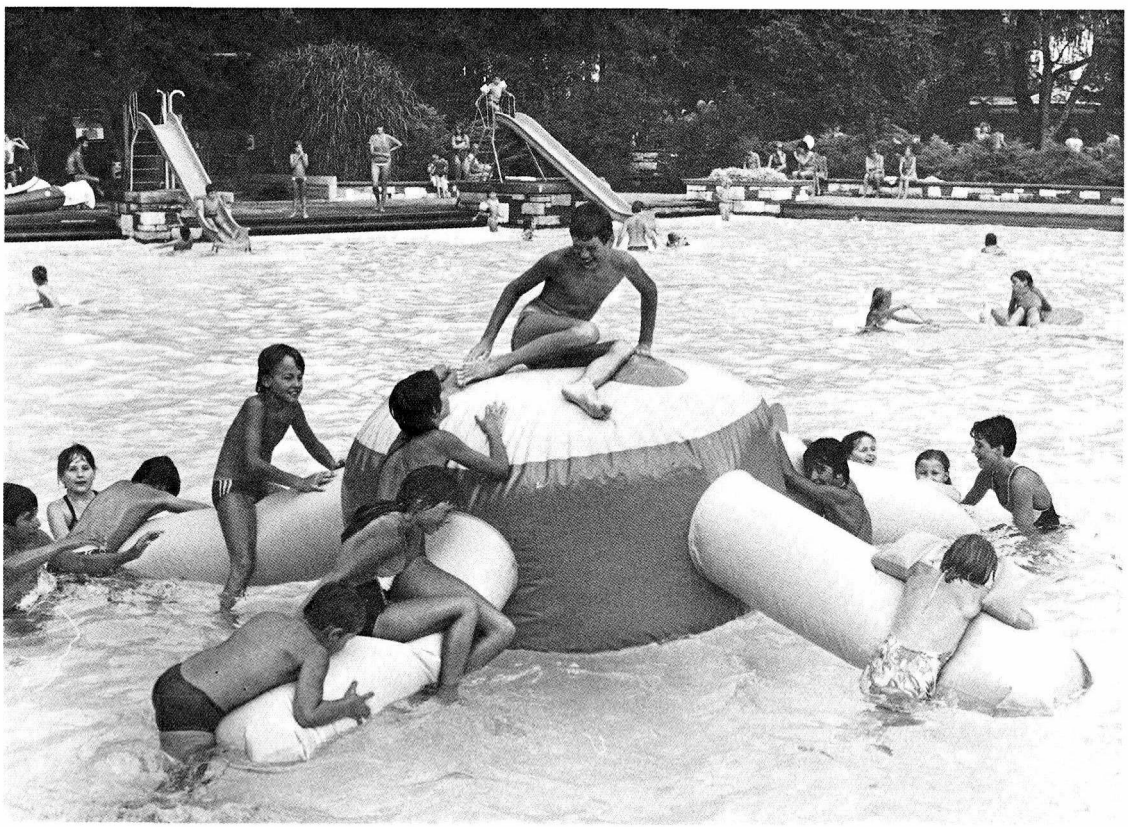


Toni Bieli schenkte eine grosse Anzahl seiner Sérigraphie-Unikate. Eduard Rentsch, Präsident der Stiftung Grenchner Kunsthaus, hatte herzlich zu danken.

Gerald Lechner

«Eine prächtige Visitenkarte unserer Stadt»

Das Grenchner Schwimmbad wurde 30 Jahre alt



Wasserspielgeräte sind sonst im Gartenbad verpönt – beim Jubiläum durfte sich die Jugend damit vergnügen.

An lobenden Worten über den Jubilar fehlte es wirklich nicht, als am 15. August 1986 das 30jährige Bestehen des Grenchner Gartenbades gefeiert wurde. Kantonsrat Bruno Meier etwa sprach von «einem unserer stolzesten Werke»; GWG-Direktor Hans Ryser – der Hausherr – nannte «sein» Bad «eine prächtige Visitenkarte unserer Stadt»; Kurth Waelti, der Sportkommissionspräsident, betonte die in der Region «einzigartige Bauweise» und der Unterschächener Gemeindepräsident Gustav Muheim (mit einer Delegation der Grenchner Patengemeinde Gast beim Gartenbad-Jubiläum) meinte, es sei ein Privileg, im Besitze eines solch schönen Schwimmbades zu sein. Übertrieben mutete allerdings keinen der Jubiläums-Besucher solche Worte an: Das Gartenbad ist tatsächlich ein Bijou Grenchens, erst recht, wenn man bedenkt, wie grosszügig es in den fünfziger Jahren geplant und gebaut wurde – in einer Zeit, da Grenchen erst so richtig zu erblühen begann. Seitdem wird es gehegt und gepflegt. Das Jubiläum erlebte es in voller Frische: Mit einem herrlichen Baumbestand, mit gepflegten Rasenflächen und Blumenrabatten, mit sehr sauberem (und je nach Lufttemperaturen geheiztem) Wasser in zweckmässigen Becken, mit tadellos funktionierendem Betrieb. Es hatte freilich viel gebraucht, bis Grenchen zu seinem Bad kam...

Badebetrieb schon anno 1517

Dass in Grenchen vor Hunderten von Jahren gebadet wurde, erstaunt natürlich niemand. Etwas verwunderlich ist es jedoch, dass über ein Badehaus im Grenchen des 16. Jahrhunderts ein Dokument besteht – Aufzeichnungen aus jener Zeit, die Grenchen nennen, sind selten. Über den weiteren Sauberkeitsdrang der Grenchnerinnen und Grenchner wird denn auch erst wieder 1818 berichtet, als Josef Girard das «Bachtelenbad» gründete, dass freilich weniger dem Baden als vielmehr gesellschaftlichen Vergnügungen diente. Vor rund 100 Jahren dann wurde im Brühl eine kleine Badeanstalt errichtet, die aber nur neun Jahre Bestand hatte. Dann musste die Aare – oder das Bieler Strandbad – den Badegelüsten der Grenchner dienen.

Zu Beginn der fünfziger Jahre begann die eigentliche Geschichte des Grenchner Gartenbades: Der da-



Hoch vom Himmel komm ich her: Fallschirmspringer im Badelook wählten sich das Sportbecken als Ziel.



Höhepunkt beim Gartenbadfest: Die «Flying Pläntschers» stürzten sich akrobatisch vom Sprungturm herab . . .



. . . um dann kopfüber zur Freude der Zuschauer im Wasser zu landen.

malige Sportkommissionspräsident Adolf Neuenschwander regte eine Unterschriftensammlung an, die Schwung in die Sache brachte. 1953 konstituierte sich eine Schwimmbad-Kommission, die — wie es Stadtammann Eduard Rothen in seiner Jubiläumsansprache sagte, «endlich das realisieren konnte, was der Ungunst der Zeit früher zum Opfer gefallen war». Nach den Entwürfen des Fribourger Ingenieurs Beda Hefti und unter der Bauleitung von Rinaldo Raccuia entstand das Gartenbad. Vierfach gegliedert — Schwimmsportanlage mit Tribüne, Gartenbad mit Restaurant, Kinderparadies mit Schifflibach sowie Spielwiesen — wurde es «der Erholung und körperlichen Ertüchtigung der werktätigen Bevölkerung geweiht» (so der Bericht des Architekten). In der Bauweise wurde das Gartenbad in vielen Teilen unter das Motto «Schiff» gestellt — der Schöpfer verstand darunter das Symbol für den Aufbruch zu neuen Ufern. Die kühne, richtungweisende Architektur des Gartenbades fand viele Bewunderer. Mit dem Bau verbanden sich freilich einige Probleme: Es gab massive Kostenüberschreitungen und die Neuheit Schifflibach verschwand bald wieder, weil der Rundlauf der Boote einfach nicht funktionierte. Als das Gartenbad am 7. Juli 1956 aber eingeweiht wurde, hatte es sofort Riesenerfolg und in den folgenden Jahren bevölkerten an Wochenendtagen bis zu zehntausend Besucher das Gelände. Vorübergehend zog das Gartenbad — meist wetterbedingt — in den siebziger Jahren weniger Badegäste an, in den letzten Jahren stiegen die Besucherzahlen jedoch wieder an.



Gute Stimmung bei der offiziellen Feier des Gartenbad-Jubiläums: Stadtammann Rothen erhebt sein Glas auf den Jubilar.

Sport, Spiel und Plausch

Das Jubiläumsfest zum 30jährigen Bestehen war zweifach gegliedert; am Freitag, 15. August, gaben sich zahlreiche Gäste aus Politik, Industrie und Gewerbe sowie Vertreter der benachbarten Gemeinden mit einer Vertretung Unterschächens Stelldichein bei einer schlichten Feier, am darauffolgenden Samstag standen Sport, Spiel und Plausch für alle auf dem Programmm des «Gartenbadfestes».

Die Stadtmusik Grenchen eröffnete mit rassigen Melodien den vergnüglichen Nachmittag. Dann folgten sich die Höhepunkte Schlag auf Schlag. Da segelte hoch vom Himmel ein Fallschirmtrio in das Sportbekken, da trugen Gemeinderäte auf Schwimmbrettern einen fröhlichen Wettkampf aus, da durften sich die Kleinen im Wasser auf Spielgeräten tummeln und die Kanuten konnten für einmal ihre Paddelkünste im Bassin zeigen. Ein Wasserballmatch zwischen den Swim Boys Biel und Montreux demonstrierte «ernsten» Sport und schliesslich begeisterten die «Flying Pläntschers» aus Bern mit einer Akrobatik-Show, bei der ein wahres Feuerwerk von Komik, Klamauk und Können auf die Zuschauer vom Sprungturm niederprasselte. Abseits des Wassers präsentierten die Grenchner Boutiquen «17» und «Sir» die neue Herbstmode — leider waren keine Bikinis zu sehen, dabei feierte diese Art von Badekleidung auch Jubiläum im Jahre 1986, nämlich den 50. Geburtstag. Aber das sei nur am Rande erwähnt — der Geburtstag des Gartenbades jedenfalls hat den zahlreichen Besuchern viel Freude gemacht. Ad multos annos!

Hans Kaufmann

Was ist eine «Pinge»?



In der 1836 erschienenen Heimatkunde unseres Kantons: «Der Kanton Solothurn, historisch, geographisch, statistisch geschildert» von Urs Peter Strohmeier stossen wir im Kapitel: «Berg-, Hütten und Hammerwerk» auf Ausdrücke, die unserer Gegend fremd sind: Schachtbiegen, Pfeilerabbau, Bremsberge, teutsche Hunten, Wetterrad. Damit soll der Abbau des Eisenerzes in der Erzmatt beim Kluserschloss in Balsthal verdeutlicht werden. Die Begriffe aus dem deutschen Bergbau sind auch damals kaum populär verständlich gewesen.

In Grenchen liegen bergbauliche Versuche noch weiter zurück. Der kurzfristige Bergbau begann 1699 und endete schon sieben Jahre später; er hat immerhin den Flurnamen «Schmelzi» hinterlassen, der in die Bezeichnung der zweiten Grenchner Poststelle Eingang gefunden hat. Heute weiss man mit Sicherheit, wo die «Schmelzi» stand, der kleine Hochofen zur Reduzierung des an vielen Stellen des Grenchner Vorberges nachgewiesenen seinerzeit sehr gesuchten (weil phosphorarmen und ein gut schmiedbares Eisen ergebenden) Bohnerzes. Nachdem schon vor Jahren Schlackenreste gefunden worden waren, haben die kürzlichen Erdbewegungen bei der ehemaligen BFG-Fabrik nochmals solche Schlacken, die bei der Ausschmelzung des Erzes zurückgeblieben waren, ans Tageslicht gebracht. Dass der Bergbau in Grenchen so früh wieder aufgegeben wurde, beruhte nicht, wie man etwa annehmen könnte, auf dem Mangel an Erz; es war die Sorge um den Jurawald, denn eine Eisenschmelze verschlang ungeheure Mengen Holz, das zuerst in Meilern verkohlt werden musste, um die nötigen Reduktions- und Schmelztemperaturen zu ermöglichen.

Alte geologische Karten (neue des Gebietes gibt es leider nicht) weisen an mehreren Stellen des Grenchner Vorberges kleine Erzaufschlüsse nach, aber schon 1923 hat der Geologe Dr. E. Baumberger festgestellt, dass die 1871 kartierten Aufschlüsse nicht mehr sichtbar seien. Solche Stellen gibt es an der Kantonsgrenze im Firsiwald, in der «Neuen Zelg» unter Allerheiligen, im «Bann» und in der «Büelen» an der Bettlacher Grenze. 1982 konnte ich an einem kleinen Waldbächlein ob der Schönegg feststellen, dass dort die Erzformation angeschnitten ist: das Wasser hat die rundlichen Erzkörner aus der rötlich verfärbten Tonerde freigelegt. Auch ein Wegbau der Bürgergemeinde Grenchen zwischen dem Allmend- und Büelenwald hat wenigstens die Begleitformation des Erzes, eben den rötlichen Boluston, ans Licht gebracht.

Nun konnte ich kürzlich im Wald ob dem Panoramaweg ein seltsames Erdwerk finden, das man nicht anders denn als «Pinge» bezeichnen kann — ein Ausdruck, der in die Terminologie passt, die 1836 Strohmeier verwendet. Eine Pinge ist eine infolge Zusammensturzes eines Grubenbaues oder eines Abbauhohlraumes in der Erdoberfläche entstandene kessel- oder trichterförmige Vertiefung. Diese Definition aus dem deutschen Bergbau trifft auf das Erdwerk von Grenchen zu: Ein Wall von Kalksteinbrocken umgibt eine trichterförmige Vertiefung. Beim Betreten dieser rundlichen Vertiefung spürt man, dass darunter ein Hohlraum sein muss, der mit federnd nachgebenden Ästen und mit Humus aufgefüllt ist. Es handelt sich mit Sicherheit um eine alte Schürfstelle auf Bohnerz, die in die Zeit der Grenchner Schmelzi weist.

Gerald Lechner

Hans Kohlers «Hymne an das alte Grenchen»

Kunsthaus-Ausstellung und Buch mit grossem Echo

«Gruss aus Grenchen» heisst es auf dem Umschlag des reich illustrierten Buches, das die Literarische Gesellschaft Grenchen in Zusammenarbeit mit Hans Kohler herausgab. Innert kurzer Zeit wurden vom «Gruss aus Grenchen» 1500 Exemplare verkauft und die weiteren 500 Exemplare eines Nachdruckes hatten auch bald neue Besitzer gefunden. 2000mal also Anerkennung für ein Buch, das dem alten Grenchen gewidmet ist, das Reproduktionen von Ansichtskarten, Fotos und Dokumenten (mit einem Text von Rainer W. Walter) aus dem früheren Dorf enthält.



Hans Kohler vor einem Teil seiner «Grenchner Heimatsammlung» im Kunsthaus Grenchen.

Der unerwartet grosse Verkaufserfolg des Bildbandes «Gruss aus Grenchen» wurde aber noch mit einem weiteren Ereignis auf der gleichen Ebene ergänzt: Die Kunsthaus-Ausstellung «Das alte Grenchen in Ansichtskarten, Fotos und Dokumenten aus der Sammlung Hans Kohler» — sozusagen die erweiterte Fassung des Buches «Gruss aus Grenchen» — fand ein Besucher-Echo, wie es kaum zu erträumen war. Rund 6000 Leute strömten ins sonst eher stille Grenchner Kunsthaus, um die Exponate zu sehen, nostalgische Erinnerungen zu pflegen oder — sofern noch jung an Jahren — sich ein Bild vom alten Grenchen zu machen. Schon bei der Vernissage gab es ein Gedränge wie noch nie, als Hans Probst alte, neuentdeckte Grenchner Lieder sang. Unter den Eröffnungsgästen auch Regierungsrat Dr. Walter Bürgi, Stadtammann Eduard Rothen, Bürgerammann Dr. Fritz Suter, aber auch Heimweh-Grenchner wie der Zürcher Bankier Max Kohler und der frühere Direktor von «Merill Lynch» Genf, Roger Bohren (in deren Begleitung: der UEFA-Generalsekretär Hans Bangerter).



Anerkennung für Hans Kohlers «Hymne an Grenchen»: Stadtammann Eduard Rothen überreicht die Wappenscheibe der Stadt.

Wappenscheibe als Dank

Für Hans Kohler bedeuteten der riesige Erfolg von Buch und Ausstellung nicht nur die Anerkennung seiner Tätigkeit als Sammler allen mit dem alten Grenchen in Zusammenhang stehenden dokumentarischen Materials. Viel mehr noch sah er sich in seiner Liebe zum alten Grenchen bestätigt, in der Hinneigung zu seinem Geburtsort, den es im früheren Aussehen nur noch in Fragmenten gibt. Hans Kohler sieht ja in seiner Sammlung, die er in mühseliger und hartnäckiger Arbeit zusammengetragen hat (und immer noch weiter ergänzt) eine «Hymne an Grenchen». In der rund 800 Stück umfassenden Ansichtskarten-Sammlung vor allem lebt ein Ort wieder auf, dem er und viele ältere Grenchnerinnen und Grenchner in nostalgischer Wehmut verbunden sind, den sie über dem «modernen» Grenchen nicht vergessen. Sind diese Ansichtskarten von Gebäuden, die nur zu einem kleineren Teil noch bestehen, die attraktivste Abteilung der Heimatsammlung von Hans Kohler, so ist in ihr freilich noch Wertvolleres enthalten. Etwa die Dokumente aus der «Gründerzeit» der Grenchner Uhrenindustrie, vom Restaurantions-Komplex «Bad» und vom alten «Bachtelenbad» aus den Zeiten Mazzinis und jenen des Knabeninstituts Breidenstein. Dazu belegen zahlreiche einmalige Originale beispielsweise von Fasnachtszeitungen, Grenchner Persönlichkeiten und Festen die Zeit von etwa 1830 an bis in die dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts.

Hans Kohler, ein «geborener» Sammler

Menschenkenner unterscheiden zwischen zwei Typen von Männern und behaupten: Es gibt «Jäger» und es gibt «Sammler», wobei sich diese beiden Kategorien bis in die Urgeschichte zurückverfolgen lassen und bei allen Handlungen und Äusserungen des entsprechenden Menschen relevant sind. Hans Kohler wäre da ein typischer «Sammler». Wobei er eben nicht nur sammelt um des Sammelns willen, sondern sein vielfältiges Sammelgut auch nach strengen Kriterien ordnet und klassiert — auf «Ramsch» legt er schon gar keinen Wert; alle seine Stücke sind gut erhalten, haben Seltenheitswert oder zumindest Bedeutung.
Im Alter von 25 Jahren entdeckte er seine Leidenschaft. Vorerst wandte er sich den Briefmarken zu und



Zwei interessierte Besucher im Kunsthaus: Regierungsrat Dr. Walter Bürgi und Bürgerammann Dr. Fritz Suter.

besitzt heute – rund 40 Jahre später – eine Markensammlung und ein Wissen, die ihm unter den Philatelisten einen hervorragenden Namen sichern. Von der Briefmarke und entsprechenden Spezialitäten (wie Poststempeln) führte ihn der Sammelweg auch auf andere Gebiete. Als Bankbeamter lag für ihn natürlich auch die Welt der Münzen sehe nahe und er wurde Numismatiker. Seine Vorliebe für die Stadt Wien, für Wiener Musik und speziell für die Welt der Operette schlug sich in einer Sammlung von Handschriften berühmter Opernkomponisten nieder – mit Franz Lehar verband ihn gar eine persönliche Freundschaft. Einen Hauch von Wien erlebt man auch in Hans Kohlers Wohnung an der Grenchner Schlachthausstrasse: Die Wände sind mit alten Wiener Kupferstichen und Ölbildern des Wiener Malers Professor Janesch geschmückt.

Es finden sich im Heim Hans Kohlers und seiner charmanten Gattin natürlich auch Stiche aus dem alten Grenchen – und sie sind Bestandteile jener Sammlung, die ihm am meisten am Herzen liegt. Seiner «Grenchner Heimatsammlung» hat Hans Kohler viel Zeit und auch beträchtliche finanzielle Mittel gewidmet. Dafür sind in ihr auch wahre Kostbarkeiten enthalten, wie etwa originale Handschriften Giuseppe Mazzinis aus dessen Bachtelen-Zeit – darunter ein handgeschriebenes Büchlein, in das Mazzini für Franziska Girard (Tochter des Bachtelen-Wirtes) Gedichte der Weltliteratur eintrug – und originale Dokumente aus der Zeit, als das Bachtelenbad in ein «Knabeninstitut Breidenstein» umgewandelt war. Einen Hauptteil von Hans Kohlers «Grenchner Heimatsammlung nehmen die Postkarten und weitere gedruckte Dokumente aus dem alten Grenchen ein, die etwa die Zeit von 1830 bis 1930 umfassen. Sie sind, wie er selbst sagt, seine «Hymne an Grenchen». Eine Hymne, die in der grossen Ausstellung im Grenchner Kunsthaus und im Buch «Gruss aus Grenchen» begeisternden Ausdruck fand.

Teddy Buser

Ein Fest nach dem Geschmack der Grenchner

Ein Heissluft-Ballon, soweit das Auge reichte, füllte am Freitag, dem 27., und am Samstag, dem 28. Juni 1986 die Luft über dem Grenchner Marktplatz aus. Dieses spektakuläre Riesending allein hätte ausgereicht, um einen riesigen Menschenauflauf auszulösen. Aber die Leute wären auch so gekommen, denn an diesen beiden Tagen und am nachfolgenden Sonntag fand nach 1983 wiederum ein Riesenanlass statt, der schlicht und einfach «Grenchner Fest» genannt wurde. Es war eine Veranstaltung ganz nach dem Gusto der Grenchner: Unterhaltung, Attraktionen, Kinderparadies, gemütliche Beizlis und ein Gewerbe-Märet mit über fünfzig Ständen, das meiste geführt und dargeboten von Grenchnern.



Der Marktplatz als «Festhütte» — das Grenchner Fest 1986 profitierte von prächtigem Wetter.



An das Grenchner Fest geht man selbstverständlich auch mit Gipsbein – wie Stadtweibel Käch.

Grossanlass ohne ersichtlichen Grund

Das Grenchner Fest 1986 wurde vom personell fast gleich besetzten Organisationskomitee wie drei Jahre zuvor auf die Beine gestellt. Als Präsident wirkte der allseits beliebte und geschätzte Kantonsrat Hans Graf. Hatte aber vor vier Jahren noch die 125-Jahr-Feier der Stadtmusik Grenchen den äusseren Anlass für das «Grenchner Fest» gegeben, so bestand diesmal eigentlich überhaupt kein bestimmter Grund, eine Reprise folgen zu lassen. Es war ein Fest «einfach so» – zum Ergötzen und zur Erbauung der Besucher, um den Grenchnern etwas zu bieten: ein tolles Wochenende, Gelegenheiten, sich näherzukommen, fröhlich zu sein um der Fröhlichkeit willen. Es war ein so untypisches Fest für Schweizer, dass die Organisatoren fast ein leises «Schämdi» überkam und sie dem Ganzen noch einen karitativen Touch gaben.

Wenigstens ein Teil des Reingewinnes sollte den vier folgenden wohltätigen Institutionen zufliessen: Beschäftigungsstätte für Schwerbehinderte, Gemeinnützige Gesellschaft, Reformierter Krankenpflegeverein und Allgemeiner Krankenpflegeverein. Schliesslich schaute nach Abzug aller Unkosten ein erklecklicher Überschuss von 62 000 Franken heraus. 14 000 Franken erhielten die wohltätigen Institutionen, den grösseren Rest konnten die vielen Vereine, die dem Fest mit grossem Einsatz zum Gelingen verhalfen, unter sich aufteilen.

Das waren die Attraktionen

Das ganze Stadtzentrum glich einem riesigen Rummel- und Festplatz. Auf dem Marktplatz und in verschiedenen Festzelten konnten folgende Attraktionen beklatscht werden: Heissluftballonstarts, Konzerte der drei Grenchner Stadtmusik-Korps, der Canal Street Jazz Band, der Guggemusig «Alte Garde», einer Jugendblaskapelle aus Neckarsulm, des Handharmonikavereins, des Tambourenvereins, einer Folkloregruppe aus Schlettstadt, der Fans Combo, der Rockgruppen «Round Up», «Apropos», «Satyriasis»



Hinter den Kulissen des Grenchner Festes waren viele selbstlose Helfer am (eben auch notwendigen) Werk.

und «Sensor», Vorführungen des Turnvereins Grenchen, der Gymnastikgruppe Bettina Martin, Fallschirmabsprünge des Para-Clubs Grenchen. Die Kinder fanden Spass am Kinderparadies, am Luna-Park und im Mondhaus Air-Tramp. In der Disco-Show-Bar BeeBop wurden die Jugendlichen zu einer «Gränchner Party» geladen. So hatten alle Altersstufen genügend Gelegenheit, zu «festen». Und die Gelegenheiten wurden auch rege und freudig benutzt. Die Grenchner feierten ihr «Fest ohne Anlass», wie man es von ihnen gewohnt ist.

Verein «Grenchner Fest»

Nach dem Fest war man sich im Organisations-Komitee einig, dass den Grenchnern weiterhin im Turnus von drei Jahren ein Anlass ähnlicher Art geboten werden sollte. Um diese Absicht zu erhärten, stellte es die Gründung eines Vereins in Aussicht, der etwa den Namen «OK Grenchner Fest» tragen sollte. Auf jeden Fall soll das Grenchner Stadtzentrum spätestens 1989 wiederum in eine Festhütte verwandelt werden. Ohne sonstigen Grund, einfach so — zur Freude der Bevölkerung.



Später Schlusspunkt des Grenchner Festes 1986: OK-Präsident Hans Graf (links) und Finanzchef Felix Bernhardsgrütter übergeben Checks in der Höhe von 14 000 Franken aus dem Festgewinn an die Vertreter(innen) von vier wohltätigen Institutionen (von links): Hans Kronenberg (Verein Beschäftigungsstätte für Schwerbehinderte), Margreth Grossmann (Allgemeiner Krankenpflegeverein), Franziska Schild und Monika Luterbacher (Gemeinnützige Gesellschaft) und Hans Sollberger (Reformierter Krankenpflegeverein).

Hans Kaufmann

Jahreschronik 1986

Januar

1. Einwohnerzahl 16 594 (Vorjahr 16 698)
   Leerwohnungen 132 (Vorjahr 210)
   Arbeitslose 115 (Vorjahr 284)
1. Fusion der beiden Maschinenfabriken Technica AG und S. Lambert AG. Die ehemalige Firma Lambert wird Werk 2 der Technica.
11. In Biel verunglückt ein Grenchner Ehepaar bei einem Autounfall tödlich.
25. Vernissage der grossen Ausstellung «Das alte Grenchen in Ansichtskarten, Fotos und Dokumenten» aus der Sammlung Hans Kohler. Dazu erscheint das Buch «Gruss aus Grenchen» mit dem Text von R. W. Walter.

Februar

6. Fritz Flury, Bildhauer, gestorben.
23./24. ausserordentlich starker Schneefall, gut 50 cm.

März

16. Eidg. Volksabstimmung

	Ja	NEIN
Uno-Beitritt der Schweiz	1010	4238

Stimmbeteiligung in Grenchen: 48,5%
Grenchen stimmte wie Bund und Kanton.

19. Der Kantonsrat stimmt dem Neubau des Berufsbildungszentrums in Grenchen mit grossem Mehr zu; die Vorlage muss vom Solothurner Volk definitiv entschieden werden.
25. Der Gemeinderat wählt Jean-Michel Notz, Le Locle, als ersten Chef der «Städtischen Werke Grenchen», die Elektrizitätswerk, Gas- und Wasserwerk umfassen.
31. Dr. Heinz Hämmerli tritt als Delegierter für Wirtschaftsförderung zurück; Nachfolger wird Dr. Christian Hanser.

April

22. Spatenstich am Panoramaweg für die Satelliten-Empfangsstation der Gemeinschaftsantennen-Anlage Region Grenchen.

Mai

12. Wiedereröffnung des Postamtes Grenchen 1 an der Rainstrasse.
24. «Stromtag» im Unterwerk Schmelzi. Aufklärungstag über alle Bereiche der Elektrizität.
27. Nach einem Jahr Zugehörigkeit zur obersten Spielklasse muss der FC Grenchen wieder in die Nationalliga B absteigen.
31. Im Lingerizquartier wird ein neuer Kinderspielplatz eingeweiht.

Juni

1. Der Landesteg für den Anschluss an die Aareschiffahrt wird eröffnet. (Die offizielle Einweihung findet am 7. Juli statt.)
3. Dem jungen Grenchner Schriftsteller Franco Supino wird vom Soloth. Kuratorium für Kulturförderung ein Werkjahresbeitrag verliehen.
8. Kantonale Volksabstimmung

	JA	NEIN
Neue Kantonsverfassung	1223	963
Stimmrechtsalter 20	1457	712
Kleinere Finanzkompetenzen Kantonsrat	1312	851
Volksmotion	1209	958

Stimmbeteiligung in Grenchen 20,3% (im Kanton 28,4%)
Grenchen stimmte wie der Kanton.

12. Das Grenchner Gaswerk feiert sein 75jähriges Bestehen.

16. Ein schwerer Gewitterregen verursacht grosse Schäden, besonders im Gebiet der Dr.-Josef-Girard-Strasse.
21. Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz besucht die in Grenchen stattfindende Delegiertenversammlung der Militär-Motorfahrer.
21. 100 Jahre Solothurner Kantonalbank. Der von der Bank gestiftete Brunnen von Peter Travaglini hinter dem Parktheater wird eingeweiht.
21. Einweihung der Kleintiersiedlung Garnbuchi des ornithologischen Vereins Grenchen.
24. Bischof Otto Wüst macht einen Pastoralbesuch in Grenchen.
27.—29. Grenchner Fest 1986

Juli

5./6. Nordwestschweizerisches Schwingfest in Grenchen. Sieger wird Werner Pulver, Baden.

August

15./16. Feier 30 Jahre Schwimmbad Grenchen.
23. Marino Spicher im Alter von 65 Jahren gestorben.
24. Bei den Minigolf-Europameisterschaften in Wohlen erringt die Grenchnerin Rita Ris den Einzeltitel und den Damen-Mannschaftstitel.
30./31. CRW-Fallschirm-Europacup in Grenchen.

September

28. Eidg. Volksabstimmung

	JA	NEIN
Kulturartikel-Initiative	817	3785
Kulturartikel Gegenvorschlag	2083	2277
Zuckerbeschluss	1422	3802
Lehrwerkstätten-Initiative	1645	3494

Grenchen stimmte wie Bund und Kanton

28. Kantonale Volksabstimmung

	JA	NEIN
BBZ Grenchen	4249	1038
Tierseuchengesetz	4268	844

Stimmbeteiligung in Grenchen 49,26% (im Kanton 46,05%)

Das Berufsbildungszentrum Grenchen kann gebaut werden. 33 231 befürwortenden Stimmen standen im Kanton 32 478 verwerfende gegenüber.

Oktober

28. Es wird bekannt, dass Grenchen das Bundesamt für Wohnungswesen erhalten soll.

November

— Die neue Satelliten-Empfangsstation Grenchen für das Fernsehen wird in Betrieb genommen.
14. Feier: 150 Jahre Bürgerrechtserteilung an Giuseppe Mazzini im Eusebiushof.

November

21.—23. 10. Grenchner Weihnachtsausstellung des Gewerbes in Eusebiushof und alter Turnhalle.
29. In Bellach starb 62jährig Hans Sommer, früherer Generaldirektor der Ebauches AG und der ASUAG.

Dezember

7. Eidg. Volksabstimmung

	JA	NEIN
Mieterschutz	2131	1059
Schwerverkehrsinitiative	1030	2152
Kant. Volksabstimmung		
Volksschulgesetz	1876	1219
Zivilprozessordnung	1553	1408
Gebäudeversicherungsgesetz	1870	1096

Stimmbeteiligung in Grenchen 29,8%
Grenchen stimmte wie Bund und Kanton.

10. Die Budget-Gemeindeversammlung (517 anwesende Stimmbürgerinnen und Stimmbürger) stimmte der Sanierung der alten Turnhalle und dem Bau der SBB-Überführung Hundsacker zu.
31. Einwohnerzahl 16 549 (Vorjahr 16 594)
Leerwohnungen 45 (Vorjahr 132)
Arbeitslose 77 (Vorjahr 115)

Inhaltsverzeichnis

Seite

Grenchner Stadtbild 2
Berufsbildungszentrum Grenchen – Abstimmungs-Thriller 4
Die Kleintiersiedlung steht 10
Seit 75 Jahren Gas in Grenchen 14
Bürgerhaus in neuem Innenglanz 18
Girard macht die Welt bunter 20
Horizonterweiterung via Satellit 26
Grenchen wird Bundesamtssitz 29
Die Fische der Aare und unserer Bäche 30
Werbezeit 32
Ein Asylfall vor 150 Jahren 34
75 Jahre Satus Grenchen 39
Die Pflanzen von Grenchen 42
Geschenk für Grenchen: Von der Kantonalbank Travaglinis «Regenbrunnen» 44
Der Unbekannte 49
Nach 25 Jahren geschafft: Schiffs-Anlegesteg Grenchen 50
Ausbruch aus dem Alltag – Bruno Zumstein 55
Die Grenchner Roskopfuhren-Industrie 1975 bis 1986 60
Grenchens «Auge ins Weltall» 70
Militärmotorfahrer feiern Jubiläum 74
Grenchner Kunstsammlung: Neue Gesichter – neue Schwerpunkte 78
Eine prächtige Visitenkarte unserer Stadt – 30 Jahre Schwimmbad 80
Was ist eine «Pinge»? 84
Hans Kohlers «Hymne an das alte Grenchen» 86
Ein Fest nach dem Geschmack der Grenchner 89
Jahreschronik 92

Die Herausgabe des 15. Grenchner Jahrbuches für das Jahr 1986 wurde mitermöglicht durch einen Beitrag des Regierungsrates des Kantons Solothurn, dem wir herzlich danken.

Autoren des Grenchner Jahrbuchs 1986: Teddy Buser, Dr. Hans Kaufmann, Gerald Lechner, Brigitte Stettler, German Vogt, Rainer W. Walter und Joseph Weibel.

Als Fotographen waren unterwegs: Teddy Buser, Kaspar Haupt, Gerald Lechner, German Vogt, Joseph Weibel und Kurt Wolf.

Das Titelbild schuf Hanspeter Schumacher. Die Grafik auf Seite 53 stammt von Bruno Zumstein.

Gestaltung des Grenchner Jahrbuchs 1986: Gerald Lechner.

Die Herstellung wurde besorgt von der Druckerei City Offset Grenchen.